Volks-Zeitung

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Ausgabe B

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Bringelohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 8½ Pfg. Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr. 582 80, Postscheckkonto Dortmund 19 386; Wattenscheid Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheck: Dortmund 30 430; Bochum Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46, Postscheck: Dortmund 5166. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 27 | Dienstag, den 2. Februar (Kath. und Evgl. Mariä Lichtmeß) | 1937

Die englische Presse am Montag

Londons Kritik an der Führerrede

Die diplomatischen Korrespondenten widersprechen sich

DNB **London**, 2. Febr. (Drahtb.) Der bedeutsame Beitrag, den die Rede des Führers für die Befriedung Europas darstellt, wird von der großen politischen Presse Londons am Montag vormittag höflichst zitiert, es macht sich aber, wie schon so häufig, die Meinung geltend, das, was geboten wird, mit einer Handbewegung abzutun und sich dafür mit großer Ausführlichkeit über das zu verbreiten, was man in der Rede gerne noch gehört hätte. Insbesondere die diplomatischen Korrespondenten der Blätter gefallen sich, wie auf ein Stichwort hin, in dem nur zu wohl bekannten Ruf nach „Präzisionen", der in London und Paris immer dann wieder ertönt, wenn ein Schritt nach vorwärts getan werden sollte.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" gibt u. a. sein Mißfallen darüber zu erkennen, daß der deutsche Vierjahresplan keine Abänderung gestatte. Er behauptet, daß in England diese Mitteilung bedauert werde, weil der Plan wenig mit gesunder Wirtschaft zu tun habe. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" will ihn vielmehr als eine „militaristische Unternehmung" ansehen. Es paßt ihm auch nicht, wenn es in der Führerrede heißt, jede Nation müsse für sich selbst entscheiden, welches Maß von Rüstungen ihre Sicherheit erfordere. Dies müsse, behauptet das Blatt, dazu führen, daß jeder Staat auf den höchstmöglichen Stand aufrüste. Die Art, in der die Rede den Völkerbund behandelt, wird als spöttisch angesprochen. Dies sei, meint das Blatt, ein ausgesprochener Wechsel des Standpunktes gegenüber der Erklärung vom letzten März, daß Deutschland zur Rückkehr nach Genf bereit sei. Die Forderung nach Kolonien werde in London als eine theoretische Angelegenheit betrachtet.

Das „Daily Herald" und „News Chronicle", die ihre Kommentare auf der gleichen Linie halten, können nicht überraschen. Allerdings werden auch von diesen Blättern als Vorzüge der Rede aufgeführt die Erklärung, daß es keine denkbare Ursache zu einem Streit mit Frankreich gebe.

Der politische Korrespondent des „Daily Expreß" befaßt sich ausführlich mit dem Kolonialthema. Die britische Regierung werde von sich aus nichts unternehmen, um diese Frage zur Erörterung zu stellen. Sie halte daran fest, daß die Kolonialmandate vom Völkerbund erteilt worden seien, und daher auch nur von diesem zurückgegeben werden könnten.

Dagegen berichtet der diplomatische Korrespondent der „Daily Mail" im Gegensatz zu seinen Kollegen, die Rede des Führers werde in London wegen ihres Themas warm willkommen geheißen. Ebenso habe man die erneute Versicherung des Kanzlers zur Kenntnis genommen, daß er eine enge Freundschaft mit Großbritannien wünsche.

Der diplomatische Korrespondent der „Times" enthält sich jeder Stellungnahme. Dagegen bringt das Blatt einen umfangreichen Leitartikel. An die Spitze der Betrachtung stellt es die Erklärung der Reichstagsrede, daß die Zeit der Ueberraschungen vorbei und Deutschland nunmehr als gleichberechtigter Staat seiner Aufgabe einer europäischen Mitarbeit bewußt sei.

Das sei der Kernpunkt der Rede. Ohne diese Zusicherung hätten die Baumeister des Friedens kein Fundament. Daher verdiene die Rede den Willkomm, den sie bereits erhalten habe.

In der gesamten Rede werde die angeschlagene Grundnote wiederholt und am Schluß noch einmal besonders unterstrichen durch die Versicherung, daß der Friede das höchste Gut sei. Damit habe der Führer die allgemeine Verpflichtung, die er schon in früheren Reden übernommen habe, noch einmal bestätigt. Bedauerlich nur, daß die „Times" diese positiven Feststellungen abschwächt durch eine allgemeine Betrachtung darüber, daß gegenwärtig Europa von allgemeinen Erklärungen friedlicher Gesinnung widerhalle. Alle diese Erklärungen, meint das Blatt, seien noch nicht in der Lage gewesen, den friedlichen Geisteszustand zu schaffen, auf den das Vertrauen zwischen den Ländern in letzter Linie begründet werden müsse. Da ein Redner dem anderen aus weiter Entfernung antworte, kreuzten sich die Erklärungen, ohne daß etwas ausgerichtet werde. Bemerkenswert ist hier das Zugeständnis der „Times", daß Hitlers Angebot vor zehn Monaten, anläßlich der Wiederherstellung der deutschen Rechte im Rheinland, nicht sehr klug aufgenommen wurde, wenn es auch nicht abgelehnt worden sei. Mit seinen weiteren Ausführungen biegt der Leitartikel der „Times" zunächst in das Fahrwasser der Nörgelei an Einzelheiten der Rede ein, wobei ungefähr das vorgebracht wird, was weiter oben bereits als Kommentar der diplomatischen Korrespondenten verschiedener Blätter gekennzeichnet worden ist.

Zu einem positiveren Abschluß gelangt das Blatt mit der Bemerkung, daß ein Waffenstillstand in bezug auf öffentliche Erklärungen jetzt nicht schlecht sein würde. Hitler habe seine feierliche Erklärung erneuert, daß er keinen denkbaren Streit mit Frankreich habe, daß er bereit sei, Belgien und Holland zu garantieren, und daß er für das ganze deutsche Volk spreche, wenn er der britischen Regierung offene und herzliche Mitarbeit anbiete. Was jetzt notwendig sei, damit die Beruhigung und die zur Versöhnung beitragende Wirkung dieser Zusicherungen erhalten und vermehrt werde, sei der erste Schritt auf dem Wege der Versöhnung.

Der „Daily Telegraph" möchte es im Leitartikel so darstellen, als ob die europäische Lage nach der Rede des Führers unverändert bleibe. Doch die riesige Hörerschaft außerhalb Deutschlands werde es willkommen heißen, daß Deutschland friedliche Absichten hege.

„Morning Post" versteift sich dazu, schon in der Ueberschrift die Rede als „hauptsächlich negativ" zu bewerten.

Wirkliches Verständnis zeigt „Daily Mail". Das Rothermere-Blatt schreibt:

„Nach vier Jahren liegt es klar zutage, daß kein Mann jemals so viel in so kurzer Zeit für sein Land getan hat, wie Hitler für die deutsche Nation. Von einer erniedrigten Macht ist Deutschland wieder zu seiner vollen, beherrschenden Höhe aufgestiegen. Früher lediglich ein Spielball des Völkerbundes, ist Deutschland unter Hitler der am mächtigsten gerüstete moderne Staat geworden, und die Erklärungen des Führers werden in jeder Hauptstadt mit größter Spannung gehört."

Diesem Mann, der den Bolschewismus in Deutschland ausgerottet, der seine Nation nicht nur zur Gleichberechtigung, sondern zu einem beherrschenden Platz in Europa erhoben und die Fesseln der Niederlage nacheinander gesprengt habe, sei am Wochenende die ganze Welt mit größter Aufmerksamkeit gefolgt. Seine historische Rede vor dem Reichstag erfordere die sorgfältigste Prüfung von Seiten der britischen Staatsmänner.

Das Blatt schreibt dann, daß Hitler gewissen „Sentimentalitäten" in England eine so verdiente Abfuhr bereitet habe. Diese britischen Naseweise hätten nicht ein Wort des Tadels für die spanischen Bolschewisten gefunden, die zur gleichen Zeit, da man Deutschland Vorwürfe gemacht habe, tausende von Spanierinnen mit Vergewaltigung, Folterung und Mord verfolgt hätten.

Die britischen Staatsmänner, so fährt „Daily Mail" fort, würden gut daran tun, wenn sie die Forderung des Führers auf Rückgabe der früheren deutschen Kolonien erwägen würden. Es sei kein Zweifel darüber, an wen dieser Abschluß der Reichstagsrede gerichtet gewesen sei.

Die britische Regierung und das Volk müßten ernstlich die Zukunft dieser früheren deutschen Gebiete, die jetzt unter britischem Mandat stünden, erwägen. Hitler habe betont, daß Deutschland die Kolonien nicht für militärische, sondern für wirtschaftliche Zwecke benötige. Es sei daher klarer als je, daß dies nicht ein Problem sei, daß die britischen Staatsmänner umgehen könnten, indem sie es einfach nicht anschnitten. Es handele sich nicht um einen jener Punkte der internationalen Beziehungen, die man einfach auf sich ruhen lassen dürfe. Im Gegenteil erfordere das deutsche Festhalten an der Kolonialforderung genauestes und sorgfältigstes Nachdenken.

Italien zur Führerrede

„Entspannung auf internationalem Gebiet"

„Die nationalsozialistische Revolution ein Element der Stabilisierung Europas"

DNB. **Mailand**, 2. Febr. (Drhtber.) Zur Rede des Führers bringt die norditalienische Montagspresse weitere Kommentare. Der Mailänder „Corriere della Sera" schreibt, daß die Erwartungen, die man in der ganzen Welt auf dieses Ereignis gesetzt habe, nicht enttäuscht worden seien. Der allgemeine Ton der Rede sei in einigen Punkten versöhnlich gewesen. Diejenigen französischen und englischen Kreise, die auf irgendeine schreckliche Ankündigung gehofft hätten, um dann damit spekulieren und ihrem großen demokratischen Zorn freien Lauf lassen zu können, seien enttäuscht worden.

Der Führer des Reiches habe entschlossen das Recht des neuen Deutschlands betont, aber er habe klar und in verpflichtender Weise den Vorsatz zur Zusammenarbeit mit den anderen Staaten zur Befriedung Europas ausgesprochen. Es sei klar, daß das durch die Kraft des Nationalsozialismus aus einem besiegten und fast versklavten Zustand wiedererstandene deutsche Volk bereit sei, seinem Führer auch in jedem gefahrvollsten Unternehmen zu folgen. Aber Hitler wünsche es nur zu Werken des Friedens anzuspornen, wenn auch unter der Bedingung, daß dieser Friede nicht von außen her bedroht und nicht zu teuer mit der Ehre oder dem nationalen Ansehen bezahlt werde.

Die nationalsozialistische Revolution erscheine so als ein Element der Stabilisierung in Europa. Nur die Irrtümer und Herausforderungen anderer könnten daraus ein Werkzeug des Konfliktes machen.

Die Erklärungen Hitlers stehen in der Linie der vollen Rückforderung der nationalen Ehre. Ein erzwungenes Bekenntnis habe nicht einmal im bürgerlichen Leben irgendwelchen moralischen Wert. Umso weniger könne es einen solchen auf geschichtlichem Gebiet haben.

Am Bedeutungsvollsten in Hitlers Rede sei der aufbauende Teil. Nach dieser Rede könnten zahlreiche Verbindungen freundschaftlich wieder aufgenommen werden. Es böten sich zahlreiche neue Möglichkeiten zur Zusammenarbeit, wenn auch vielleicht über die Aufrichtigkeit der in dieser Hinsicht von den anderen Seiten geäußerten Wünsche einige Vorbehalte gemacht werden könnten.

Der „Popolo de Italia" stellt fest, daß Hitlers Rede bedeutsame Elemente der Entspannung auf internationalem Gebiete bringe. Sie werde durch die Betonung des Friedens und durch den Willen zur aufbauenden Zusammenarbeit gekennzeichnet, wobei die Gleichberechtigung der Nationen die große Voraussetzung bilde.

Es sei selbstverständlich, daß eine Politik der gemeinsamen Aufbauarbeit die endgültige Ueberwindung der geistigen Haltung des Weltkrieges fordere. Durch die Erklärungen des Führers werde das ganze westliche Schachbrett, dem England den höchsten Wert beimesse, sichergestellt.

Zu Hitlers Haltung gegenüber den Sowiets schreibt das Blatt, man könne bei aufbauenden Zielen mit den Kräften, die sich den Umsturz Europas zur Aufgabe gemacht haben, nicht zusammenarbeiten.

Aus eigener Kraft

Die nationalen Feierstunden der Völker sind fast überall in der Welt meist an das Gedenken an siegreiche Schlachten geknüpft. Es hat auch in Deutschland eine Zeit gegeben, in der man sich das kaum anders vorstellen konnte. Um so eindrucksvoller diese Vierjahresfeier des 30. Januar mit der großen Rede des Führers im Reichstag, in der das Wiedererwachen der lebendigen Kraft des Volkes begangen wurde. Man wußte, daß der Führer eine Art Rechenschaftsbericht ablegen würde. Er hob ihn eindrucksvoll über eine Registrierung von Einzeltatsachen hinaus und steigerte diese notwendige politische Bilanz zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit jenen staatsmännischen Ideen, die in den abgelaufenen vier Jahren Gestalt gewannen, die aber gerade in ihrer Grundsätzlichkeit außerhalb Deutschlands vielfach noch nicht verstanden werden. Insofern war auch diese Rede wieder ein neuer Beweis dafür, wie leidenschaftlich Adolf Hitler um ein Verstehen für die deutsche Entwicklung wirbt, ohne das alle Bemühungen, den Frieden der Völker durch Vertragsdokumente sicherzustellen, vergeblich sein werden. Frieden ist keine völkerrechtliche Konstruktion, sondern eine geistige und seelische Haltung.

*

Warum traut man sie draußen in der Welt Deutschland nicht zu? Vielleicht weil dieses neue Reich durch einen revolutionären Akt Wirklichkeit wurde? Der Führer bekennt sich zu dieser Revolution, aber er ist stolz darauf, daß sie sich in ganz anderen Formen vollzog, als das in der Geschichte sonst üblich war, daß sie nicht zerstörte, sondern vom ersten Augenblick an aufbaute. Allerdings, indem sie auf einer völlig neuen ideenmäßigen Grundlage ihr Werk errichtete. Es mag sein, daß gerade diese neue Grundlage den Ausländer vielfach abhält, das deutsche Handeln bis in seine letzten Phasen hinein zu begreifen. Von ganz wenigen Ländern abgesehen denkt man draußen politisch, wirtschaftlich und rechtlich noch ganz individualistisch. Die absolute Ueberordnung von Volk, Nation und blutgebundener Artgemeinschaft über die Interessen des einzelnen Menschen hat für die heutige Welt außerhalb der deutschen Grenzen zumeist noch etwas Grundstürzendes. Und die Totalität des nationalsozialistischen Staates, die der Quell seiner Ordnung, der in ihm betätigten Disziplin und Tatkraft ist, mirkt von außen gesehen in einer durchaus anderen Perspektive als in der, die der Führer von innen her zeigte.

*

Schon dadurch erklärt es sich, daß dem neuen Deutschland, zuletzt noch in der Rede Edens, der Vorwurf einer gewollten Isolierung gemacht wurde. Der Führer rechnete damit recht wirksam ab, indem er die Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu einer langen Reihe anderer Staaten, zum Teil gegen recht erhebliche übernommene Hindernisse, in den abgelaufenen vier Jahren hervorhob und indem er an seine allgemeinen großzügigen Verständigungsangebote erinnerte, die aber draußen kein Echo fanden. Wenn überhaupt eine isolierende Scheidewand besteht, dann ist sie nicht von Deutschland aufgerichtet worden, sondern von den anderen, und in dieser Reichstagsrede hat Adolf Hitler noch einmal das beiseite geschoben, was nicht in Wirklichkeit, sondern nur in der Einbildung gewisser ausländischer Staatsmänner einer Zusammenarbeit Deutschlands mit der Völkergemeinschaft im Wege steht. Er hat, fast eindringlicher noch als wiederholt vorher, beteuert, daß zwischen Deutschland und Frankreich, von Berlin aus gesehen, kein einziger Streitpunkt steht, er hat feierlich die Bereitwilligkeit ausgesprochen, die Unverletzlichkeit der Neutralität Belgiens und Hollands zu garantieren. Er hat jeden politischen oder kolonialen Anspruch Spanien gegenüber rundweg abgelehnt. Er hat den Gedanken zurückgewiesen, daß der seinerzeitige Austritt Deutschlands aus dem Völkerbunde von dem Wunsche der Isolierung diktiert worden wäre, ein Vorwurf, den man ja nur uns macht, nicht aber den anderen Staaten, die entweder nie dem Völkerbunde angehörten oder sich inzwischen auch von ihm zurückzogen. Allerdings hat der Führer kein Hehl daraus gemacht, daß ein Völkerbund, an dem Deutschland wieder Interesse nehmen sollte, anders aussehen müßte als jetzt und ein „Organ evolutionärer Vernunft" zu sein hätte.

*

Auch die Proklamierung des Vierjahresplans ist draußen ja als ein Zeichen bewußter Isolierung Deutschlands gewertet worden. Der Führer hat den unerschütterlichen Entschluß verkündet, an der Durchführung dieses Planes festzuhalten. Wie im Politischen, so kann auch im Wirtschaftlichen nur dasjenige Leitgedanke des deutschen Handelns sein, was die Sicherung der Lebensexistenz des Volkes erfordert. Darauf ist der Vierjahresplan ausgerichtet, und man

darf gespannt darauf sein, was diejenigen in der Welt, die von einer der internationalen Wirtschaftsgemeinschaft abträglichen Autarkie dieses Planes reden, auf die Frage des Führers antworten werden, ob die Welt bereit sei, die 20 bis 30 Millionen Tonnen Kohlenmehrproduktion aufzunehmen, auf deren Verarbeitung der Plan aufgebaut ist.

*

Eden hat in seiner Rede davon gesprochen, Europa sei in der Gefahr, in zwei Lager zu zerfallen, auch das mit einem vorwurfsvollen Blick auf Deutschland. Nicht Deutschland hat diese Spaltung verursacht. Verantwortlich für sie sind, wie der Führer dem englischen Außenminister erwiderte, die Autoren der Friedensdiktate von 1919 und die Verkündung der bolschewistischen Lehre mit ihrer weltzerstörerischen Einmischungstendenz in die Angelegenheiten aller Staaten. Wenn Deutschland aus eigenem Recht seine Gleichberechtigung wiederherstellte und damit die in Versailles geschaffene Trennung Europas in Sieger und Besiegte, Bevorrechtigte und Rechtlose beseitigte, so handelte es im Sinne der Völkergemeinschaft und nicht gegen sie. Den letzten Akt dieser Art vollzog der Führer in seiner Reichstagsrede, indem er feierlich die Unterschrift Deutschlands unter die ihm seinerzeit abgepreßte Kriegsschuldlüge zurückzog. Auch daß er die Rückkehr von Reichsbahn und Reichsbank unter die alleinige Hoheit des Reiches ankündigte, eine Stellung, die den beiden Institutionen durch das Versailler Diktat seinerzeit abgezwungen worden war, gehört in die Linie der restlosen Wiederherstellung deutscher Gleichberechtigung. War die Welt bisher über diese für ein ehrliebendes Volk selbstverständlichen Korrekturen einstiger Vergewaltigung überrascht, so konnte der Führer nach der Vollendung dieses Reinigungswerkes beruhigend erklären, daß das nunmehr die letzten „Ueberraschungen" gewesen seien.

*

Eine Wiedergeburt des Volkes aus eigener Kraft. Das ist Sinn und Leistung der verflossenen vier Jahre. Als Hüter des Errungenen stehen Wehrmacht und Bewegung auf ihrem Posten. Und es wirkte wie ein feierliches Symbol, daß an der Rückwand des Reichstagssaales das Hoheitszeichen der Partei, riesenhaft im Ausmaß und silbrig auf dem roten Flaggentuch der nationalsozialistischen Revolution leuchtend, mit den weitausgebreiteten Schwingen des Adlers dies ganze Bild der Vertreter eines feiernden Volkes gleichsam umspannte.

Tagesbefehl des Reichskriegsministers

Erneutes Treuegelöbnis der Wehrmacht für Führer und Volk.

DNB **Berlin**, 2. Febr. (Drahtb.) Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

Am 30. Januar 1937 hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht dem

Generalfeldmarschall von Blomberg,
Generaloberst Freiherr von Fritsch,
Generaladmiral Dr. h. c. Raeder,
General der Flieger Milch

das Goldene Parteiabzeichen verliehen.

Der Führer hat damit diesen Offizieren die höchste Ordensauszeichnung zuteil werden lassen, über die das nationalsozialistische Deutschland verfügt.

Diese Ehrung gilt über den einzelnen hinaus für die ganze Wehrmacht.

Der Führer hat ausgesprochen, daß Partei und Wehrmacht die beiden auf ewig verschworenen Garanten für die Behauptung des Lebens unseres Volkes sind und daß er den zahllosen Soldaten und Offizieren danke, die im Sinne der nationalsozialistischen Bewegung in Treue zu ihm gestanden haben.

Das haben wir getan und werden es in allen Zeiten tun.

Unsere Kraft und unser Handeln, unser Gut und unser Blut gehören dem Führer und dem deutschen Volke! Heil dem Führer!

von Blomberg,
Generalfeldmarschall.

Was Frankreich meint

Delbos Antwort

„Ein gleiches Ziel – der Friede – Aber verschiedene Methoden"

DNB **Paris**, 2. Febr. (Drahtb.) Zwei Themen beherrschen am Montag die Pariser Frühpresse: Die große Rede des Führers im Reichstag und die Sonntagsrede des französischen Außenministers Delbos in Chateauroux. Beide Reden füllen die Spalten so stark, daß ein gut Teil der Blätter daher auf eigene Betrachtungen verzichtet. Ganz allgemein sieht die französische Presse die Rede Delbos' als eine Antwort auf die Rede des Führers an.

„Jour" bringt eine Stellungnahme nur in der Ueberschrift zum Ausdruck: „Ein gleiches Ziel — der Friede! aber verschiedene Methoden. Das ist Delbos Antwort an den Reichskanzler."

„Echo de Paris" schreibt, Delbos habe entgegen seiner ursprünglichen Absicht bereits jetzt auf die Rede des Reichskanzlers geantwortet. Er habe es vermieden, auf Einzelheiten einzugehen, und habe nur aufs neue die französische Politik darlegen wollen. Das Blatt stellt dann einzelnen Punkten der Rede Hitlers die Erklärungen des französischen Außenministers gegenüber und schreibt weiter, wenn auch die beiden Staaten kein besonderes Streitobjekt trennt, so zieht sich doch die Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen über die allgemeine Organisierung Europas in die Länge.

„Excelsior" nennt die Rede Delbos eine französische Einladung. Es sei unmöglich, sich über die Breite des Grabens täuschen zu wollen, der die Auffassung Hitlers über einen geteilten und begrenzten Frieden von der französisch-englischen Ansicht von der für alle gleichen Sicherheit trenne. Aber der tiefe Sinn der Rede sei der, daß es keinen Abgrund gebe, über den hinweg die Intelligenz und das Herz der Menschen nicht doch Brücken schlagen können, vorausgesetzt, daß sie ehrlich sich verstehen und lieben wollen.

„Action Francaise" schreibt zum Kolonialproblem: Immer eindringlicher werde das Argument wiederholt, das auch nicht ohne Eindruck auf viele Leute bleibe, daß nämlich 70 Millionen Menschen in zu engen Grenzen zu leben gezwungen seien und daß man ein Sicherheitsventil finden müsse, wenn man ein Platzen des Kessels verhindern wolle. Wie könne man das anfangen? Wer werde bereit sein, sich zu opfern, um die große Ungerechtigkeit von Versailles wieder gut zu machen? Die Verhandlungen — und solche würden begonnen werden, daß man Deutschland gestattet habe, den ersten Schritt zu tun — würden bestimmt nicht leicht sein und sie könnten weit führen.

„Journal" bringt einen Artikel des Verwaltungsratsmitgliedes des Comite France-Allemagne, Maurice Randoux, der bei einem kürzlichen Besuch in Berlin zusammen mit dem französischen Frontkämpferführer Pichot vom Führer empfangen wurde. Anknüpfend an den Besuch des Vorsitzenden der Deutsch-französischen Gesellschaft, Professor von Arnim, und an seinem Vortrag in Paris schreibt Randoux u. a.: Verschiedene Leiter der großen französischen Frontkämpferverbände suchten eine Zusammenkunft zwischen Blum und Reichskanzler Hitler. An gutem Willen fehle es auf beiden Seiten des Rheines nicht, um loyal eine deutsch-französische Verständigung zu suchen, die für den Frieden unerläßlich sei. Nach einer kurzen Schilderung der in den letzten drei Jahren durchgeführten Bemühungen der Deutsch-französischen Gesellschaft und des Comite France-Allemagne heißt es dann weiter: Zusammenarbeit? Es müsse gemeinsam gearbeitet und in aller Offenheit gesprochen werden, nicht etwa über den Gegenstand als solchen, sondern über die gegeneinanderstehenden Ideen. Die Unterhaltungen müßten verdoppelt werden. Verschiedene Leiter der französischen Frontkämpfer sagten: Zuerst Frieden mit Deutschland! Andere wieder: Zuerst Frieden mit Europa! Seien diese beiden Richtungen unvereinbar? Werde man darauf verzichten, sie zu vereinigen? Könne man nicht vor einem endgültigen Nein noch einmal entschlossen und ehrlich versuchen, nicht etwa um Zeit zu gewinnen, sondern um die Schwierigkeiten zu beseitigen, mögen sie noch so unangenehm sein?

General Francos Glückwunsch

Danktelegramm des Führers.

DNB **Berlin**, 2. Febr. (Drahtb.) Zum 30. Januar hat der Chef des spanischen Staates, General Franco, an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm geschickt, das in Uebersetzung wie folgt lautet:

„Am vierten Jahrestage der Berufung Ew. Exzellenz zur höchsten Staatsführung, während welcher Zeit Deutschland Größe, Macht und Ansehen wiedererlangt hat, sende ich Ihnen im Namen des gegen die marxistische Barbarei kämpfenden nationalen Spaniens meinen begeisterten Glückwunsch und herzlichen Gruß mit dem innigen Wunsch, daß das große Deutsche Reich unter dem ruhmvollen Zeichen des Hakenkreuzes und Ihrer genialen Führung das Ziel seiner unsterblichen Bestimmung erreichen möge.

Heil Hitler! gez. General Franco."

Der Führer hat dem General Franco telegraphisch mit herzlichen Worten gedankt.

Gewährung von Härtebeihilfen

aus Anlaß der Zinsermäßigung

DNB **Berlin**, 2. Febr. (Drahtb.) Einer am 7. Februar 1936 veröffentlichten Verordnung gemäß können bedürftige Personen deutscher Staatsangehörigkeit, die im Inlande ansässig sind und das Angebot auf Zinsherabsetzung nach den Zinsermäßigungsgesetzen vom 24. Januar und 27. Februar 1935 angenommen haben, unter gewissen Voraussetzungen auf Antrag eine Härtebeihilfe erhalten. Die Bestimmungen der Verordnung vom 7. Februar 1936 sind durch eine am 29. Januar 1937 veröffentlichte Verordnung dahin geändert worden, daß der der Gewährung von Härtebeihilfen zugrunde zu legende Grenzbetrag (Gesamtbetrag der Einkünfte) für die Beihilfszahlungen ab 1. Juli 1937 von 1200 RM auf 1500 RM erhöht worden ist. Die Familienzuschläge (300 RM für den Ehegatten, 200 RM für jedes Kind) bleiben unverändert. Da die Härtebeihilfe jeweils unter Zugrundelegung der Einkünfte im vorangegangenen Kalenderjahr zu gewähren ist, bedeutet die Erhöhung des Grenzbetrages, daß diese bereits für die Einkünfte im Kalenderjahr 1936 wirksam wird.

Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Anträge auf Gewährung der Beihilfe innerhalb der festgesetzten Frist (bis zum 28. Februar) zu erneuern sind. Die Anträge auf Gewährung einer Härtebeihilfe in der Zeit von Juli 1937 bis Juni 1938 zum Ausgleich des Zinsausfalles im Kalenderjahr 1936 sind also bis zum 28. Februar 1937, und zwar bei dem zuständigen Bezirksfürsorgeverband, einzureichen.

Die englische Neujahrs-Ehrenliste

DNB **London**, 1. Febr. (Drahtb.) Die Neujahrs-Ehrenliste König Georgs VI. ist jetzt veröffentlicht worden. In ihr wird die Königin Elisabeth zur ersten Großmeisterin des Königlich-Viktorianischen Ordens und zur Dame des Großkreuzes des Ordens ernannt. Der Schatzmeister der Konservativen Partei seit 1933, Lord Greenwood, erhält den Titel eines Viscounts. Den Baronstitel erhalten der Vizepräsident der Konservativen Partei, Sir Georg Hennessy, der Präsident der Imperial Chemical Industries, Sir Henry McGowar und der frühere Finanzsekretär des Schatzamtes, Sir Arthur Samuel.

Rücktritt des ungarischen Innenministers

DNB **Budapest**, 2. Febr. (Drahtber.) Innenminister von Kozma hatte vor einigen Tagen den Ministerpräsidenten Daranyi von seiner Rücktrittsabsicht in Kenntnis gesetzt. Das Rücktrittsgesuch ist jetzt vom Reichsverweser genehmigt worden.

Ueber die Ursache des Rücktritts des Innenministers wird u. a. mitgeteilt, daß die Kleinlandwirte-Partei eine heftige Agitation gegen den Innenminister entfaltete, die politischen und persönlichen Charakter hatte. Der Innenminister sah sich daher veranlaßt, seinen Posten zur Verfügung zu stellen, um durch sein Ausscheiden ein harmonisches Zusammenarbeiten zwischen dem Ministerpräsidenten Daranyi und der Kleinlandwirte-Partei zu ermöglichen.

Nach seinem Rücktritt wird von Kozma mit der Leitung des gesamten ungarischen Filmwesens betraut und an die Spitze der ungarischen Telegraphen- und Korrespondenzbüros zurückkehren, deren Präsident er vor Uebernahme des Innenministeriums Jahre hindurch war. Die Leitung des Innenministeriums wird zunächst Ministerpräsident Daranyi mitübernehmen. Mit der verwaltungsmäßigen Leitung dieses Ministeriums soll Staatssekretär Dr. Mikecz betraut werden.

Eine am Montagabend verbreitete amtliche Mitteilung bezeichnet alle Gerüchte über einen mit dem bevorstehenden Rücktritt des Innenministers von Kozma zusammenhängenden gleichzeitigen Rücktritt des Außenministers von Kanya als jeder Grundlage entbehrend.

Staatsfeier in Italien

Jubel um den Duce.

DNB Rom, 2. Febr. (Drahtb.) Der 14. Jahrestag der Gründung der faschistischen Miliz ist am Montag in ganz Italien unter Teilnahme der Spitzen der Partei und der Behörden wie auch der Wehrmacht festlich begangen worden. Die diesjährigen Feiern standen im Zeichen der Ehrung der für das italienische Imperium in Ostafrika gefallenen Angehörigen der faschistischen Miliz. Ihren Höhepunkt bildete die Massenkundgebung in Rom vor dem Altar des Vaterlandes.

Aus ganz Italien hatten die Legionen der faschistischen Miliz starke Abteilungen von insgesamt rund 20 000 Milizsoldaten zur Ehrung ihrer gefallenen Kameraden entsandt. Nach der Feldmesse verlieh der italienische Regierungschef Mussolini in der Uniform des Oberkommandieren der faschistischen Miliz zahlreiche goldene und silberne Auszeichnungen. Sie wurden von ihm persönlich an die Feldzeichen der Milizlegionen angeheftet, die in Ostafrika im Feuer gestanden hatten. Gleichzeitig verteilte der Duce zum ehrenden Gedächtnis der 41 Milizangehörigen, die sich in den Kämpfen besonders ausgezeichnet und ihr Leben für das faschistische Imperium hingegeben haben, an ihre Hinterbliebenen goldene und silberne Medaillen. Einige der Kriegerwitwen hatten zu der Feier ihre Kinder mitgebracht, die Mussolini unter dem Jubel der Massen besonders herzlich begrüßte.

Nach der Uebergabe der Ehrenzeichen wandte sich der Duce mit einer kurzen Ansprache an die Legionäre der faschistischen Miliz, in der er erklärte, daß die Namen der für das Imperium in Ostafrika gefallenen Milizkameraden von Geschlecht zu Geschlecht in den Herzen der Faschisten lebendig bleiben werden. „Wenn das Vaterland noch einmal rufen sollte, werden die ganze Miliz und alle Italiener das heldische Beispiel der für das Imperium Gefallenen nachahmen."

Anschließend nahm Mussolini die Parade der Milizformationen ab.

Blühender Unsinn im Moskauer Theaterprozeß

Vom Hofdichter zum Hofnarren

Feuchtwangers Liebe zur „Wahrheitsfindung" – Ironie, die auf den Spötter selbst zurückfällt

NSK Lion Feuchtwanger, der als „Prominenter" an dem Moskauer Schauprozeß teilnimmt, und den „Abscheu, Grauen und Ekel" erfaßten, als er die Geständnisse seiner Rassegenossen „dieser trotzkistischen Verschwörer, faschistische Knechte, blutiger Reptile und zynischer Untiere" hörte, hat es sich nicht nehmen lassen, auch seine am Hofe Stalins so sehr geschätzte Ansicht über diesen Prozeß zum Ausdruck zu bringen. Freudig greifen die Sowjetblätter diese Aeußerungen Feuchtwangers auf, die sie im Sperrdruck wiedergeben, und die da lauten:

„Nach den ersten Tagen des Prozesses habe ich den Eindruck, daß dieser wichtige Prozeß ruhig, würdig, eindrucksvoll, ja, höflich geführt wird. — Im Interesse der Wahrheitsfindung hoffe ich, daß er die Motive, aus denen die Angeklagten ihre Schuld gestehen, ebenso klar zutage fördern wird wie ihre Schuld."

Daß der Prozeß ruhig geführt wird, darin kann man Feuchtwanger wahrhaftig nicht widersprechen. Er wird so ruhig, fast allzu ruhig für den normalen Verlauf eines Prozesses geführt, in dem die Angeklagten um ihr Leben kämpfen. Und gerade dieser ruhige Prozeßverlauf ist das Charakteristikum der Moskauer Schauprozesse, in denen alles so glatt, so reibungslos und wie am Schnürchen abläuft, daß es nur so eine Art hat. —

Auch daß Feuchtwanger den Prozeß als wichtig bezeichnet, ist richtig und wird von niemandem angezweifelt werden, der nicht die Erwartungen der Moskauer Prozeßregisseure unterschätzt, die sie an diesen Prozeß hinsichtlich der propagandistischen Auswertung knüpfen. — Wir befürchten nur, daß die Hoffnungen, die Herr Feuchtwanger an den Prozeß im „Interesse der Wahrheitsfindung" knüpft, sich nicht erfüllen werden und sind geneigt, die Gutgläubigkeit Feuchtwangers zu belächeln, wenn nicht diese Sätze eine jener versteckten ironischen Spitzen darstellten, wie sie sein Rassegenosse Radek so liebte und der auch bis vor kurzem noch in seiner „Iswestija" die Wahrheitsliebe der Sowjetjustiz in den höchsten Tönen seiner bilderreichen Sprache pries.

In der Tat verführt diese Erklärung Feuchtwangers nur zu sehr dazu, sie in ironischem Sinne auszudeuten, da er die Hoffnung ausspricht, daß der Prozeß die Schuld der Angeklagten klar zutage fördern möge, angesichts der Tatsache, daß die ganze Welt diesen Prozeß wegen seiner so schnellen und reibungslosen „Wahrheitsfindung", die die „Schuld der Angeklagten zutage förderte", mit schallendem Gelächter begleitet. Die gleiche Heiterkeit erregte dieser Prozeßverlauf auch bei der gesamten Weltpresse, über den sie in einer Weise berichtet, die mehr der Belustigung der Leser als dem Ansehen der Sowjetjustiz zuträglich ist. Die Presse ist schon an manche Prozeßsensationen gewöhnt, dennoch dürfte die Art der „Wahrheitsfindung", wie sie in den Moskauer Schauprozessen bewerkstelligt wird, ihr neu sein.

„Lüge, aber mit Maß!", heißt eine russische Redensart, die man auch bei diesem Prozeß anwenden könnte, wo des Guten zweifellos zuviel getan wurde. Wenn auch alle Welt im voraus wußte, daß auf diesem Theaterprozeß alle die Geständnisse reumütig abgelegt werden würden, die die Machthaber des Kreml für ihre agitatorischen und propagandistischen Zwecke brauchen, so hat die Regie eben doch zu gut geklappt, als daß diese Komödie auch von den naivsten Gemütern nicht durchschaut würde; diese Komödie, in der die handelnden Personen so gut aufeinander eingespielt sind, als erlebe die Vorstellung ihr Jubiläum.

Fließend und ohne einen Augenblick zu zögern werden die Geständnisse von den Angeklagten hergesagt und über die kleinsten Details — nach denen sie kein Mensch fragt — in langen, ausführlichen, sehr anschaulichen Anschuldigungstiraden berichtet, die irgendwie geeignet sein könnten, daß Maß der Schuld zu vergrößern und die den Angeklagten aufgetragenen Rollen der Verräter glaubhaft zu machen. — In diesem Bestreben ist der Eifer der Angeklagten unüberbietbar, der dem Ankläger jeder weiteren Mühewaltung enthebt. Nur von Zeit zu Zeit fragt der Anklagevertreter Wyschinski, dem die Angeklagten offensichtlich das Stichwort zuwerfen, nach irgendeinem Vorgang, der die Anschuldigungsrede weitertreiben soll.

Diesen Geständniseifer übertrifft nur noch die Selbstbezichtigung, der sich die Angeklagten mit wahrer Wollust an Demütigungen hemmungslos hingeben. Ohne einen Augenblick zu zögern, fließen die ungeheuerlichsten Selbstbezichtigungen so glatt von den Lippen der Angeklagten, als seien diese ihr ganzes Leben nichts anderes gewöhnt, als sich als Schurken, Lumpen und Faschistenknechte zu bezeichnen, die den Leninismus verraten haben, während sie in Wahrheit alle fast ausnahmslos alte Genossen und Vertraute Lenins sind. Auf die Frage des Anklägers, welchen Beruf der Angeklagte Grusche bekleide, sagt dieser, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: „Spion".

So würdig, wie Feuchtwanger diese Prozeßführung bezeichnet, sind die Selbstbezichtigungen der Angeklagten freilich nicht; welche Mittel allerdings Anwendung fanden, um sie zutage zu fördern, weiß wohl einzig und allein die GPU. Diese erprobten Mittel der GPU garantieren eine sehr schnelle „Wahrheitsfindung", so daß Herr Feuchtwanger ganz unbesorgt sein kann: diese Mittel haben schon mehr zutage gefördert, als es das Interesse der „Wahrheitsfindung" verlangt, die Feuchtwanger so sehr am Herzen liegt.

Das Leben kann durch eine grausame Ironie alle ironischen Floskeln sämtlicher Salonbolschewisten übertreffen. Diese Erfahrung mußte auch Radek, der berühmte Spötter, machen, den seine ehemaligen Parteifreunde auch in seiner schwersten Stunde angesichts des Todes mit ihrem grausamen Spott nicht verschonten. „Der Clown Radek", schrieb ein Sowjetblatt, „antwortet auf die Fragen des Anklägers mit der Grazie einer alternden Prostituierten". Wie weit dieser Vergleich zutrifft, vermögen wir nicht zu entscheiden, glauben aber, daß er auch sehr gut für Feuchtwanger paßt, der jetzt auch in den Entrüstungssturm gegen Radek einstimmt und so eifrig die Moskauer Prozeßführung lobt, wie es seine Moskauer Gast- und Geldgeber von ihm verlangen. v. Wr.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, beurlaubt.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers, Bochum.
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den gesamten Unterhaltungsteil: J. V.: Peter Schiffers, Bochum. — für den lokalen Teil Bochum für Theater und Musik: Peter Schiffers, Bochum — für Westdeutsche Umschau Verbreitungsgebiet und den Umbruch der Ausgaben Hattingen, Wattenscheid und E.-Steele: Georg Wilhelm Kruse Bochum für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Nöthers, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landfeld, Bochum, für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag und Druck: Schürmann & Klagges Bochum. — D.-A. XII. 1936 über 12 000 (davon Ausgabe A: Westfälische Volkszeitung Bochum über 8200; Ausgabe B: Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600; Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1200).

Hattinger Nachrichten

Mariä Lichtmeß

Der Lichtmeßtag (2. Februar) war von jeher mit einem reichen Kranze uralter Sitten und Gebräuche umrankt. Vor allem in Süddeutschland haben sie sich bis heute wacherhalten. So werden die an diesem Tage geweihten Kerzen sorgsam aufgehoben als wirksames Schutzmittel gegen alles Unheil und alles Ungemach. Ihr Kerzenschimmer soll gegen Gewitter und Krankheit sichern. Auf dem Nachttisch brennend sollen sie dem Kranken Heilung und Genesung bringen. Ein badischer Brauch verlangt, daß jeder Hausgenosse am Lichtmeßtag eine Strähne seines Haares versenge. Und wehe demjenigen, dessen Haar kein Feuer fängt! Er soll nach altem Volksglauben noch im selben Jahre sein Leben beschließen.

„An Lichtmeß fangen die Tage an zu langen". Das bedeutet, daß Spinnrocken und alles häusliche Schaffen in den Hintergrund treten, um Spaten und Schaufeln und der ersten Arbeit draußen im Garten und auf dem Felde Platz zu machen.

„Lichtmeß, Spinnen vergeß,
's Rädel hinter die Tür,
's Hackmesser 'r vuer."

In früheren Zeiten war Lichtmeßtag als Termin für Stellungswechsel im deutschen Hause von besonderer Bedeutung:

„Hüt is Bündelistag
Und morn ist Lichtmiß.
Mach Du die Bündeli z'weg
Und säg: Gott b'hüet us",

heißt es in einem alten Kinderliedchen. In der Oberpfalz nennt man die Lichtmeß gar Kälbaweil, weil die Dienstboten, bevor sie ihre neue Stellung antraten, einige Tage bei ihren Verwandten blieben und sich dort vergnügten (kälberten), wie sie auch beim Vermieten das Käbelesbrod als Wegzehrung forderten.

Eine sehr hübsche Sitte herrscht noch heute in der Schweiz, wo sich am Lichtmeßabend die ganze Familie um den runden Tisch versammelt, um vom Hausherrn ein Stückchen des am Morgen geweihten Wachsstockes entgegenzunehmen. Nachdem die Kerzlein angezündet und ins Fenster gestellt worden sind, beobachtet jeder „sein" Wachslicht, und der sieht besonders hoch in die Zukunft, dessen Kerze ruhig und gleichmäßig brennt. Fröhliches Beisammensein im Familienkreis beschließt den Abend.

Im Südosten Deutschlands, hart an der böhmischen Grenze, horcht man am Lichtmeß um sich, ob auch die Lerche singt, denn ihr Gezwitscher bedeutet ein gutes Jahr und reichen Erntesegen. In anderen Gegenden entschließt sich manche ältere Bauersfrau, die sonst längst dem Tanzboden entsagt hat, dazu, am Lichtmeßtag im Sonnenschein zu tanzen, weil dann der Flachs besonders gut geraten soll. Manche der Bräuche sind im Laufe der Jahrhunderte untergegangen, andere haben sich über alles Geschehen hinweg in ihrer Ursprünglichkeit erhalten und sind damit zu einer wertvollen Quelle geworden, die das deutsche Volk in seinem inneren Leben erkennen läßt.

Gauobmann Stein SA.-Standartenführer

Eine ehrenvolle Auszeichnung erhielt der Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Süd, Parteigenosse Ernst Stein, MdR. Anläßlich des 30. Januar 1937 wurde er bei seiner Anwesenheit in Berlin vom Führer zum SA-Standartenführer ernannt.

Die Werktätigen der Stirn und der Faust im Gau Westfalen-Süd beglückwünschen ihren Gauobmann zu dieser hohen Auszeichnung und freuen sich mit ihm.

Mangel an Uebungsgelegenheit

bei der Zuteilung der Sportdienstgruppen des Jungvolkes in Hattingen

In der Sitzung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen, Ortsgruppe Hattingen, die in der vergangenen Woche bei Roppel stattfand, konnte der Ortsgruppenleiter Franke sämtliche Vereinsführer und Mitarbeiter sowie die Fähnleinführer bzw. deren Stellvertreter begrüßen. In der Besprechung sollte die Zuteilung der Sportdienstgruppen an die Hattinger Vereine geregelt werden. Es wurde hin und her überlegt — aber für Hattingen noch keine zufriedenstellende Lösung gefunden. Lediglich den Jungen, die turnen wollen, konnte mitgeteilt werden, daß sie Freitags von 7 bis 8.30 Uhr abends in der Turnhalle beim Verein für Turn- und Rasensport tätig sein können. Die Zuteilung der übrigen Gruppen und die Einteilung der Uebungsstunden konnte noch nicht erfolgen, da die

Turnhallenverhältnisse es in Hattingen im Moment nicht zulassen.

Es ergab sich, daß die Halle in den Stunden, die für die Sportdienstgruppen des Jungvolkes allein in Frage kommen können, besetzt ist. Es ist zu berücksichtigen, daß die Jungen fast immer bis 5 Uhr nachmittags zur Schule verpflichtet sind, demgegenüber aber in den Abendstunden nicht turnen dürfen, da man ihnen dadurch einen Teil der Nachtruhe nehmen würde. Hier muß also eine Verlegung von Turnstunden und Uebungsstunden vorgenommen werden, die nicht so einfach sein dürfte. Der Ortsgruppenleiter wird mit den zuständigen Stellen darüber Rücksprache halten.

Die Vertreter der Turngemeinde und Spielvereinigung Welper meldeten, daß die Einteilung erfolgt sei. Unter Leitung der Turngemeinde finden die Uebungsstunden für Turnen Dienstags für Blankenstein, Buchholz und Holthausen statt und Donnerstags für Welper, in beiden Fällen von 6 bis 8 Uhr. Die Regelung für Bredenscheid wird den örtlichen Verhältnissen entsprechend getroffen.

In seinen Schlußworten ging der Ortsgruppenleiter nochmals auf die Grundideen der Sportdienstgruppen ein und bat, nach Kräften mitzuarbeiten an der Ertüchtigung der Jugend. Mit dem „Sieg-Heil!" auf den Führer schloß die Versammlung.

Wer kennt die Vermißte?

Mantel, Pelz, Handtasche und andere Bekleidungsstücke an der Ruhr gefunden.

Gestern wurden bei Welper, 75 Meter oberhalb der Kosterbrücke, an der Ruhr folgende Kleidungsstücke gefunden: 1. Ein dunkel-grauer Damenmantel, 2. ein grüner Hut mit Federbusch, 3. ein Fuchspelz mit der Inschrift „Offszanka, Bochum, Kortumstraße", 4. Ein Paar Damenhandschuhe, lila und beigefarbig, 5. Eine schwarzlederne Damenhandtasche mit Geldbörse und Mittelverschluß, Inhalt 0,16 RM., 6. ein Schlüsselbund, 7. zwei Fahrscheine von Bochum nach Stiepel und ein Fahrschein von Stiepel nach Bochum (der letzter ist am Donnerstag, dem 26. Januar, gegen 19 Uhr, gelocht worden), 8. zwei Taschentücher, von denen eins mit den Buchstaben E. U. oder E. B. gezeichnet ist.

Wo wird eine Person vermißt, der die vorstehend angegebenen Bekleidungsstücke usw. gehören? Wer hat eine weibliche Person mit den angegebenen Bekleidungsstücken in der Straßenbahn von Bochum nach Blankenstein gesehen? Wer kann nähere Angaben machen? Sie werden im Polizeipräsidium auf Zimmer 88, bei jedem Polizeirevier und bei jeder Polizeidienststelle entgegengenommen.

Luftschutzübungsabend im Hattinger Gymnasium. Heute 20 Uhr findet im Gymnasium, Bismarckstraße, der Luftschutzübungsabend statt. Es ist unbedingt erforderlich, daß sämtliche Angehörige des Sicherheits- und Hilfsdienstes erscheinen. Auch die den Rettungsstellen zugeteilten Helferinnen müssen kommen.

Auf dem Teich eingebrochen und ertrunken

Altendorf

In großes Leid versetzt wurde die Familie Velgemann am Lauraberg. Sonntagnachmittag gegen 4 Uhr vergnügten sich mehrere Kinder auf dem zugefrorenen Teich beim Bauern Holtmann hart an der Altendorfer Grenze in der Ueberruhrer Straße. Zwei Knaben brachen dabei ein. Während es gelang, einen der Knaben zu retten, ertrank der 9jährige Wilhelm Velgemann aus Altendorf, der älteste einer zahlreichen Kinderschar. Der hartbetroffenen Familie bringt man größte Teilnahme entgegen. — Auch Samstagnachmittag vergnügten sich trotz des Tauwetters noch Knaben auf der dünnen Eisdecke der Altendorfer Sammelbecken in der Bästerei.

Heute wieder mehr Fische in der Ruhr!

Der Ruhrverband sorgt für genügende Klärung des Wassers und die rechte Zusammensetzung der Fischarten

Durch die starke Industrialisierung unserer Heimat ist der Fischbestand der Ruhr lange Zeit sehr gefährdet gewesen. Die industriellen Abwässer und die scharfen Säuren, die einfach ohne lange Ueberlegung in die Ruhr abgelassen wurden, verschmutzten nicht nur das Wasser und machten die Wassergewinnung der Ruhr, die bekanntlich der einzige Wasserspender des ganzen Gebietes ist, beinahe unmöglich, sondern gefährdeten auch das Leben vieler Fische und vernichteten die Fischbrut. So kam es, daß die Ruhr, die früher vor der Industrialisierung zu den fischreichsten Gewässern Deutschlands zählte, nunmehr ganz von allem Leben entblößt wurde. Die Fische in unseren Gewässern bilden nicht nur für den passionierten Angler eine Freude, sondern sie sind auch auf der anderen Seite unerläßlich, wenn die kleineren Lebewesen, besonders die Algen, nicht in unserer Ruhr überhand nehmen und dadurch den hygienischen Gehalt des Wassers der Ruhr gefährden könnten. Es ist darum immer in unseren heimischen Gewässern eine ausreichende Menge von Fischen nötig, die diese Algen und kleinen Lebewesen zu einem großen Teil verzehren und dafür sorgen, daß diese Gebilde im Wasser nicht überhand nehmen.

Es ist also nötig, daß bei der stärkeren Industrialisierung unseres Gebietes zunächst die Frage der Abwasserklärung gründlichst in Angriff genommen wird, was bekanntlich eine Angelegenheit des Ruhrverbandes ist, der durch den Bau moderner Kläranlagen dafür sorgt, daß die Klärung der Abwässer so gründlich erfolgt, daß nach dem erfolgten Prozeß der Klärung der Abwässer diese fast vollkommen gereinigt wieder der Ruhr zugeführt werden. Auf der anderen Seite muß aber derselbe Verband auch dafür sorgen, daß nicht nur diese erste Vorbedingung eines reichen Fischbestandes in der Ruhr geschaffen wird, nämlich klares schönes Trinkwasser, sondern es ist auch nötig, daß der Fischbestand der Ruhr selber stark nach diesen Gesichtspunkten moderner Fischhaltung erprobt und gepflegt wird. Der Sauerstoffgehalt des Wassers ist wesentlich, und auch aus diesem Grunde neben anderen Gründen wirtschaftlicher Natur werden im Laufe der Ruhr möglichst viele Stauseen angelegt, um durch eine größere Oberfläche des Wassers dieses stärker mit Sauerstoff zu durchsetzen und die Kraft der Sonnenstrahlen auf das Wasser wirken zu lassen. Diese Tatsache trägt sehr stark zur Vermehrung unserer heimischen Fischwelt bei. Diese Maßnahmen haben es nun im Laufe der letzten Jahre zuwege gebracht, daß der Fischgehalt der Ruhr wieder größer wurde, und daß heute die Anglersportvereine wieder ganz andere Ergebnisse beim Fang melden können. Die Ruhr darf heute wiedere als ein fischreicher Fluß angesehen werden. Durch die ständige Ueberwachung des Wassers und die Prüfung des Fischreichtums läßt sich sehr schnell feststellen, ob nicht aus Unwissenheit oder aus Bosheit irgend ein Anlieger Abwässer verbotener Weise in die Ruhr ablässt, und dadurch an dieser Stelle den Fischbestand aufs neue gefährdet. Es braucht wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß dies schwer strafbar ist, und daß derjenige, der diesen Schaden angerichtet, auch für Schadenersatz, d. h. für die Bereicherung der Ruhr mit den entsprechenden Fischsorten, die er vernichtet hat, wieder sorgen muß.

Wenn heute wieder auf einen Flußkilometer zehn Zentner Fische gefangen werden können,

so zeigt das, daß auch das Einsetzen der Fischbrut in der rechten Weise zum Erfolge geführt hat. Hierzu gehört bekanntlich eine sehr gute und große Erfahrung. Der Sauerstoffgehalt muß beachtet werden, und dann ist natürlich die Tatsache sehr wesentlich, daß viele größere Fische von den kleineren Fischen leben, daß also Kleinfische vorhanden sein müssen, wenn diese und auch die größeren Fische in genügender Menge gefangen werden sollen. Denken wir nur an den Räuber unserer Süßwasser, den Hecht, dessen Fang unseren Anglern immer ein ganz besonderes Vergnügen ist. Würden zu wenig kleinere Fische in der Ruhr sein, dann würden wahrscheinlich die Hechte aus Nahrungsmangel sich gegenseitig selbst auffressen.

Bei Aalen hat man bisher noch nicht die gewünschten Ergebnisse gezeitigt. Es sind vom Ruhrverband eine große Zahl von Aalen ausgesetzt worden, jedoch melden die Angler nur spärliche Fangergebnisse, die nicht der Zahl der ausgesetzten Aale entsprechen. Es ist zum mindesten hier aber die Frage aufzuwerfen, ob nicht auch die Angelmethoden daran schuld sind, daß das Ergebnis des Aalfangs nicht höher ist. Bekanntlich können Aale am besten in Aalkörben und nicht etwa mit der Angelrute gefangen werden. Die erste Fangmethode ist aber teurer und nicht so sportlich interessant. Außerdem muß noch bedacht werden, daß die Aale große Wanderungen zum Meere hin zu unternehmen pflegen, und wir die aufgewandte Mühe auch insofern nicht belohnt sehen.

Vor kurzem wurde gemeldet, daß in Hattingen eine Anzahl von Forellen in die Ruhr gesetzt worden ist. Sie wurden zum Unterschied von den bereits ausgesetzten Forellen gekennzeichnet, und zwar am Schwanzende. Man will auf diese Weise auch bei diesen Fischen, die ja ein klares Wasser vorziehen, feststellen, in welchem Maße sie sich in der Ruhr entwickeln und vermehren, und wie die Angelergebnisse mit diesen Fischen sind. Von den schon früher ausgesetzten Forellen konnte man beim Fang feststellen, daß sie anscheinend sehr gut gedeihen, denn sie hatten alle sehr gute Gewichtszunahmen zu verzeichnen. Weiterhin dürfen im Zusammenhang mit dem Aussetzen der Fische in der Ruhr auch die sog. Klärteiche erwähnt werden, die vom Ruhrverband eingerichtet worden sind, und die ausgezeichnete Ergebnisse gezeitigt haben. Die Fische, die sich hier von den Faulstoffen der Abwässer ernähren, wurden dick und rund dabei, und konnten einen guten Batzen Geld einbringen, mit denen die Betriebskosten der Klärteiche aufrechterhalten und bestritten werden konnten.

Von welcher Stelle her wird denn die Ruhr heute am meisten mit Verschmutzung bedroht?

In erster Linie ist hier der kleine Nebenfluß der Ruhr, die Lenne im Sauerland zu erwähnen, die in sehr starkem Maße von den anliegenden Fabriken und Werkstätten Beizabwässer mitführt, und den eigenen Fischbestand und den der Ruhr stark bedroht. Denn an dieser Stelle ist die Ruhr völlig von Fischen frei. Man hofft, die schädlichen Abwässer und Beizen, die in ihnen enthalten sind, zu binden, und ihnen ihre zerstörende Kraft zu nehmen, da man ja andererseits nicht verhindern kann, daß diese Abwässer in die Lenne abgeleitet werden. Wenn es gelänge, diese Abwässer in ihrem Beizgehalt zu verringern, dann dürfte man annehmen, daß der Hengsteysee selbst schon in der Lage wäre, das Wasser der Ruhr von diesen Beizen zu befreien, so daß am Unterlauf der Ruhr vom Hengsteysee ab das Wasser wieder rein und sauber und damit auch wieder fischreich wäre. Wer möchte wohl auf den Fisch, die gesunde Nahrung, verzichten? Gerade unsere Süßwasserfische sind ja so schmackhaft. Wenn auch die meisten Sportangler keine Fische verkaufen, oder nur in einem nicht nennenswerten Maße veräußern, so dürfte die Tatsache, daß viele Familien von diesen Fischgerichten leben, doch nicht außer Acht gelassen werden, weshalb der Angelei an der Ruhr nicht nur eine sportliche, sondern auch eine wirtschaftliche Bedeutung für die Volksernährung zukommt. Nicht zuletzt auch für die Reinigung des Wassers der Ruhr sind die Fische da, da die Fische bekanntlich viele Faulstoffe des Ruhrwassers verzehren. Damit dürfte die Wichtigkeit des Fischreichtums der Ruhr wohl erwiesen sein.

Aus dem Amte Hattingen

Altendorf.

Familienfeier der Feuerwehr. Nach einer kurzen Versammlung hielt die Freiw. Feuerwehr bei Kraft eine gemütliche Familienfeier ab. Nach einem schmackhaften Abendessen wickelte sich mit humoristischen Vorträgen, Musikstücken, Liedern und Tanz ein unterhaltendes Programm ab.

Winz-Baak

Kameradschaftsabend. Die Mitglieder der NSDAP, die Kameraden der SA und HJ sowie die Mitglieder der NS-Frauenschaft Winz-Baak versammelten sich am Samstagabend im Lokale Krampe auf dem Krampenberg zu einem Kameradschaftsabend. Ortsgruppenleiter Pg. Loigmann nahm nach dem feierlichen Fahnenein-marsch das Wort zu einer kurzen Grußansprache und streifte dabei auch die Führerrede. Nach einem Vorspruch des SA-Kameraden Willi Schröder nahm Sturmbannführer Bürgermeister Düsterloh das Wort und erzählte Heiteres und Ernstes aus der Zeit der Kampfjahre. In manchmal drastischer, aber treffsicherer Art wußte der Bürgermeister eigene Erlebnisse zu schildern, die bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck hinterließen. Diese Tage der Einsatz- und Opferbereitschaft der SA müsse man sich immer wieder in der Erinnerung zurückbringen, wenn man das Große, das geschaffen sei, richtig sehen wolle. Die Ausführungen fanden lebhafte Zustimmung. Pg. Loigmann ehrte abschließend den Führer, dann wurden gemeinsam die Nationallieder gesungen. Das Führerheil, zwei Kampflieder und der Fahnenausmarsch ließen die Feierstunde ausklingen. Die Kameraden saßen noch lange in froher Runde zusammen.

Niederbonsfeld.

Fastnachtfeier. Der Turnerbund Niederbonsfeld hatte aus Anlaß der Fastnachtszeit zu einer Familienfeier eingeladen. Die Feier fand im festlich geschmückten Vereinsheim Silwa statt. Als der Vereinsführer die Festteilnehmer begrüßte, war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Für allerlei Unterhaltung war bestens gesorgt, so daß die Zeit angenehm verging. Eine Verlosung brachte noch besondere Ueberraschungen. Zum Schluß wurde getanzt, wodurch besonders die Jugend auf ihre Kosten kam. Am Sonntag nachmittag hatte der Kirchenchor zu einer Familienfeier im selben Lokal eingeladen. Auch hier gab es Unterhaltung in bunter Abwechselung, die keine Langeweile aufkommen ließ.

Nierenhof.

WHW-Schießen. In den Lokalen Nierenhofs fand am letzten Sonntag ein Preisschießen zum Besten des Winterhilfswerks statt, das von der Kriegerkameradschaft Bonsfeld-Nierenhof organisiert war. Die Beteiligung an dem Schießen war sehr gut. Dementsprechend war auch das Resultat. Karl Borchert erreichte 36 Ringe. 5mal wurden 35 getroffen. — Am Samstag fand im Lokale Hügelmann ein besonderes Schießen statt. Hier erreichte Emil Höhmann mit 34 die höchste Ringzahl und den ersten Preis. 2. Heinrich Groß mit 32 Ringen und H. Schieferstein mit 32 Ringen. Am nächsten Sonntag ist Fortsetzung des Schießens.

Zeitgemäße wehrpolitische Betrachtungen

Vierter Tag des „Seminars der deutschen Arbeit" im Gau Westfalen-Süd

Im Festsaal der Industrie- und Handelskammer hielt die Gauschulungsabteilung Westfalen-Süd der DAF den vierten Tag des Seminars der deutschen Arbeit" ab. Als Vortragender über „Zeitgemäße wehrpolitische Betrachtungen" war Generalleutnant a. D. Horst von Metzsch gewonnen worden. Einen festlichen Rahmen erhielt die Arbeitstagung durch musikalische und rezitatorische Darbietungen. Das Musikkorps des 2. Bataillons Infanterie-Regiments 64, Arnsberg, spielte Militärmärsche. Spielleiter Wessels vom Stadttheater Dortmund sprach die „Ansprache Friedrichs des Großen an seine Offiziere vor der Schlacht bei Leuthen" und Clausewitz' Testament eines Soldaten". Einführende Worte sagte Gauschulungswalter Dr. Lebrecht. Er sprach vom Wesen der Arbeitsfront als Wehrfront.

Generalleutnant a. D. v. Metzsch knüpfte in seinen Betrachtungen an die stolzen Worte des Führers, die er am Sonnabend zur ganzen Welt sprach, an, und stellte als Ziel aller wehrpolitischen Arbeit die Entwicklung der Wehrkraft des Volkes bis zur Wehrtotalität heraus Deutschland rüstet nicht auf, es rüstet nach so sagte der Vortragende weiter. Jede Patrone, die bei uns hergestellt werde, sei eine Antwort auf hundert und noch mehr Patronen. Nach einer Deutung der Zusammenhänge zwischen Wehr- und Bevölkerungspolitik, die mit der Feststellung schloß, daß auch heute noch gesteigerte Volkszahl gesteigerte Wehrkraft bedeutet, behandelte der Redner die Dreiteilung der Wehrmacht in Landheer, Kriegsmarine und Luftwaffe, wobei er besonders betonte, daß alle drei Teile in bedingungsloser Ebenbürtigkeit nebeneinanderstehen und daß die Infanterie nach wie vor die Königin der Waffen ist.

In seinen weiteren Ausführungen beleuchtete v. Metzsch die Wirtschaft und Kultur als Faktoren der Wehrkraft. Deutschland müsse im von uns nicht gewünschten Ernstfall — so sagte er weiter — der überlegenen Zahl von außen einen überlegenen Innenwert entgegensetzen. Das sei die seelisch-geistige soldatische Haltung des deutschen Menschen.

Abschließend sprach Gauobmann Stein, der u. a. betonte, daß wir alle unter der Verpflichtung der Mitarbeit am ewigen Deutschland stehen. Wir sollten uns freuen und dankbar sein, daß wir in dieser herrlichen Zeit leben und mitschaffen dürfen am Aufbauwerk. Wenn er hier als einfacher Soldat stehe, so möge das beweisen, daß im Gau Westfalen-Süd das Bestreben wach ist, soldatisch-nationalsozialistisch die Pflichten zu erfüllen, wie der Führer es von uns verlangt.

Straßenräuber entreißt einer Frau die Handtasche

Gevelsberg.

Die Gevelsberger Kriminalpolizei teilt mit: Am Samstag wurde in Gevelsberg, gegen 21,30 Uhr, einer Geschäftsfrau, die sich auf dem Wege von ihrem Geschäft nach der Wohnung befand, auf der Neustraße vor dem Realgymnasium von einem bisher unbekannten Täter die Handtasche entrissen. In der Handtasche befand sich die gesamte Tageseinnahme in Höhe von 423 RM., bestehend aus Zwanzig- und Zehn-Reichsmarkscheinen und etwa 150 RM. in Hartgeld (Fünf-Reichsmark-Stücken). Der Täter ist über die Goethe- und Wittener Str. in Richtung der Allgemeinen Ortskrankenkasse geflüchtet und unerkannt entkommen.

Ein SA.-Mann, der die Goethestraße in Richtung Bismarckstraße beging, hat auf die Hilferufe der Geschädigten die Verfolgung aufgenommen. Der SA.-Mann wird ersucht, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei, Adolf-Hitler-Straße 14, Zimmer 1, zu melden.

Desgleichen werden sämtliche Volsgenossen, die zur Tatzeit die in der Nähe des Tatorts liegenden Straßen begangen haben, gebeten, ihre Wahrnehmungen der Kriminalpolizei unverzüglich mitzuteilen, auch wenn die Wahrnehmungen noch so gering erscheinen.

Beschreibung des Täters: 20 bis 22 Jahre alt, 1,75 bis 1,78 Meter groß, dunklen Anzug, blondes, gescheiteltes Haar, ohne Mantel und Kopfbedeckung.

Volksgenossen! Helft der Polizei bei der Ermittlung des Täters, damit dieser seiner wohlverdienten Strafe zugeführt werden kann. Auf Wunsch werden die Angaben streng vertraulich behandelt.

*

Die vierte Wiederkehr des 30. Januar wurde in Gevelsberg mit einem Wecken eingeleitet. Nach der Uebertragung der Rede traten sämtliche Formationen um 17,45 Uhr an der Vogelsanger Post zu einem großen Fackelzug an. Am Abend fanden dann in verschiedenen Sälen Kameradschaftsabende statt, mit denen der bedeutsame Tag in froher Gemeinschaft ausklang.

Aus Milspe

Die Feier des 30. Januar in Milspe. In Milspe hatte man, um allen Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, die Führerrede zu hören, in den Schulen und im Parteiheim Gemeinschaftsempfang eingerichtet. Der Kameradschaftsabend fand im Küpperschen Saal statt.

Nun auch Mädel-Arbeitsdank Milspe-Voerde gegründet. Die aus dem Arbeitsdank entlassenen Mädel fanden sich im Tagungslokale des Arbeitsdanks Milspe-Voerde zusammen, um nun auch den Mädel-Arbeitsdank ins Leben zu rufen. Zu dieser Versammlung der zahlreich erschienenen Mädel waren auch Obmann Sormund und Iske (Gevelsberg) erschienen. Letzterer sprach über Sinn und Aufgaben des Mädel-Arbeitsdanks. Erna Mayerhoff erhielt sodann das Bestätigungsschreiben des Bezirks als Gruppenführerin, Ursula Dresen das Bestätigungsschreiben als ihre Stellvertreterin. Beide Mädels verpflichteten sich durch Handschlag. Dann wurden den Mädels das Abzeichen überreicht. Anschließend fand ein kameradschaftliches Beisammensein statt.

Wetter und Umgebung

Wetter.

Wetter trägt sich ins Eiserne Buch ein! Daß man auch in Wetter versteht, den Sinn der Volksgemeinschaft zu deuten und sie zu beweisen, zeigte der gestrige Sonntag, an dem man sich zahlreich in das Eiserne Buch, das im Rathaus auf jeden Volksgenossen wartet, einzeichnete. Im Rathaussitzungssaal war Sonntagmittag ein Kommen und Gehen, rund 60 Eintragungen erfolgten. Ein großes Spruchband über dem Rathauseingang mahnt die Vorübergehenden an ihre nationale Pflicht. Die Einzeichnungen können täglich vor- und nachmittags im Sitzungssaal des Rathauses oder bei der Stadtkasse erfolgen.

Zur Erinnerung an den Tag der Machtübernahme vor vier Jahren veranstaltete die Ortsgruppe Wetter der NSDAP bei Düllmann einen Kameradschaftsabend. In Gedicht, Lied und Vortrag wurden nochmal die ereignisreichen Tage vor dem 30. Januar, die Machtübernahme und ihre Bedeutung lebendig.

Oeffentliche Mitgliederversammlung der DAF. Heute findet um 20 Uhr im Deutschen Haus eine öffentliche Mitgliederversammlung der DAF. statt, zu der alle Betriebszellen und alle übrigen Gruppen, Handwerk, Handel, freie Berufe usw., eingeladen werden.

Hagen.

Hagens älteste Einwohnerin 100 Jahre alt. In Hagen, in der Arndtstraße 46, lebt Fräulein Sofie Hoenig. Sie ist die älteste Einwohnerin Hagens und wurde jetzt 100 Jahre alt. Dabei ist sie noch so frisch und rüstig und sieht höchstens wie eine 80jährige aus. Zu ihrem Geburtstage wurden Ehrungen der Behörden, der Partei und des Reiches zuteil.

Witten

Fachwerkwand durch überhitzten Lagerpfeiler in Brand geraten. Freitag gegen 8 Uhr entstand im Hause Gerdesstraße 19 ein Brand. Das Feuer ist durch einen überhitzten Lagerpfeiler, der durch eine Fachwerkwand führt und diese in Brand setzte, entstanden. Die Freiwillige Feuerwehr konnte den Brand im Keime ersticken.

Stiepel.

Wallfahrtskirche Stiepel. Dienstag (Mariä Lichtmeß) ist in der Wallfahrtskirche 7,35 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Levitenamt, vorher Lichterweihe und Lichterprozession, von 13—17 Uhr Aussetzung und Anbetung. 16,30 Uhr letzte Krippenfeier, dann Festpredigt, die ein fremder Pater halten wird, am Schluß Prozession. — Am 10. Februar wird ein Neupriester Primizsegen erteilen und am 17. Februar das Hochamt in der Wallfahrtskirche feiern. Wochentags bis zum 15. Februar, 7,35 Uhr, hl. Messe, dann 7,05 Uhr.

Ringen in Hattingen

Grün-Weiß unterliegt gegen DSC Hagen 6:15

Nach längerer Pause kämpfte der Kraftsportverein „Grün-Weiß" wieder im Gemeindehaussaal vor heimischem Publikum. Verschiedene Umstände mögen mitgespielt haben, daß der Saal bei der Vorstellung der Mannschaften nicht so gut besetzt war, wie man es gewohnt ist. Der Deutsche Sportklub Hagen hatte als Tabellennächster großes Interesse an dem Sieg, galt es doch zugleich Revanche für die seinerzeitige Niederlage in Hagen zu nehmen. Sie gelang den Punkten nach sehr klar, mußte aber wirklich erkämpft werden. Drei Punkte erhielt der Gast bereits an der Waage, da Kliffken für den Leichtgewichtskampf Uebergewicht brachte. In der Hattinger Mannschaft stand erstmalig Köllner, der sich mit einem Siege gut einführte. Hesse holte nach altem Brauch im Schwergewicht die drei anderen Punkte.

Die Kämpfe: In der untersten Gewichtsklasse kämpften Hüttemann (Hattingen) und Mefert verbissen um den Sieg. 4 Minuten hielt der Hattinger dem stärkeren Hagener stand, um dann durch Nackenhebel zu unterliegen. — Beuster (Hattingen) hatte im Federgewicht Greber (Hagen) zum Gegner. Der technisch gute Beuster hatte bis zum Kampf im Parterre wohl einen Punktvorsprung herausgearbeitet, vermochte aber Greber nicht zu legen. Beim Angriff im Parterre hatte der Hagener die Vorteile, die nach 8 Minuten zu dem Sieg reichten, ein Ausheber machte dem Kampf ein Ende. Im nun folgenden Leichtgewichtskampf ging es um die Ehre, die Punkte waren dem Gast bereits sicher. Kliffken (Hattingen) hatte Uebergewicht, siegte aber nach Punkten über den sich sehr gut haltenden alten Hagener Karthaus. — Interessant war der Kampf im Weltergewicht. Weige (Hattingen) und Neuhaus (Hagen) waren gleichwertige Gegner. 8 Minuten ging der Kampf hin und her, den Sieg erhielt der Gast durch einen erfolgreichen Ueberroller zugesprochen. Weige setzte im Laufe des Kampfes dem Gegner wiederholt Griffe an, die diesen fast auf die Schultern zwangen. — Kräftig wurde auch im Mittelgewicht gekämpft. Adamek (Hattingen) mußte dem Gast Mertens den Sieg überlassen. Obwohl auch Adamek seinem Gegner zumindest gleichwertig und nah am Sieg war, mußte er nach einem gelungenen Aufreißer nach 7 Minuten unterliegen. Im Halbschwergewicht stand, wie schon gesagt, Köllner (früher im Märkischen Boxklub tätig gewesen) erstmalig hier auf der Matte. In Scheding (Hagen) stand ihm ein Mann gegenüber, der ebenfalls zu kämpfen verstand. Köllner lag viel im Angriff. Nach 4½ Minuten siegte er durch Selbstfaller. Gerne sieht man im Schwergewicht den Hattinger Hesse kämpfen. Von ihm erwarten die Zuschauer gewöhnlich Sieg. Er enttäuschte Sonntag nicht, der Gegner Schröder (Hagen) wurde bereits nach 3 Minuten durch Eindrücken der Brücke besiegt. — In einem anschließenden Jugendeinlagekampf zeigte der Hattinger Helier, daß er seinem Gegner überlegen war. In feiner Weise wurde dieser durch einen Untergriff nach 3 Minuten gelegt. Ein weiterer Einlagekampf fand ebenfalls Beachtung.

*

Anschließend an dem Meisterschaftskampf fand eine Besprechung über die

Großveranstaltung des Kraftsport-Vereins „Grün-Weiß",

die am 20. Februar im Gemeindehaus steigen soll, statt. Der Kreisfachamtsleiter Kunze, er hatte als Leiter des Kampfes fungiert, nahm daran teil. Durch seine Initiative wird die Veranstaltung noch über den vorgesehenen Rahmen hinausreichen. Aus Bochum und Gelsenkirchen werden Schwerathlethen an dem Abend teilnehmen. So finden sechs Ringkämpfe statt, sämtliche Gewichtsklassen, außer Schwergewicht, kommen in Frage. An drei Kämpfen nehmen Hattinger Ringer teil, diese wurden schon festgestellt. Es sind: Gladbach, Kliffken und Hesse, außerdem ein Jugendkampf mit Keller. Als Gäste werden drei Boxer des MBK 31 Linden auf Hattinger Borer treffen; auch hier findet eine Jugendbegegnung statt. Als Ergänzung im Programm will man Gewichtheben zeigen. Es bleibt allerdings keine Ergänzung, wenn es gelingt, die beiden Essener Olympiasieger dafür zu gewinnen. Dieses wäre für die Zugkräftigkeit des Abends von großer Bedeutung, zumal der Ertrag für das Winterhilfswerk bestimmt ist.

Die Jahresarbeit der Schwelmer Kleingärtner

2500 Dosen = 5000 Pfund Lebensmittel wurden konserviert

Im „Rheinischen Hof" fand die Jahreshauptversammlung des Obst- und Gemüsebauvereins Schwelm statt. Aus dem Jahresbericht, den der Ortsgruppenführer Figge erstattete, war zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl des Vereins im Jahre 1936 von 111 auf 186 stieg. Aus der Vereinsarbeit wurde berichtet, daß der Verein auf dem Gebiete der Konservierung von Obst und Gemüse in Blechdosen erhebliche Fortschritte gemacht habe. Das erhelle daraus, daß im Jahre 1935 1650 Dosen und im Jahre 1936 über 2500 Dosen geschlossen wurden, so daß auf diese Weise rund 5000 Pfund Lebensmittel in Schwelm konserviert wurden. Für das kommende Jahr ist geplant, dem Obstbau besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Er wurde bisher in Schwelm ziemlich vernachlässigt. Hierauf sprach Gartenmeister Elsche (Hattingen) über das Thema: „Richtige Anwendung von Torfstreu für den Garten und Herstellung von Schnellkompost aus Torfmull. Im Februar kann mit der ersten Behandlung der Obstbäume, dem Spritzen, begonnen werden. Ebenso wichtig ist für den Kleingärtner die rechtzeitige Samenbestellung. Vor allem darf das Beizen der Sämereien nicht vergessen werden. Aus dem Jahresbericht ging weiter hervor, daß auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung Ausgezeichnetes geleistet wurde. Es ist die Ausbildung von Spritzmeistern vorgesehen, die Anschaffung neuer Spritzen usw., um den immer vielfältiger werdenden Arbeiten gerecht zu werden. Den Mitgliedern wurde im verflossenen Jahre auch durch gemeinschaftlichen Bezug von Saatkartoffeln, Torfmull und Kalk praktische Hilfe geleistet.

Es muß Dein Ehrgeiz sein, zu jeder Gelegenheit Dich des Opfers für das WHW. zu entsinnen.

---

20 bis 30 Kleinwohnungen werden gebaut. Zu den schönsten Wohngegenden Schwelms gehört zweifellos die Siedlung des Spar- und Bauvereins an der Oelkinghauser Straße, die mit ihren gepflegten Vorgärten, den Balkonen und Blumenkästen besonders im Sommer ein reizvolles Bild bietet. Erfreulicherweise ist nun auch das schon lange projektierte Bauvorhaben von weiteren 20 bis 30 Kleinwohnungen gesichert, nachdem lange Zeit ungewiß war, ob es zustandekam. Nachdem das vorgesehene Baugelände an der Oelklinghauser Straße dem Spar- und Bauverein von der Stadtverwaltung gegen Kauf überlassen wurde, konnte bereits mit den Ausschachtungsarbeiten zu zwei Doppelhäusern mit 20 Zweizimmerwohnungen begonnen werden. Diesen Neubauten sollen sich weitere Bauten mit Zwei- und Dreizimmerwohnungen anschließen, zu denen bereits die Vorbereitungen getroffen werden. Auch diese Neubauten des Spar- und Bauvereins erhalten alle Bequemlichkeiten und Einrichtungen wie die anderen Häuser der Wohnsiedlung, so Waschküchen mit elektrischen Waschmaschinen, in den Küchen einen eingebauten Wandschrank, eingerichtetes Bad usw. 20 der Wohnungen, deren Zimmer eine Durchschnittsgröße von 16—17 Quadratmeter erhalten, sollen bis Ende Juli oder Anfang August bezugsfertig sein.

*

Der 30. Januar in Schwelm. Schon in den frühen Morgenstunden zog die Gaumusikkapelle durch die Straßen der Stadt, die in dem Meer von Flaggen einen prächtigen Anblick bot. Die lustige Marschmusik **erfreute jung und alt. Der Tag lief ab, wie all-**
überall. Gemeinschaftsempfänge, frohe Festtagsgesichter und sichtliche Spannung und Begeisterung beim Empfang der Rede des Führers. Auf den Straßen herrschte in den Mittagsstunden keinerlei Verkehr. Gegen 18 Uhr traten die Formationen und Verbände zu dem großen Fackelzug an, der sich vom Kaiser-Friedrich-Platz aus durch die Kreisstadt bewegte und in der Wilhelmshöhe endete. Dort fanden sich zu einem großen Kameradschaftsabend die Schwelmer Volksgenossen mit den Gliederungen der Partei zusammen. Musikalische und gesangliche Vorträge umrahmten die Feier, die einen harmonischen und ungetrübten, festlichen Verlauf nahm.

Groß-Bochum

Linden-Dahlhausen.

Jahresversammlung des MGV. Liedertafel. Im Vereinslokal Dickerhoff hielt der MGV. Liedertafel seine Jahresversammlung ab, die vom Vereinsführer Johann Koch eröffnet und geleitet wurde. Der Schriftführer verlas den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen war, daß innerhalb des Vereins ein reges Leben herrscht. Auch der Kassenbericht zeigte eine gesunde Finanzlage des Vereins. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vereinsführer Johann Koch einstimmig wiedergewählt, der seinerseits sämtliche bisherigen Mitarbeiter für das laufende Jahr erneut bestätigte. Das Vereinslokal, in welchem der Verein seit seiner Gründung im Jahre 1888 tagt, wurde beibehalten. Die musikalische Leitung des Vereins wurde dem bisherigen Dirigenten Holzrichter (Hagen) für das Jahr 1937 wieder übertragen. Einen breiten Rahmen nahm das Thema Festangelegenheiten ein. Handelte es sich doch darum, wie und wo der Verein im nächsten Jahre sein 50jähriges Bestehen feiern soll. Die Vorbereitungen werden in diesem Jahre schon in Angriff genommen. Ferner ist beabsichtigt, im Frühjahr dieses Jahres einen Liederabend und im Herbst ein öffentliches Konzert zu veranstalten. (f.)

Die 1. Kompagnie der Krieger- und Landwehr-Kameradschaft hielt in ihrem Kameradschaftsheim einen gut besuchten Jahresappell ab. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Kameradschaftsführer Hölper gedachte dieser der neun verstorbenen Kameraden. Den Jahresbericht gab Kamerad Flores. Anschließend erstattete Kassenwart Kalthoff den Kassenbericht. Die Kasse war von den Kameraden Führ, Knappmann und Sartorius geprüft und in mustergültiger Ordnung vorgefunden worden. Die Kameradschaft zählt 307 Mitglieder. Kameradschaftsführer und Beirat wurden einstimmig wiedergewählt. Ueber Unterstützungsfragen berichtete Kameradschaftspfleger Wilhelm. Für den wegen Alters ausscheidenden Schießwart Meier bestimmte man den Kameraden Matthey. Eine besondere Anerkennung fand der Kamerad Meier, der im Kreisverband im vergangenen Jahre der beste Schütze wurde. (ik.)

Hohes Alter. Heute begeht Herr August Thöne, Scharpenseestraße 195, den 76. Geburtstag. Dem alten Herrn, der trotz seiner Jährchen immer noch wohlauf und bei bester Gesundheit ist, unsern Glückwunsch!

Premierenreiche Woche

des Stadttheaters Bochum

Das Stadttheater Bochum bringt in dieser Woche zwei Schauspielpremieren und zwar zum 70. Geburtstag von Ludwig Thoma in neuer Inszenierung „Moral" unter der Spielleitung von Curt Bartz (2. Februar) und Gerhart Hauptmanns „Winterballade" nach der Erzählung „Herrn Arnes Schatz" von Selma Lagerlöf am 4. Februar (Spielleitung Walter Thomas), dazu ein Gastspiel von Paul Kemp mit Ensemble in „Charleys Tante" (3. Februar). Eine weitere Wiederholung von „Romeo und Julia" findet am Freitag, 5. Februar statt.

Heute: „Moral"

Anläßlich des 70. Geburtstages des Dichters Ludwig Thoma bringt das Stadttheater Bochum eines seiner bekanntesten Werke zur Neuaufführung, und zwar „Moral", ein Stück, das mit liebenswürdiger Heiterkeit die gesellschaftlichen Zustände um die Jahrhundertwende zur Darstellung bringt. Die Komödie, die jüngst in einer Berliner Aufführung wieder stärksten Beifall fand, inszeniert Curt Bartz. Mitwirkende: u. a. Bortfeldt, Koch-Bauer, Reichardt, Schönfeld, Grimm, Holznagel, Kaltheuner, Meinecke, Schieske, Schneider, Schröder. Die Premiere ist für die Vormiete B angesetzt.

Morgen gastiert Paul Kemp in „Charleys Tante" mit Berliner Ensemble in der Inszenierung von Erich Ziegel. Es sind noch Plätze vorhanden.

Uebermorgen zum ersten Male „Die Winterballade" von Gerhart Hauptmann nach der Dichtung von Selma Lagerlöf „Herrn Arnes Schatz".

Sportnachlese

Fußball, 1. Kreisklasse, Gruppe A

Die Spiele in der Gruppe A des Kreises Hagen kamen alle zum Austrag und nahmen folgenden Ausgang:

Wetter 10 — Volmarstein 4:2
Harkorten 11 — Germania Boelerheide 4:4
Germania Eilpe — Herbecke 63 2:4
Wengern 20 — TuS Milspe 1:4
Vogelsang 15 — Tura Kabel 3:1
Hagen 10 — TuS 95 Schwelm 1:1

Germania Boelerheide hatte in Harkorten zur Halbzeit einen 8:1-Vorsprung herausgearbeitet, mußte zum Schlusse aber einen Punkt dem Platzverein überlassen. — Der Spitzenführer festigte seine Stellung durch einen weiteren klaren Sieg. — Kabel hätte sich eine Niederlage gegen den Tabellenletzten wohl kaum träumen lassen. Der Platzverein siegte 8:1. — Für Schwelm reichte es in Hagen 10 nur zu einem Unentschieden.

Die Tabelle:

TuS Milspe	17	13	2	2	46:22	28:6
Germania Boelerheide	16	9	3	4	52:36	21:11
Tura Hagen-Kabel	15	9	2	4	45:29	20:10
FC Wengern 20	17	8	4	5	35:29	20:14
VfL Wetter 10	15	9	1	5	62:26	19:11
FC Volmarstein 12	17	7	4	6	42:40	18:16
TSG Herbede 63	16	6	5	5	33:32	17:15
TSC Germ. H.-Eilpe	16	6	4	6	36:48	16:6
TuS H.-Eppenhausen	16	6	2	8	37:42	14:18
TuS 95 Schwelm	16	5	3	8	34:40	13:19
Hagen 10	17	3	6	8	30:49	12:22
FC Harkorten 11	16	3	2	11	30:48	8:24
FC Vogelsang 15	16	1	2	13	20:60	4:28

Die 2. Kreisklasse, Gruppe C

setzte Sonntag ihr Programm mit vier Begegnungen fort. Das Spiel in Ardey, wo Durchholz antreten mußte, fiel aus. Einen 9:3-Sieg meldet der TuS Bredenscheid über Hammertal, zur Halbzeit hatte der Gast bereits mit 4:1 die Führung. Der TuS Niederwenigern schickte die Ruhrtaler mit einer Zweistelligen nach Hause. Auf dem schweren Boden schoß der Sturm des Platzvereins 10 Tore und siegte ohne Gegentor. — In Witten-Heven unterlag Witten 92 Ref. mit 4:2. In der Tabelle gibt es keine Veränderungen.

TuS Niederwenigern — Ruhrtal Witten 10:0
Hammertal — TuS Bredenscheid 3:9
FC Witten-Heven — Witten 92 Ref. 4:2
Ballfreunde Ardey — Durchholz ausgef.

Die Tabelle:

TuS Bredenscheid	18	11	1	1	64:16	23:3
TuS Niederwenigern	12	7	2	3	53:28	16:8
FC Witten-Heven	11	6	3	2	42:26	15:7
Ballfreunde Ardey	9	4	3	2	24:16	11:7
Witten 92 Ref.	10	5	1	4	28:24	11:9
Ruhrtal Witten	12	2	3	7	16:42	7:17
Tbd Niederbonsfeld	11	3	1	7	13:49	7:15
TV Hammertal	10	2	2	6	23:40	6:14
Durchholz	10	0	2	8	9:37	2:18

Handball

Hattinger Sportverein — Tura Hattingen.

Die beiden Lokalgegner führten diesen Meisterschaftskampf ersatzgeschwächt durch. Der äußerst schwere Boden machte sich bei den Kampfhandlungen sehr bemerkbar. Tura beging in der zweiten Halbzeit den Fehler, die Deckung allzu sehr zu vernachlässigen. Außerdem spielten die Stürmer von Tura zeitweise vor dem gegnerischen Tor wieder einmal viel zu engmaschig, so daß die gegnerische Verteidigung immer wieder rechtzeitig dazwischen fahren konnte. In erster Linie haben die HSVer ihren Sieg dem Strafwurfspezialisten Gremm zu verdanken, der allein 5 Strafwürfe verwandelte, während die 5 Gegentreffer von Tura regulär erzielt wurden. Zum Spielverlauf: Nach ausgeglichenem Feldspiel erzielte Gremm für den HSV durch Strafwurf in der achten Minute das erste Tor. Kurz darauf glich Tura nach schöner Kombination aus. In der 15. Minute ging Tura in Führung. Kurz vor Halbzeit erzielten die HSVer den Gleichstand. Mit 2:2 ging es in die Pause. Erbittert wurde in der 2. Halbzeit um den Sieg gerungen. Gremm erzielte bis zur 44. Minute drei weitere Treffer, Tura kam in der 48. Minute auf 4:5 heran und der Kampf um den Endsieg erreichte nun seinen Höhepunkt. HSV setzte alles auf eine Karte und spielte überlegen, während es bei Tura an dem nötigen Einsatz fehlte. 5 Minuten vor Schluß führte HSV mit 8:4 Toren und kurz vor Spielende gelang Tura der 5. Treffer.

Washington in einem Bericht an den Kongreß ganz allgemein über die amerikanische Miliz gefällt hatte. Es hieß da von ihnen: „Die Milizen treffen ein, man kann nicht sagen, wie, gehen wieder, man weiß nicht, warum, und treten in Aktion, niemand weiß, wo. Sie verzehren die vorhandenen Vorräte, erschöpfen die Lager und verlassen einen zuletzt im entscheidenden Augenblick."

So war Kalb von Herzen froh, als Washington einen amerikanischen Führer von Ruf, den General Gates, nach dem Süden schickte, um dort den Oberbefehl zu übernehmen. Dadurch wurde es aber nicht besser, sondern schlimmer. Gates rechtfertigte in keiner Weise den Ruf, den er in der Oeffentlichkeit genoß. Im Grund war er ein Blender, Streber und Ränkeschmied, der zur Zeit von Valley Forge selbst gegen Washington gehetzt hatte, um an seine Stelle zu kommen. Washington wußte das alles; er hätte lieber Green gesandt, aber er glaubte, der öffentlichen Meinung nachgeben zu müssen, die stürmisch nach Gates verlangte.

Die Katastrophe ließ nicht lange auf sich warten. Gates sammelte die Milizen, von denen die meisten keinerlei militärischen Wert hatten, und marschierte nach Camden, um die dort lagernden Engländer anzugreifen. Törichterweise ließ er zwei Tage verstreichen, ehe er sich zum Angriff entschloß. In der Zwischenzeit war die britische Hauptmacht herangerückt. Als die Schlacht begann, rannten die Milizen tatsächlich beim ersten Schuß davon, mit ihnen General Gates. Ja, er rannte noch schneller als sie alle; denn — er war zu Pferde. In seiner Angst legte der tapfere Held 90 Kilometer zurück, ehe er zu verschnaufen wagte.

Auf dem Schlachtfeld blieb allein General Kalb mit seinen Leuten, allein der drückenden Uebermacht gegenüber. Trotzdem hätte er sich gehalten, wäre er nicht durch die Flucht der Milizen ohne Flankendeckung und somit bald umgangen gewesen. In der Front und im Rücken angegriffen, verteidigte er sich wie ein Löwe. Das Pferd wird ihm unter dem Leib erschossen. Im Handgemenge erhält er einen Säbelhieb über den Kopf. Notdürftig verbunden ficht er weiter. Ja, er schlägt nicht nur die Angriffe der Briten ab, sondern dringt selber mit seinen Leuten vor. Da fällt er, von mehreren Kugeln getroffen.

Von den zweitausend Mann Kalbs blieben neunhundert tot und verwundet auf dem Schlachtfeld, tausend gerieten in Gefangenschaft, nur hundert konnten sich retten. Er selbst wurde unter einem Haufen von Leichen, aus elf Wunden blutend, aber noch lebend gefunden. Nach drei Tagen verschied er im Lazarett.

Der Deutsche Kalb hatte nicht nur die amerikanische Waffenehre wiederhergestellt, sondern auch den britischen Befehlshaber Cornwallis davon abgehalten, dem fliehenden Heer Gates unmittelbar nach Carolina zu folgen. General Green, den Washington jetzt ernannte, fand Zeit, neuen Widerstand zu organisieren. Er lernte aus der Katastrophe Gates'. Er stellte die Milizen in das erste Treffen und befahl ihnen, mindestens zwei oder drei Salven auf den Feind abzugeben, widrigenfalls sie von den im zweiten Treffen stehenden Regularen niedergeschossen würden. Danach mochten sie immerhin laufen, was sie dann auch prompt taten, während die alten kampferprobten Truppen dann den Kampf aufnahmen.

Nach einer Reihe von Treffen war die britische Streitmacht aus Georgia und den beiden Karolinas vertrieben und nach Virginien abgedrängt, wo der junge Lafayette sie in ein hinhaltendes Gefecht verwickelte. Der letzte Akt des großen Kriegsdramas brach an.

Das Gold der Ostsee

Eine Plauderei vom Bernstein und seiner Geschichte.

Grau steht die steile Bernsteinküste gegen den wolkenzerfetzten Herbsthimmel. Der weiße samländische Strand ist mit Algen und Seetang bedeckt. Die Kurgäste sind längst vor den Herbststürmen geflüchtet und doch ist der Strand belebt: Die Fischer aus Sorgen und Palmnicken und den anderen samländischen Küstendörfern hat gerade dieser Sturm aus ihren Häusern gelockt. Im triefenden Oelzeug, in großen wasserdichten Stiefeln stehen sie inmitten der Gischt der anrollenden Wogen und ziehen schwerfällig ihre Kescher durch die aufgepeitschte See. Der Bernsteinwind weht und der Segen des Meeres muß geborgen werden, ehe die zurückgehenden Fluten ihn wieder in den unergründlichen Schoß der Ostsee zurückführen.

Diesen Kampf der Bernsteinfischer mit den Wogen der Ostsee, um ihnen ihr kostbares Gut zu entreißen, beschreiben uns schon die Schriftsteller des alten Rom. Dieses Schauspiel bot sich schon vor Jahrtausenden den phönizischen Kaufleuten.

Bernstein! Deutschlands ältestes Kulturgut! — Schmuck der blonden Germanin! Güldene Gabe der heimischen Erde für die deutsche Frau!

Deutsches Land an der Ostsee! Nach langen Jahren schauen wieder die ehrwürdigen Türme der Danziger Marienkirche auf meinen Schreibtisch in dem alten Hause in der Joppengasse meiner Heimatstadt. Vor mir liegt aus Familienbesitz ein Miniaturporträt aus dem Rokoko. Kunstvoll sind die weißgepuderten Locken auf dem Köpfchen der jungen Frau getürmt und ihren Hals ziert der Modeschmuck der damaligen Zeit — eine großperlige Bernsteinkette.

Pietätvoll haben die Enkel sie bewahrt und in dem verblichenen Samt der Schmuckschatulle ist sie zu einem herrlichen, satten Goldbraun nachgedunkelt. Lange Jahre lag die Kette unbeachtet: sie war ja aus der Mode gekommen und keine der jungen Enkelinnen wollte sie mehr tragen. Man behandelte die Kette eigentlich etwas verächtlich und schmückte sich lieber mit den blinkenden Glasketten, die die neueste Pariser Mode vorschrieb. Selbstverständlich konnten sich nur wenige noch kostbaren Schmuck leisten, und auch nur wenige nannten nach den harten Kriegs- und Nachkriegszeiten schöne, echte Erbstücke von Mutter oder Großmutter her ihr eigen. Es ist aber einer deutschen Frau würdig, sich mit unechten Steinen zu behängen, wenn das eigene Vaterland einen Schmuckstein von dem seltenen Reiz des Bernsteins besitzt? Die einfachste Halskette aus diesem echten Material ist ja tausendmal schöner als der anspruchsvolle, schimmernde Tand, der nur einer Modelaune sein Dasein verdankt, wertlos, ohne Tradition.

Allein in der ganzen Welt wird der Bernstein an der deutschen Ostseeküste im Samland gewonnen, teils im bergmännischen Betriebe, im Tagebau der Staatlichen Bernstein-Werke in Palmnicken, teils, wie vor Jahrhunderten, durch Fischen aus dem Meere.

Wenn heute die Frauenwelt die goldig glitzernde Bernsteinkette als besonders reizvollen Schmuck wieder trägt so weiß sie wohl, was ihrer zarten Hautfarbe schmeichelt: vor Jahrtausenden wußten es schon die stolzen Frauen der phönizischen Handelsherren, die grazilen Tänzerinen der mykenischen Epoche und die Kaiserinnen des alten Rom.

Das wechselvolle Spiel der Farbtönungen, der überraschende Ueberfluß von goldener Klarheit bis zu dem fast weißen Elfenbeinton geben dem Bernstein einen von keinem anderen Material je zu erreichenden Reiz. So verschieden wie die Farbgebung des „Goldes der Ostsee", so verschieden war auch im Laufe der Jahrhunderte die modische Wertschätzung der einzelnen Bernsteinarten. Wie Plinius uns berichtet, war bei den Römerinnen der Bernstein in den Tönen des edlen Falerner Weines am meisten geschätzt. Barock und Rokoko liebten jedoch den undurchsichtigen, dotterfarbigen Stein. Im alten China trugen ihn die Mandarine künstlich grün gefärbt in ihren schweren Würdenketten, und die Neger im Sudan legten in riesengroßen, goldgelben Bernsteinkorallen ihr Vermögen an.

In den prunkvollen Ketten des 17. und 18. Jahrhunderts war der Bernstein der Lieblingsstein der Fürstinnen und großen Frauen. Noch heute sind uns reiche Schmucksammlungen aus der Zeit des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. und Friedrich des Großen erhalten, darunter jenes berühmte Bernstein-Zimmer aus dem Charlottenburger Schloß, das als ein wahrhaft königliches Geschenk in den Besitz Peters des Großen überging; allen Kriegsstürmen zum Trotz auch heute noch in Zarskoje Selo ein lebendiges Zeugnis der großen Zeit der deutschen Bernstein-Schnitzkunst.

Im Empire und im Biedermeier liebte man zierliche Negativschnitzereien in kristallklarem Bernstein. Eine seltsam ergreifende Erinnerung an diese Zeit ist die Brautgabe des Majors von Schill, ein Bernstein-Medaillon in außerferner Fassung das im Stralsunder Museum bewahrt wird.

Mannigfaltig ist die Möglichkeit der Bernstein-Verarbeitung. Klare und opale Stücke verwendet man in den verschiedensten Schnitt- und Schliff-Formen. Schmuckkunstwerke für unsere Frauen entstehen unter den geschickten Händen der Bernsteinschnitzer in den Werkstätten der Staatlichen Bernstein-Manufaktur in Königsberg und Danzig, neuzeitliche Schnitzereien und die praktischen Dinge für den Rauchtisch. Die tausendfaltigen Variationen in den Farbschattierungen vom schlichten Weiß bis zum purpurnen Rot geben jeder Frau die Möglichkeit, die Farbe zu wählen, die ihr am besten steht.

Wenn daher heute, im Reiche Adolf Hitlers, die Bernstein-Kunst zu neuem Leben erwacht ist, so wird die Enkelin wieder an dem Freude haben, was einst die Großmutter entzückte. Freuen wir uns darüber, daß der edelste deutsche Schmuckstein wieder die Rolle spielt, die ihm in der deutschen Kultur mit Recht gebührt.

Lacht Euch Laune

Bruno kaufte eine Briefmarke.
Bruno leckt die Marke an.
„Da ist doch kein Klebstoff drauf?"
Die Briefmarkenverkäuferin nickte:
„Ich weiß. Sie sind schon der Zehnte, der dies heute bei dieser Marke gesagt hat."

*

Felicitas machte ihre Fahrprüfung.
Der Fahrlehrer fragt:
„Und wenn der Motor klopft?"
Felicitas lächelt:
„Dann rufe ich: Herein."

*

Neweripps haben eine Neubauwohnung.
„Reichlich niedrig sind Ihre Zimmer, Neweripp!"
Der Hausherr schüttelte den Kopf:
Irrtum! Wir haben nur so dicke Teppiche!"

*

Der Feuerschlucker schluckte Feuer.
Der Feuerschlucker spie Flammen.
„Lieben Sie Ihren Beruf, Feuerschlucker?"
Der Artist nickte:
„Und wie! Ich bin ganz Feuer und Flamme!"

Dienstag,
den 2. Februar 1937

Der frohe Tag

TÄGL. UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Verloren gingen drei Töchter

Ein heiterer Roman von Max Dürr

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

So würde es ihr jetzt überall und immer ergehen, bis sie schließlich entkräftet, verhungert, tot aufgefunden würde, weil kein Mensch sich um Guro kümmerte und sie keine Möglichkeit besaß, sich zu verständigen.

Guro setzte sich auf eine Bank des Bahnsteigs und dachte nach. Aber sie fand auch keine Spur einer Hoffnung, eines Ausweges. Allmählich hatte sich die kleine Vorhalle gänzlich geleert und tatsächlich beachtete sie kein Mensch.

Nicht einmal Bahnbedienstete waren jetzt mehr zu sehen.

O, wie war Guro unglücklich!

Ganz langsam, ganz stille zog sie ihr feines, spitzenbesetztes Taschentüchlein — das sie erst gestern Gitta aus ihrem Koffer wegstibitzt hatte — heraus und begann leise zu weinen.

Sie war nun schon auf dem Standpunkte, daß ihr alles gleichgültig sei. Höchstens hatte sie noch zu überlegen, wie lange es wohl anstehen werde, bis sie hier auf der Bank sitzend verhungert sei. Zuerst trocknete sie nur die nassen Augen, dann begann sie leise zu wimmern und schließlich zu schluchzen.

O, diese entsetzliche Verlassenheit!

Aber Guro täuschte sich, sie war nicht mehr allein.

Aus dem Durchgang des Bahnhofgebäudes sah schon seit einiger Zeit jemand hervor und beobachtete mit Staunen und Verwunderung die junge Dame. Schließlich kam dieser Jemand in seiner ganzen Größe aus dem Durchgang heraus und ging langsam, beinahe schüchtern auf Guro zu. Lüpfte den Hut:

„Entschuldigen Sie, mein Fräulein, fehlt Ihnen etwas? Fühlen Sie sich nicht wohl?"

Guro schaute auf und sah einen jungen Mann vor sich stehen.

Er machte eigentlich keinen schlimmen Eindruck. War vielleicht sogar ganz hübsch, auch gut gekleidet. Desgleichen war sein Benehmen kaum tadelnswert.

Aber Guro war anderer Ansicht. Sie war geradezu beleidigt.

Nicht einmal seinem Schmerz konnte man sich überlassen, ohne daß nicht sofort ein junger Mann des Weges kam, um ein hilfloses Mädchen in Bedrängnis zu versetzen! Nicht einmal weinen durfte man, ohne daß irgendein Geck, ein aufdringlicher Mensch sich in ihre innersten Privatangelegenheiten einmischte!

Empört, mit sprühenden Augen maß Guro den jungen Mann, dann setzte sie sich mit einem energischen Rucke halblinks, abgewandt von dem Frechling.

Das war deutlich.

Der junge Mann sagte eine Kleinigkeit, die wie eine verwirrte Entschuldigung klang, lüpfte zum zweitenmal den Hut und verschwand wieder.

Dieser junge Mann — vielleicht war er aber doch schon 28 Jahre alt, bei der Mode der Bartlosigkeit ließ sich das nicht so genau unterscheiden — war der Dr. med. Hans Hofer, approbierter Arzt in Mettenhof-Stiegelbach und wohlbestallter Bahnarzt des Bezirks.

Soeben war er gekommen, um in einigen Familien der Bahnbediensteten Krankenbesuche zu machen, hatte seinen Kraftwagen draußen vor dem Hause abgestellt und sich angeschickt, die in den Durchgang mündende Treppe zu dem oberen Stockwerke des Bahnhofs hinaufzusteigen, als er Guro erblickte, die weinte.

Es ist schlimm, wenn man mit teilnehmendem Herzen kommt und schnippisch abgewiesen wird. Hans Hofer fühlte sich gekränkt. Kopfschüttelnd ging er deshalb nun eben die Treppe hinauf und machte seine Besuche.

Als er nach einer halben Stunde damit fertig war, kam ihm der Gedanke an die weinende Fremde aufs neue.

Möglich, daß er nicht mehr dran gedacht hätte, wenn Guro nicht ein ausnehmend hübsches Mädchen gewesen wäre. Aber so ist es verzeihlich, und kurz und gut, Hans Hofer brachte es nicht übers Herz, nicht noch einmal nachzusehen, ob die Fremde immer noch auf der Bank sitze und weine.

— Wahrhaftig, sie saß immer noch da und weinte noch bitterlicher als zuvor, beugte sich jetzt weinend über die Lehne der Bank.

Kein Zweifel, daß ich hier helfen muß, dachte Hans Hofer. Das ist meine Pflicht als Arzt. Möglicherweise gilt es, ein ernstliches Unglück zu verhüten.

Entschlossen kam er näher, ergriff die kleine Hand des Mädchens, die schlaff über die Bank herabfiel.

„Mein Fräulein, Sie sind immer noch hier? . . . Hier ist kein Aufenthalt für Sie . . . Es wird bald Nacht werden . . . Sagen Sie mir, was Ihnen zugestoßen ist. Kann ich Ihnen behilflich sein?"

Natürlich verstand Guro wiederum kein Wort, aber es klang so bestimmt und wiederum so warmherzig und vertrauenerweckend, daß sie sich aufrichtete. Mit Tränen in den Augen sah sie ihn an. Ihr Trotz war vollkommen gebrochen.

Ein späterer Zug war schon vorübergefahren, ohne daß sie den Mut gehabt hätte, einzusteigen, da sie doch keine Fahrkarte besaß und nicht einmal wußte, wohin sie fahren sollte. Vater und Mutter hatten sich ja selbst erst in letzter Zeit entschlossen, sich irgendwo festzusetzen. Aber Guro und ihre Schwestern hatten sich nie darum bekümmert, wie das Nest hieß, in dem die Eltern die Sommerfrische zubringen wollten. Und jetzt — jetzt war es zu spät!

Wiederum hatte sich der Bahnsteig mit Menschen gefüllt, wiederum war er leer geworden. Das gleiche Bild, wie zuvor. Niemand hatte sie beachtet, oder, wenn doch, so war höchstens ein Blick voll zudringlicher Neugier auf sie gefallen.

Schluchzend, fast wie ein Kind, gab sie Antwort.

Hans Hofer horchte auf. War bestürzt.

Du meine Güte, eine Ausländerin! Was war das für eine Sprache? Er, Hans Hofer, kannte englisch, französisch und sogar etwas italienisch. Aber diese Sprache? Seiner Lebtag hatte er nichts Aehnliches gehört.

Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, ob er sich nicht in ein Abenteuer von zweifelhafter Natur einzulassen im Begriffe war, ob es nicht das Beste wäre, sich mit einer höflichen Entschuldigung zu entfernen. Aber er sah das schmerzerfüllte und doch so reizende Gesichtchen der Fremden und schämte sich. — Ihr ganzes Aeußeres, ihre Haltung ließ erkennen, daß sie eine junge Dame war, daß sie keine Abenteuerin sein konnte, daß Hilfe nötig war.

„Sprechen Sie gar nicht deutsch?"

Kopfschütteln.

„Französisch?"

Kopfschütteln.

„Englisch?"

Kopfschütteln.

Ein Gedanke kam ihm. „Zeigen Sie mir doch Ihre Fahrkarte!"

Um sich verständlich zu machen, zog er eine alte Fahrkarte aus der Tasche, die ihm aus irgendeinem Grunde einmal nicht abgenommen worden war und die er törichterweise noch mit sich herumtrug.

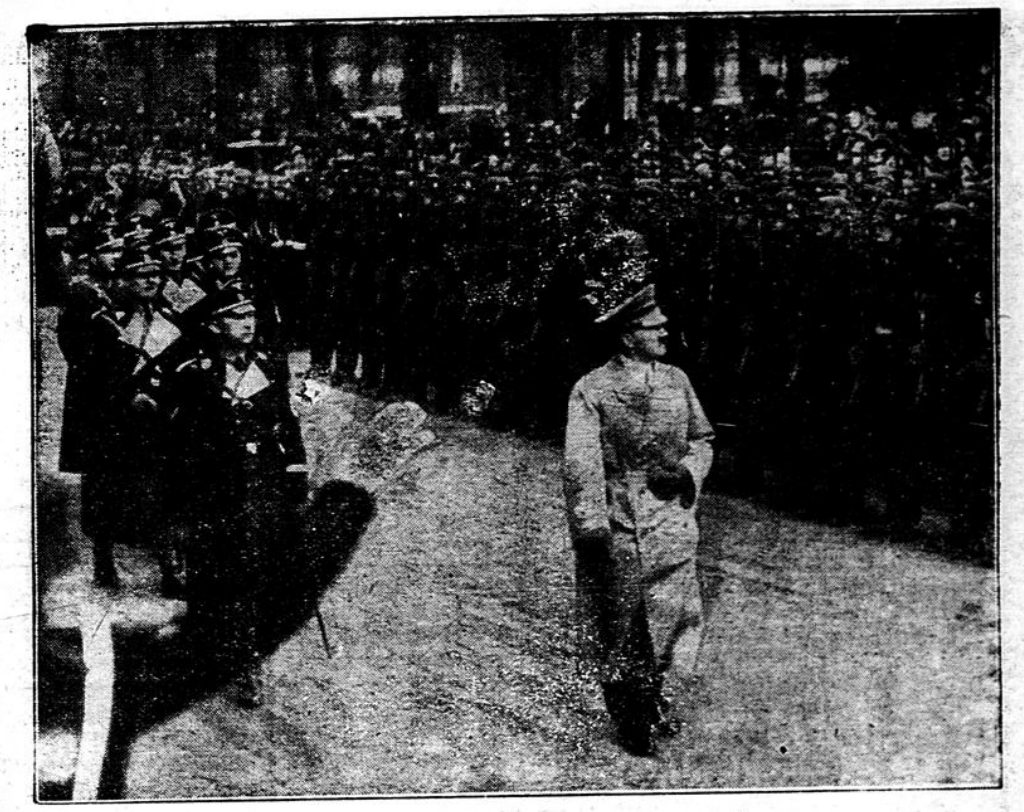
Die Fremde verstand, klagte aufs neue in dieser seltsamen Sprache und schüttelte den Kopf, während ihr Tränen über die zarten Wangen rollten.

Die Feiern des 30. Januar in Berlin



Der 4. Jahrestag der nationalsozialistischen Erhebung, der gleichzeitig den Abschluß des mit so großem Erfolge durchgeführten ersten Vierjahresplanes Adolf Hitlers bedeutet, wurde in ganz Deutschland mit großen Feierlichkeiten begangen. Im Mittelpunkt standen die Ereignisse in der Reichshauptstadt. Unser Bild zeigt den Vorbeimarsch der Leibstandarte Adolf Hitler vor dem Führer in der Wilhelmstraße.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

Adolf Hitler schreitet die Front der Leibstandarte ab



Vor der Krolloper hatte eine Ehrenkompagnie der Leibstandarte Adolf Hitler Aufstellung genommen, um dem Führer die militärische Ehrenbezeugung zu erweisen.
(Scherl-Bilderdienst-M.)

— Ein neuer Gedanke. — Hans Hofer zog seine Brieftasche, zeigte fragend seinen Paß.

Neue Tränen. Neues Kopfschütteln.

Kein Zweifel, die Fremde besaß keine Papiere. — „Haben Sie Geld?" forschte er zart weiter und zog zum Verständnis seine eigene Börse.

In Guros Augen leuchtete es auf. Wiederum verstand sie. — Dieser junge Mann war ja eigentlich gar nicht so jung, sondern ein gesetzter, recht vertrauenswürdiger Herr, und ganz nett, ganz elegant, wußte auch alles so hübsch klarzulegen . . .

O ja, Geld besaß sie zum Glück, eine ganze Menge Geld!

Voll Freude, nicht von allen Hilfsmitteln entblößt zu sein, öffnete sie mit zitternden Fingern ihre Tasche, die sie beim Verlassen des Wagens schnell noch mitgenommen hatte, damit Marit nicht dahinterkäme, und holte sich ihre eigene, kleine, zierliche Börse heraus.

Unter Tränen lächelnd wies sie ihren Inhalt.

Mit spitzen Fingern — man war doch schon richtig vertraulich zueinander geworden und verstand sich ganz gut! — prüfte Hans Hofer den Inhalt.

O weh! Volle zwei Mark dreizehn Pfennige!

Da kommen Sie nicht weit damit, mein Fräulein", sagte er mitleidig und bestürzt.

Und wieder verstand Guro. Sie las ihm alles an den Augen ab. Entsetzt starrte sie ihn an und hielt immer noch das kleine Geldbeutelchen in der Hand.

Hans Hofer betrachtete sie mit tiefem Bedauern. Es war fast völlig dunkel geworden und er wußte, daß vor kurzem der letzte Zug abgefahren war. Nun kam nur noch der Schnellzug durch, der in Mettenhof nicht hielt. Es mußte etwas geschehen.

„Kommen Sie, mein Fräulein", sagte er sanft und ergriff leicht ihre Finger. „Ich will Sie irgendwo unterbringen. Hier können Sie unmöglich bleiben."

Und gehorsam wie ein Kind folgte Guro dem fremden Herrn, der ihre Hand sinken lassend an ihrer Seite dem Durchgang des Bahnhofs zuschritt.

Ungehindert kam sie durch die Sperre.

Der Beamte, der hier stand, legte grüßend die Hand an die Mütze und dachte nicht daran, von der jungen Dame, die den wohlbekannten Bahnarzt begleitete, eine Karte zu verlangen, da sie selbst eine solche nicht anbot.

Draußen vor dem Bahnhofsgebäude stand ein Auto.

Hans Hofer öffnete den Schlag, lud Guro ein, auf dem Rücksitze Platz zu nehmen.

Willenlos stieg sie ein, überließ sich ganz und gar seiner Führung.

Die Scheinwerfer flammten auf. Hans Hofer nahm am Steuer Platz, ein Griff und der Wagen begann zu tönen, setzte sich in Bewegung.

Fünf Minuten später fuhr ein Kraftwagen durch die stillen, nächtlichen Gassen des kleinen Landstädtchens Stiegelbach und hielt vor dem Gasthof zum Waldhorn, dem ersten Hotel des Städtchens, wie der Besitzere Alois Scherflinger mit schöner Sicherheit zu sagen pflegte.

Ein Herr und eine junge Dame stiegen aus.

Herr Alois Scherflinger hätte vor Erstaunen bald vergessen, den Gruß zu erwidern, den ihm Hans Hofer bot. Denn der Doktor sprach mit lauter fröhlicher Stimme, obwohl ihm vielleicht innerlich gar nicht so wohl zu Mute war:

„Herr Scherflinger, hier bringe ich Ihnen einen Gast. Sorgen Sie für eine Unterkunft."

Herr Hofer erzählte noch viel und lange, wobei sich Guro liebevoller Aufmerksamkeit der allmählich sich ansammelnden Familie Scherflingers erfreute. Frau Anastasia Scherflinger blickte ernst und prüfend, Kellnerin und Hausknecht schüttelten zweifelnd die Köpfe.

Guro verstand nicht, was Doktor Hofer mit großer Beredsamkeit darlegte, aber sie erkannte, daß man über sie sprach, und errötete leicht bis in die Stirne.

Nach mancherlei Rede und Gegenrede wandte sich Herr Hofer zu ihr, verbeugte sich und reichte ihr die Hand.

Da erkannte sie, daß ihr Helfer sie zu verlassen beabsichtigte und in jähem Schrecken hob sie unwillkürlich, wie flehend, die Hände auf. Gleichzeitig erkannte sie aber, daß sie sich in einem Gasthofe befand, und sie dachte, daß dieser junge Mann ja doch nicht immerfort werde hier bleiben können — wie war sie froh, daß er es nicht tat! — und so bedankte sie sich mit rührender Kindlichkeit für seine Gutheit und seine Hilfe.

Staunend hörten Wirt, Wirtin, Kinder, Kellnerin und Hausknecht die fremde Sprache.

Es war etwas in dieser Sprache, noch mehr aber in dem feinen Gesichtchen der Fremden, was zu ihren Gunsten sprach, was gewann und was weich machte.

Ein feines Kind! Wo mag das Land liegen, das so reizende Geschöpfe in die Welt schickt?

„Kommen Sie, kommen Sie", sagte Herr Alois Scherflinger gerührt während der Arzt schon die teppichbelegte Treppe hinaufging, und öffnete eine sauber und nett ausgestattete Gaststube.

„Kommen Sie herein, Fräulein", sagte auch Frau Anastasia und drängte ihren Mann weg, weil ihr dünkte, daß dies alles mehr Frauenangelegenheit sei, „ruhen Sie sich aus und morgen wollen wir weiter sehen!"

6.

Gitta, die mittlere, wird verhört.

Der Gendarmeriekommandant Hesselbart in Heideburg saß mit aufgeknöpftem Uniformrock und schrieb an einer dienstlichen Meldung.

Er war nicht in rosiger Laune, denn die Arbeit ging nicht von statten.

Nachdem er todmüde von seiner langen Streife zurückgekehrt war, wäre es nicht mehr als recht und billig gewesen, sich an dem lockenden Stammtisch im „Grünen Baum" ein wenig zu erholen. Statt dessen mußte er sich wegen irgendeines liederlichen Kerls die Finger krumm schreiben.

Wütend tauchte er die Feder ein: Besagter Kehrwezel gab an, nicht der Täter zu sein . . . und um besagte Zeit schon zu Hause . . . im Bette sich aufgehalten zu haben . . .

. . . drillidrillidrilli . . .

„Himmeldonnerwetter!" Zornig warf Hesselbart die Feder weg. „Sonst fehlt nix. Sicher ist zum Feierabend noch was passiert!"

Drillidrillidrilli . . . meldete sich der Fernsprecher wieder.

„Ja doch! Verflixt! Ich kann doch nicht hexen!" Tönend stapfte er an den Apparat und nahm das Hörrohr. „Gendarmeriestelle Heideburg hier."

Eine erregte Männerstimme knasterte.

„Bringen Sie sie doch in den Ortsarrest", sagte Hesselbart verdrießlich.

Dann wieder die knasternde Stimme, noch erregter als zuvor.

„Ja, was Sie sagen?" Hesselbart staunte. „Wahrscheinlich stellt sie sich bloß . . ."

Noch einmal knasterte es aus dem Kästchen.

„Ach, glauben Sie doch dem Mädel nicht! . . . Was soll ich denn machen? Das geht doch mich nichts an! . . . Betrug? Ach so! Nun meinetwegen, der Abend ist doch schon zum Teufel! . . . Hören Sie, Herr Fimpel, tun Sie mir den Gefallen . . . Ich komme gerade von der Streife zurück, ich bin hundsmüde . . . Also bitte schön, Sie können das Mädel schon zu mir bringen lassen, Sie haben ja Leute genug . . . Also einverstanden? Aber gelt, Sie schicken sie sogleich? . . . Nicht daß es gar so spät wird, ich hab' mein Tagwerk so wie so schon hinter mir, Herr Fimpel . . ."

Der Stationskommandant hängte das Hörrohr ein.

Seine Frau war eingetreten, brachte Wurst und Brot, ein Glas Bier.

„Was gibt es denn schon wieder, Josef?"

Hesselbart warf zornig das angefangene Aktenstück zur Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher rettet die amerikanische Waffenehre

Von Dr. Colin Roß

Von dem bekannten Weltreisenden Colin Roß bringt der Verlag Brockhaus das neueste Buch „Unser Amerika" (Der deutsche Anteil an den Vereinigten Staaten) heraus. Wir entnehmen diesem Werk mit Genehmigung des Verlags einen Abdruck. Der Band behandelt die Geschichte der Vereinigten Staaten, die ihre Entstehung nicht zuletzt Einwanderern aus dem Römischen Reich deutscher Nation, Deutschen aller Gauen, Oesterreichern, Holländern und Schweizern verdanken. Dieser Anteil ist so bedeutend, daß Franklin Roosevelt, der Präsident der Vereinigten Staaten, kürzlich sagte: „Die Leistungen der amerikanischen Bürger deutschen Blutes stellen einen Glanzpunkt in der Geschichte unseres Volkes dar. Die bewährten Eigenschaften der Männer und Frauen aus Deutschland haben zum Aufbau und Fortschritt in allen Teilen unseres Landes beigetragen, wo sie und ihre Nachkommen sich niedergelassen haben."

Die Schlacht von Monmouth war die letzte bedeutende Kampfhandlung im Norden der Union. Die Engländer sahen ein, daß ihre vierjährigen Versuche, das Herz der Revolution zum Schweigen zu bringen, das hier schlug, erfolglos geblieben waren und in Zukunft erfolglos bleiben würde. So änderte man den Schlachtplan und beschloß, den Kriegsschauplatz nach dem Süden zu verlegen.

In den südlichen Staaten winkte ein geringerer Kampfpreis, dafür schien der Erfolg leichter. Die Bevölkerung war hier wesentlich stärker loyalistisch gesinnt, zum Teil waren die Parteigänger der britischen Krone sogar in der Ueberzahl. So wollte man zunächst Georgia und die beiden Karolinas fest in die Hand bekommen, um, auf diesen Besitz gestützt, abzuwarten, zu welchen Verhandlungen man schließlich mit den nördlichen Kolonien gelangen könnte.

Das Unternehmen schien einfach und sicher. Noch beherrschte England die See, obgleich man bereits mit dem Eingreifen einer französischen Flotte von Westindien her rechnen mußte. Sir Henry Clinton sandte im Dezember 1778 von Neuyork aus zunächst eine Streitmacht nach Georgia, die die Stadt Savannah nach kurzem Widerstand der amerikanischen Besatzung eroberte. In zehn Tagen war Georgia besetzt, aber an der Grenze von Südkarolina stockte der Vormarsch.

Im Herbst erschien richtig eine französische Flotte vor Savannah. Sie bombardierte Stadt und Hafen drei Wochen lang und segelte unverrichteter Dinge wieder ab. Zwei Monate später erschienen wieder Segel am Horizont. Es war diesmal Clinton selber mit achttausend Mann. Er griff Charleston an und zwang den in der Stadt eingeschlossenen General Lincoln mit siebentausend Amerikanern zur Uebergabe.

Washington hatte den Generalmajor Johann de Kalb mit zweitausend Mann nach Süden geschickt, um Lincoln zu entsetzen. Ehe diese eintreffen konnten, hatte die eingeschlossene amerikanische Armee bereits die Waffen gestreckt. Kalb sah sich mit zweitausend Mann einem britischen Heer von zwölftausend gegenüber.

Unter diesen Umständen zog er sich nach Südkarolina zurück, um aus den verstreuten Milizen und Bürgerwehren eine neue Armee aufzustellen. Das erwies sich aber als unmöglich. Jeder Befehlshaber führte auf eigene Faust Krieg, und vor allem, keiner wollte sich einem Ausländer unterordnen.

Kalb gilt in ganz Amerika als Franzose, tatsächlich aber ist er der Sohn fränkischer Bauern. Allerdings trat er früh in französische Dienste ein und war auch mit der Expedition Lafayettes nach Amerika gekommen. Er war ein ebenso tapferer wie befähigter Offizier, aber die Zustände in Karolina wären über die Kraft eines Herkules gegangen. Von den dortigen Truppenführern schien in vollem Maß das scharfe Urteil zu gelten, das

* Zeit und Leben *

Die Kabeldepesche

Von Horst Thielau.

Nicht weit von der Newyork-Brooklyner Hängebrücke bewohnte Eric Wheeler eines der vornehmsten Hotelzimmer. Seit ein paar Stunden erst.

Auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers lagen Schriftstücke und technische Zeichnungen wüst durcheinander. Wheeler saß in der Ecke, rauchte langsam eine Zigarette und dachte angestrengt vor sich hin. Wochenlang schon befand sich sein Gehirn in einer unaufhaltsamen Steigerung von Zahlen und Kombinationen.

Nach einer Weile erhob sich der Hotelgast wieder und blieb sekundenlang vor der alten Mahagonivitrine stehen, die erlesene Phantasieerzeugnisse der Porzellankunst barg. Wheelers Augen hafteten darauf wie auf einem schwarzen Punkt, indem man Sammlung und Vertiefung sucht. Sein Gesicht flackerte wie von Unruhe und Ungeduld Man sah, wie er sich abquälte, durcheinander geratene Gedankenfäden wieder in Ordnung zu bringen.

Da klopfte es. Der Page brachte im verschlossenen Umschlag eine Karte. Eine Karte mit zwei knappen Worten: „Jack Marton".

„Der Herr läßt sehr bitten, unter allen Umständen noch vorgelassen zu werden," bestellte der Page.

Bevor Wheeler noch antworten konnte, stand Jack Marton bereits vor ihm. „Im allgemeinen falle ich zu so vorgerückter Stunde zwar nicht mehr lästig, aber die Dringlichkeit der Angelegenheit — —"

„Sie sind mir gänzlich unbekannt, mein Herr, und da ich mir den heutigen Abend für die Oper vorgemerkt habe — —"

„Sie werden wohl oder übel verzichten müssen, Herr Wheeler", entgegnete Jack Marton mit nicht mißzuverstehender Betonung „Es sei denn, daß Sie imstande sind, das Problem schneller zu lösen, als es zunächst vielleicht den Anschein haben mag."

„Die späte Stunde ist wohl kaum dazu angetan, nennenswerte Probleme anzuschneiden." Wheelers Stimme hatte einen Ausdruck der Härte und Sprödigkeit angenommen. „Mit welchem Recht übrigens —"

„Herr Wheeler, keine überflüssigen Abschweifungen, bitte! Der Problemlösung voraus geht eine, — wenn ich so sagen darf —, für Sie wohl höchst inhaltsschwere Kardinalfrage: Wie schätzen Sie das Leben ein? Lebenswert oder nicht allzu — —"

„Ich muß endlich darum ersuchen, daß Sie mich nicht unnützerweise aufhalten. Ich lasse Sie herausbringen, wenn Sie nicht unverzüglich —"

Blitzartig fuhr Wheelers Hand zum Fernsprechgerät.

„Herr Wheeler, ich sehe mich genötigt, Sie vor Ihren eigenen Unartigkeiten in Schutz zu nehmen," grinste Jack Marton. Im Nu hatte der Besucher den Kontaktstöpsel entfernt, mit dem sich der Fernsprechapparat an verschiedene Leitungsstellen anschließen ließ.

Wheeler stutzte. Ueberlegen traf ihn der kühle Blick Jack Martons. Da wetterleuchtete es in Wheelers Gehirn: „Jack Marton! Der Mann mit dem siebenschüssigen Revolver der Polizeischreck Newyorks und Chicagos, einer der kaltblütigsten Verbrecher seit Jahrzehnten!"

„Unter der Voraussetzung, Herr Wheeler, daß Sie dem Leben mehr zugetan sind als dem Gegenteil vom Leben, unter der Voraussetzung, daß Sie mir die Ingebrauchnahme meiner Schußwaffe freundlichst ersparen, wende ich mich dem eigentlichen Zwecke meines Hierseins zu. Ich habe Ihnen eine chiffrierte Kabeldepesche zu unterbreiten. Mein Auftraggeber legt ungeheuren Wert darauf, daß Sie heute abend noch den Text der Depesche entschleiern, denn es dreht sich um Riesenverluste, wenn der genaue Sinn der Depesche nicht rechtzeitig enträtselt wird."

Jack Marton entfaltete das Formular. Schalkhaft hüpften die Buchstaben der Kabeldepesche vor Wheelers Blicken auf und ab.

„Sie schweigen, Herr Wheeler?" setzte der Zudringling, der sich wie ein Standbild vor dem Hotelgast aufgerichtet hatte, nach einer Weile das Gespräch fort. „Sie werden mir unter allen Umständen Antwort geben müssen, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist."

„Die Aufgabe, vor die Sie mich stellen", erwiderte Wheeler, „wird nie und nimmer zu lösen sein. Von keinem Menschen der Welt. Nicht einmal von mir, der ich dieses Chiffreverfahren selber erfunden habe. Das Verfahren ist im vorigen Monat von mir für die Großhandelsfirma Tucker ausgearbeitet worden und verkörpert den raffiniertesten Code, der jemals erdacht wurde. Da sich der Schlüssel des Codes für alle Tage des Jahres verändert, — nein, nicht nur für ein bloßes Jahr, sondern auf Jahrzehnte hinaus, — gibt es keine Möglichkeit, den Wortlaut zu dechiffrieren. Nur die Firma Tucker, der ich vorläufig für einen Zeitraum von fünf Jahren den täglich sich ändernden Schlüssel angefertigt habe, ist imstande, den Text der Depesche in die Umgangssprache zu übersetzen."

„Herr Wheeler! Sie belügen sich selber!" Jack Marton schnaubte wie ein wütendes Tier. „Sie sind ein Feigling, der sich durch einen plumpen Schwindel einer heiklen Lage entziehen möchte."

In Wheeler tobte es. „Und nennen Sie mich tausendmal Feigling! Ich erkläre Ihnen nochmals, daß der Schlüssel des Geheimnisses einzig und allein bei der Firma Tucker liegt, daß ich nicht einmal selber, wiewohl ich der Vater des Chiffresystems bin, die Entzifferung vornehmen kann."

Jack Marton war ganz nahe an den Hotelgast herangetreten. „Wollen Sie, bitte, Herr Wheeler, von der Existenz meines Revolvers gütigst Kenntnis nehmen!" Der Besucher hatte die Schußwaffe ruckartig hervorgezogen und hielt sie Wheeler drohend vor die Stirnwand. „Ich richte zum letzten Male an Sie die Frage, Herr Wheeler, sind Sie bereit, die Depesche zu entziffern oder nicht?"

„Und wenn Sie mir noch ein halbes Dutzend mal die gleiche Frage vorlegen, ich werde Ihnen ebenso oft anworten müssen, daß zu der Entzifferung nur die Firma Tucker befähigt ist."

Da knallte ein Schuß . . . Eric Wheeler sank in den Sessel zurück . . .

Zwei Stunden später schlug Wheeler wieder die Augen auf . . . ein süßlicher Geruch lag in der Luft. Eine merkwürdige Benommenheit drückte auf Wheelers Gehirn.

Plötzlich fielen die Augen des Hotelgastes auf einen Brief, der mitten auf dem Tisch lag. Hastig riß er den Umschlag auf und las:

Sehr geehrter Herr!

Nehmen Sie uns das harmlose Spiel unseres Privatdetektiven nicht für übel! Es war nur eine unbedenkliche Gasbetäubung, die die Szene in Ihrem Zimmer beschloß. Worauf es nun ankam, war die einwandfreie Feststellung, ob das von Ihnen ausgearbeitete Verfahren tatsächlich die hundertprozentige Sicherheit bietet, die Sie uns zusagten. Diese unbedingte Zuverlässigkeit ist nun restlos erwiesen und wir haben deshalb unsere Bank angewiesen, Ihnen in Anerkennung Ihrer gewissenhaften Arbeit ein Zusatzhonorar von dreihundert Dollar zu übermitteln. Haben Sie nochmals vielen Dank!

Creek Tucker, Großhandelshaus.

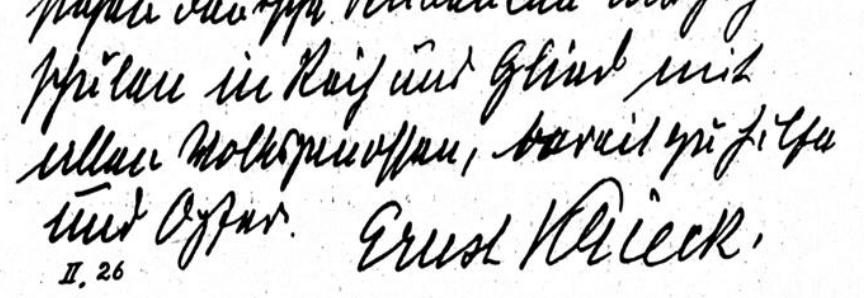
Rattenplage in Warschau

Ein Nachtwächter im Gebäude des polnischen Senats in Warschau hörte auf seinem Dienstgange ein Geräusch im Keller. Er öffnete die Tür, die in das Untergeschoß hinabführte und wäre dabei beinahe von einem Strom von Ratten, die herauskamen, umgerissen worden. Das ganze Kellergeschoß des Gebäudes war von diesen Nagetieren mit Beschlag belegt worden. Man mußte die Feuerwehr holen, die mit Giftgas gegen sie vor ging. 5000 Ratten lagen schließlich auf der Strecke, aber unendlich viele sind noch entwischt.

Kaum war diese Razzia im Senatsgebäude beendet, da wurde die Feuerwehr telefonisch von der Französischen Botschaft angerufen. Auch dort dieselbe Rattenplage. Nur war der Schaden, den sie angerichtet hatten, dort noch größer. Wertvolle Stühle und Sofas, ein kostbarer Gobelinteppich und ähnliche Sachen waren angenagt und zerstört.

Man nimmt an, daß die Ratten sich in einem seit längerer Zeit leer stehenden Gebäude eingenistet und stark vermehrt haben und daß sie sich von dort dann in die Keller des Senatsgebäudes durchfraßen. Schließlich scheinen sie von den Senatskellern durch ein neu angelegtes Kanalisationsrohr nach der Französischen Botschaft gekommen zu sein.

Universitätsprofessor Pg. Dr. Krieck, Heidelberg,
zur 5. Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937



VIER hauen sich durch



DEUTSCHE JUNGEN ALS PIONIERE UND KÜNDER DES NEUEN DEUTSCHLAND IN KAMERUN

VON KÄTHE DONNY

(32. Fortsetzung.)

„Für alles. Grüßen Sie, bitte, de Jong, — was die Jungens anbelangt — was ich tun kann, werde ich tun. Ich muß es nur erst alles überlegen."

Elisabeth nickte.

„Nichts überstürzen. Sie dürfen die Tatsachen nicht außer acht lassen. Soviel ich weiß, sind die Jungens ja kontraktlich bei Merrediers verpflichtet. Man muß da ganz korrekt vorgehen."

„Ja, was gibt's denn?" unterbrach sie sich. Ein brauner Anstaltswärter klopfte und schaute durch die Tür.

„Ich komme schon, Achmed." Sie erhob sich. — „Ich muß nun zu meinen Patienten. Uebrigens haben wir heute schon einmal über die Jungens gesprochen, und zwar hat uns mein Neffe Gerhard das Haus eingerannt. Der hat irgendwelche Sorgen um seine Freunde. Den Gerhard habe ich ausgelacht. Aber Ihnen gegenüber gebe ich's zu, Herr Hartmann: ich mache mir auch Sorgen."

„Ein Grund mehr, Schwester Elisabeth einzugreifen."

Jetzt küßte Hartmann doch Elisabeths Hand. Beinahe heiter schloß er: „Sie wissen doch, mitunter braucht man einen Mittler."

*

„Mister Merredier noch hier?" fragte Doktor Tourbier den Türsteher vor dem französischen Klub, einen riesenhaften Neger, in einer schreiend gelben Livree.

„Jawohl, Monsieur, er speist zusammen mit Kommissar Duvois."

Tourbier ging suchend durch die eleganten kühlen Räume. Er hatte auf einen Anruf bei Duvois hin erfahren, daß er mit Merredier im Klub speise.

„Ah, docteur," Duvois winkte dem jungen Arzt jovial zu, „noch nicht gefrühstückt? Wollen Sie zu uns kommen?"

Tourbier begrüßte die beiden.

„Vielen Dank, ich habe bereits gegessen. Nur einen Whisky Soda nehme ich gern. Ich suche eigentlich Sie, Monsieur Merredier. Wollte fragen, ob Sie mich morgen mitnehmen wollen. Ich möchte die Injektionen bei Ihrer Gattin wiederholen, der letzte Blutbefund war doch noch stark anämisch."

„Ist mir nur lieb, wenn Sie wieder mal nach ihr sehen," nickte Merredier. „Meine Frau ist immer krank, immer verdrossen. Der Seeaufenthalt hat auch nichts genützt. Uebrigens, ich habe meiner Frau ihre kleine Schwester herüberkommen lassen. Bin ja Vormund von dem Mädel. Hoffentlich bringt sie Thora ein wenig auf andere Gedanken. Diese ewige Wehleidigkeit und Mimosenhaftigkeit — da wird ja der Geduldigste wild. Und Ihre Kuren helfen auch nichts, Doktor."

Tourbier schwieg. Gegen eine unglückliche Ehe, gegen einen Ehemann wie Merridier war noch kein Kraut gewachsen. Wenn es ihm nicht um Thora Merredier gegangen wäre — dieser Teufel von Merredier wäre Luft für ihn gewesen. Er mußte sich jedesmal höllisch zusammenreißen, um an sich zu halten. Diese feine, zarte Frau — geschaffen, glücklich zu sein, glücklich zu machen, und dieser Kerl, — pfui Teufel. Mochte er doch herumsumpfen, wie er wollte, warum aber konnte er die Frau nicht in Ruhe lassen? — Gott Lob! nun hatte sie wenigstens ihre kleine Schwester bei sich. Mit wie inniger Liebe hatte sie doch stets von ihr gesprochen. Tourbier fühlte Erleichterung und zugleich etwas wie Eifersucht. Bisher war er der einzige gewesen, zu dem Thora sich aussprach Mit keinem Wort hatte er ihr verraten, wie er innerlich zu ihr stand. Er war ihr Arzt. Sie hatte es schwer genug. Er konnte ihr nichts geben und bieten — mit seinem jämmerlichen Stationsgehalt. Alles, was man für Thora tun konnte, war, sich zu bezwingen und ihr nichts zu sein als ein ergebener Freund.

Diesmal hatte er eine doppelte Aufgabe auf der Faktorei: Thora — und die jungen Leute, von denen ihm de Jong unter dem Siegel des Vertrauens erzählt. Tourbier war als Student freiwillig in den Krieg gegangen. Im letzten Kriegsjahr war er in deutsche Gefangenschaft geraten. Er hatte bis dahin, aus Südfrankreich vom Lande stammend, niemals mit Deutschen zu tun gehabt. In seiner Kinderphantasie lebten sie als die Boches, fürchterliche Menschen, blutdürstig, grausam, auch gegen den gefangenen Feind. Dann lernte er sie wirklich kennen. Der Erfolg war, daß er ein Jahr nach der Ruhrliquidation in Deutschland studierte. Was man ihm als Kriegsgefangenen Gutes getan, verband ihn für immer mit den Deutschen. Und was er jetzt durch de Jong gehört hatte, genügte, ihn aktiv zu machen. Merredier war ein Deutschenfresser. Gut würden die Jungens es dort nicht haben. Nun, man würde sehen. —

Das Faktoreihaus Merrediers lag auf der Spitze eines kleinen Hügels. Hohe Windräder ragten über dem Grün der Bäume, der Rasen war von einem blitzenden Wassersprüher berieselt. — Sonnengardinen an allen Fenstern zugezogen.

Das Haus lag ganz still. Kein Laut war zu hören, als das Schnattern eines gelbroten Papageien in einem großen Bauer auf der Veranda.

Merredier ließ seine Hupe ertönen. Es war ein kurzes, heiseres Bellen, wie wenn ein Hund knurrt, ehe er einem andern an die Kehle springt. Und schon, wie aufgeschreckt von diesem heiseren Laut, wurde das ganze Haus lebendig. Von dem Hintergebäude her rannten Neger. Ihre Sohlen, weißer als die Schwärze der übrigen Haut, wirbelten durch den Kies. Ein schwarzes Mädchen in Zofentracht kam die Treppe heruntergestürzt. Schon sah man auch Thora Merredier, blaß, in der Weiße ihrer Haut kaum zu unterscheiden von dem Weiß des Kleides, die Treppe herunterkommen und hinter ihr die Schwester Freda.

„Was zu trinken für den Doktor und mach," befahl Merredier dem schwarzen Mädchen. Dann nickte er seiner Frau kurz zu: „Da habe ich dir deinen Doktor mitgebracht, Tag, Freda. Ich gehe nur unter die Brause. Wollen Sie auch, Doktor?"

Tourbier verneinte. Er verbeugte sich tief über Thoras Hand. Ein flüchtiger Schein der Freude erglänzte in den matten, dunklen Augen der Frau.

„Guten Tag, Doktor," sagte sie, ihre Stimme war schwach und ängstlich. „Dies ist meine kleine Schwester Freda. Freda, dies ist Doktor Tourbier. Ich wußte nicht, daß Sie mitkommen."

„Sonst wären Sie sicher auch brav im Bett geblieben, gnädige Frau," meinte Tourbier mit einem Versuch, zu scherzen.

„Siehst du, Thora, das habe ich dir doch auch gesagt," warf Freda ein und reichte Tourbier zutraulich die Hand „Wenn der Herr Doktor es angeordnet hat, muß man es auch machen."

„Sehr richtig, Mademoiselle, Sie sind viel vernünftiger als Ihre Frau Schwester."

Tourbier lächelte gütig in Fredas Augen hinein. Die hatte ihn einen Augenblick prüfend gemustert. Ja, dieser Doktor Tourbier war so, wie Thora ihn geschildert hatte. Er war ein Mensch, nicht mehr und nicht weniger.

Thora Merredier sah scheu zur Treppe hinauf, auf der ihr Mann verschwunden war.

„Philipp liebt es nicht, wenn ich immerfort krank bin. Er —"

Um ihren Mund zitterte es.

Fredas Augen funkelten. Stumm sah sie Tourbier an: „Kannst du da nicht helfen?" schien sie zu fragen.

Tourbier räusperte sich:

„Ich werde mit Herrn Merredier noch einmal sprechen, gnädige Frau. Unbedingt müssen Sie liegen, wenn Sie das Bedürfnis dazu haben oder wenn ich es anordne. Die neuen Injektionen habe ich mitgebracht. Wollen doch mal sehen, ob wir damit nicht weiterkommen."

Thora Merrediers „Ja" klang gehorsam, aber müde.

Heftig sagte Freda:

„Ja, wenn du nicht gesund werden willst —"

Thora strich Freda leicht über die Wange. Ihre Hand war ganz blaß und durchsichtig. Das Geflecht der feinen Adern lag wie eine Zeichnung unter der zarten Haut.

„Entschuldigen Sie, Doktor, wenn ich meine Hausfrauenpflichten nicht erfülle."

Freda faßte die Schwester unter. Ihr blühendes, kindliches Gesicht war dicht neben dem schönen, verwelkten der Schwester. Tourbier sah ihnen beiden nach, wie sie da die Treppe hinaufgingen — mit einem energischen Schwung Freda, schwankend und kraftlos Thora.

Mit heftigen Schritten ging Tourbier aus der Veranda Die Ecke der hellen Bastmatte auf dem Boden hatte sich umgeschlagen. Er trat zornig mit dem Fuße darauf. Erst wie er in die Kammer des kranken Küchenboys trat, den er hier auch behandelte, beruhigte sich sein Haß gegen Merredier. Der Junge hatte sich beim Holzhacken die Axt ins Bein gejagt. Tourbier fand den Kranken viel besser. Mit ergebenen und demütigen Augen sah der Junge ihn an. Nur als Tourbier verordnete:

„Noch mindestens zwei Wochen liegenbleiben," atmete er angstvoll.

„Ich werde mit dem Herrn reden," versprach Tourbier. Sein Zorn kam schon wieder auf Wenn schon Thora sich vor diesem Manne ängstigte, was konnte man da von dem kleinen Schwarzen erwarten?

Dann ging er hinauf zu Frau Merredier.

Thora lag mit geschlossenen Augen in ihrem Bett. Sie zuckte nicht, als der Arzt die Injektionsnadel in ihren Arm stach und dann mit einem geschickten Ruck wieder herauszog.

„Sehr weh getan?"

Um Thoras Mund lag ein winziges Lächeln. „Sie mir weh tun, Doktor? Nie!"

(Fortsetzung folgt.)

Grippe, Erkältung bekämpft man sehr erfolgreich so: Je ein Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker in einer Kaffeetasse gut umrühren. Hierauf kochendes Wasser zugießen und 1—2 Portionen dieses Gesundheitsgetränkes möglichst heiß vor dem Schlafengehen trinken.

Klosterfrau Melissengeist

Westdeutsche Um- und Ausschau

Musterungen der Freiwilligen

für die Leibstandarte SS. Adolf Hitler.

Dortmund. Für die am 1. April 1937 stattfindenden Einstellungen von Freiwilligen in die Leibstandarte SS. Adolf Hitler finden Musterungen statt, und zwar an folgenden Tagen:

7. 2., 10 Uhr, in Münster (Westf.), Hammer Straße 39
10. 2., 15 Uhr, in Düsseldorf, Polizeipräsidium, Dienststelle SS.-Oberabschnitt West,
11. 2., 11 Uhr, in Dortmund, Südwall 2, Dienststelle SS.-Sturmb. III/30,
12. 2., 10 Uhr, in Bielefeld, Bahnhofstraße 33,
12. 2., 16 Uhr, in Holzminden, Hindenburgstraße, Dienststelle SS.-Sturm 12/51. Sta.

Bewerber, die sich bisher noch nicht wegen ihrer Einstellung an die Leibstandarte SS. Adolf Hitler unmittelbar gewandt haben, können sich an den genannten Tagen und Orten der Kommission zur Musterung vorstellen.

Die Bewerber für die Leibstandarte SS Adolf Hitler müssen völlig gesund sein, eine Mindestgröße von 1,78 Meter aufweisen und dürfen nicht älter als 23 Jahre sein.

Von den Bewerbern sind mitzubringen: Ein polizeiliches Führungszeugnis, ein von einer Parteidienststelle ausgestelltes politisches Zuverlässigkeitszeugnis und einen von der polizeilichen Meldebehörde ausgestellten Freiwilligenschein für aktive Wehrpflicht.

Die zur Zeit im Arbeitsdienst befindlichen Bewerber erhalten an Stelle des Freiwilligenscheines von der Meldebehörde einen Auszug aus dem Wehrpaß.

Das erste Musterheim

der Hitler-Jugend in Ostwestfalen.

Paderborn. Am 30. Januar, dem Gründungstag des Dritten Reiches, wurde in feierlicher Weise das erste neuerbaute Hitler-Jugend-Heim in den vier Kreisen des Paderborner Landes und darüber hinaus ganz Ostwestfalens durch den zuständigen Hoheitsträger der Bewegung geweiht und dem Bannführer 2/81 übergeben. In Nord-Borchen, dem nahe Paderborn gelegenen Sitz der bekannten Landfrauenschule Mallinckrodthof, wurde dieses Gebäude als Musterheim für die Kreise Paderborn, Warburg, Büren und Höxter errichtet. Das Musterheim, das für 120 junge Gäste aus den Reihen der HJ. und des BdM. eingerichtet ist, bietet sich im Rahmen des schönen Borchener Dorfangers als ein schlichter und doch zweckmäßiger, in allem den Giebelhausfronten seiner bäuerlichen Umgebung angepaßten Bau dar. Bemerkenswert ist in seiner inneren Raumgestaltung im Erdeschoß vor allem die geräumige neun Meter lange und sechs Meter hohe Halle, die zu Versammlungszwecken und vor allem als Turnhalle verwendet werden soll.



Schwere Bluttat nach fünf Jahren aufgeklärt

Anklageerhebung wegen Mordes und versuchten Mordes in drei Fällen.

Bielefeld. Vor fast fünf Jahren, im Juni 1932, wurde im Kreise Wiedenbrück eine furchtbare Bluttat verübt. Von einem unbekannten Täter war der Gastwirt Dresselhaus in Schloß Holte in der Nacht zum 9. Juni im Bett liegend mit einem Hammer erschlagen worden. Der Täter wandte sich auch gegen die im Nebenbett liegende Ehefrau und verletzte sie mit Hammerschlägen schwer. Auch der zu Hilfe eilende Vater des Getöteten erhielt mit dem Hammer mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er zusammenbrach. Nach Verlassen des Schlafzimmers traf der Täter auf die durch den Lärm erwachte Hausangestellte Kläsener, die er gleichfalls durch Hammerschläge auf den Kopf schwer verletzte. Alle Verletzten schwebten zeitweise in Lebensgefahr. Fieberhaft arbeitete die Polizei unter Mitwirkung der ganzen Bevölkerung an der Aufklärung dieser schweren Bluttat. Zahllose Spuren wurden verfolgt, aber immer wiesen die Nachforschungen in eine bestimmte Richtung, nämlich auf den erheblich vorbestraften Robert Schöler, der sich in der Tatzeit in der Wiedenbrücker Gegend herumtrieb. Schöler war inzwischen wegen eines im Juli 1932 in der Gegend von Warendorf verübten schweren Verbrechens verhaftet und vom Schwurgericht in Münster wegen Straßenraubes zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Bald bestätigte sich aber der Verdacht, daß Schöler durch dieses freiwillige Geständnis die Ermittlungsbehörden von der Verfolgung der Schloß Holter-Mordsache ablenken wollte. Längere Zeit suchte Schöler, die Polizei irrezuführen. Er stritt jede Beziehung zu dem Mord an Dresselhaus ab. Schließlich legte er aber unter dem Druck des ihm vorgehaltenen Belastungsmaterials ein umfassendes Geständnis ab. Die Staatsanwaltschaft Bielefeld hat jetzt gegen Schöler Anklage wegen Mordes sowie wegen versuchten Mordes in drei Fällen und wegen schweren Diebstahls im Rückfall erhoben. Der Mörder wird sich demnächst vor dem Bielefelder Schwurgericht zu verantworten haben.

Generalfeldmarschall v. Mackensen
zur 5. Reichsstraßensammlung des Winterhilfswerkes am 6./7. Februar 1937

Mit dem Führer für Deutschland gegen die Not!
Drauf und durch! Wir Frontsoldaten kennen es nicht anders.

Waldhaus Falkenwalde, den 4. Januar 1937.

II. 21

v. Mackensen

Düsseldorfer Ratsherrensitzung

725 Wohnungen werden neu gebaut.

Düsseldorf. In der Düsseldorfer Ratsherrensitzung, die sich vornehmlich mit der dritten Nachtragshaushaltssatzung für das Rechnungsjahr 1936 beschäftigte, nahm Oberbürgermeister Dr. Wagenfuehr zum Problem der Wohnungsbeschaffung Stellung. In Zusamenarbeit mit dem Kreisleiter, der Stadtverwaltung und verschiedenen Genossenschaften ist nunmehr ein Sofortprogramm aufgestellt worden, das die Erstellung von insgesamt 725 gesunden und billigen Wohnungen vorsieht. Da die Finanzierung dieses Vorhabens gesichert ist, wird mit dem Bau dieser Wohnungen unverzüglich begonnen werden. Das Sofortprogramm soll die ärgste und dringlichste Wohnungsnot beseitigen. Es soll deshalb möglichst schnell in Angriff genommen werden, damit die geplanten 725 Wohnungen noch in diesem Sommer bezogen werden können.

Kleine Provinzchronik

Schrecklicher Tod eines Greises.

Lingen. Am Samstag nachmittag machten Kinder beim Schlittschuhlaufen auf dem Dortmund-Emskanal in der Nähe von Geeste einen schrecklichen Fund. In der Nähe der Schleuse ragten von einer im Eis des Kanals eingefrorenen Person die Beine aus der Eisdecke hervor. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um den 76jährigen Roters aus Osterbrock handelt, der aus fünf Meter Höhe von der Brücke ins Wasser gestürzt war.

Arbeitsdienstlager vom Feuer zerstört.

Lingen. Bei der Uebertragung der Führerrede am Samstag nachmittag entstand in einer der großen Holzbaracken des Reichsarbeitsdienstes in Fullen bei Meppen ein Feuer, dem in kürzester Zeit, obwohl die Feuerwehr aus Meppen und die Männer des Arbeitsdienstes energisch eingriffen, das Lager zum Opfer fiel, das völlig in Schutt und Asche gelegt wurde.

Von einer umstürzenden Mauer erschlagen

Leverkusen. In Rheindorf wollte ein Händler der in einem Anbau hinter seinem Hause einen Keller vortrieb, eine Grundmauer, unter der die Erde abgetragen war, auf Eisenschienen aus der Mitte des Kellers an die Vorderseite befördern. Die Mauer stürzte jedoch um und der Händler wurde in eine Ecke des Kellers geschleudert, wobei er einen Schädelbruch erlitt, der seinen Tod zur Folge hatte.

Opfer der Arbeit.

Erwitte. Ein tödlicher Betriebsunfall ereignete sich auf dem Zementwerk „Nordstern". Bei Ausführung von Arbeiten stürzte der 20jährige Walter Menke von einem 15 Meter hohen Zementofen ab. Arbeitskameraden fanden den Verunglückten mit einem doppelten Schädelbruch tot auf.

Vier Geschwister 306 Jahre alt.

Haselünne. Ein gesunder Menschenschlag scheint die Familie Diestel-Hüring aus Haselünne zu sein. Vier Geschwister sind zusammen 306 Jahre alt, die älteste Schwester zählt 84 Jahre.

24 000 RM. für HJ-Heime.

Siegen. Der neue Etat des Landkreises Siegen sieht einen Betrag von 24 000 RM. zur Unterstützung der Hitlerjugend in der Heimbeschaffung vor. Es ist zu erwarten, daß die Summe im Laufe des Jahres noch erhöht werden kann.

Schaffung von weiteren 500 Heimstätten geplant.

Siegen. Der Siedlungsgedanke tritt im Siegerland immer mehr in den Vordergrund. Nachdem in den letzten Jahren in zahlreichen Landgemeinden kleinere Siedlungen errichtet wurden, werden jetzt in vielen Orten größere Siedlungen vorbereitet. Die größte Siedlung im Siegerland wird aber die Siedlung in der Winchenbach bei Siegen werden. Die Westfälische Heimstätte hat die Betreuung dieser Siedlung, die etwa 500 Wirtschafts- und Wohnheimstätten umfassen soll, übernommen. Bisher wurden 50 Anwärter für diese Siedlung ausersehen. Diese großen Siedlungsbauten werden gesunde Wohnräume für die Arbeiter des Siegerlandes bringen.

Wollen Sie guten Eindruck machen?



Legen Sie Wert auf ein gepflegtes Aussehen? Dann sollten Sie Nivea-Zahnpasta benutzen. Der außerordentlich feine Putzkörper schont den Zahnschmelz und reinigt gründlich. Regelmäßige Pflege mit Nivea-Zahnpasta erhält Ihre Zähne weiß und gesund, Ihren Atem rein und frisch.

Die Kinodichte in Westfalen

Auf 1000 Einwohner kommen 23 Sitzplätze

Das Statistische Reichsamt veröffentlicht die Ergebnisse einer erstmals durchgeführten Erhebung über die Lichtspiel-Theater im Deutschen Reich. Danach hatten von den insgesamt 50 815 Gemeinden 2640 oder 5.2 v. H. ein oder mehrere Lichtspieltheater. Insgesamt wurden im Reichsgebiet eine Zahl von 4773 Lichtspieltheatern ermittelt.

In der Provinz Westfalen gab es nach den amtlichen Feststellungen 275 Kinos, von denen 132 täglich spielen. 217 Theater sind lediglich für Lichtspielaufführungen eingerichtet, während 58 auch für andere Zwecke benutzt werden. Die Statistik hat weiterhin auch Untersuchungen über die „Kinodichte" angestellt, d. h. über das Verhältnis der Wohnbevölkerung zur Zahl der Sitzplätze in den Lichtspieltheatern. **Diese Kinodichte ist umso größer, je mehr Kinositzplätze auf 1000 Einwohner entfallen. In der Provinz Westfalen waren nach der Zählung insgesamt 120 691 Sitzplätze in den Kinos vorhanden. Bei einer Einwohnerzahl von 5,04 Millionen ergibt sich, daß auf 1000 Einwohner in Westfalen 23 Sitzplätze treffen. Da der Reichsdurchschnitt bei 27 Sitzplätzen auf 1000 Einwohner liegt, bleibt Westfalen also hinter dem Stand im Reich zurück. Weiter geht aus der Zählung hervor, daß in der Provinz Westfalen auf einen Kinoplatz 42 Einwohner entfallen, während im Reichsdurchschnitt schon auf je 37 Einwohner ein Sitzplatz in einem Lichtspieltheater kommt.**

Selma Lagerlöf – dramatisiert

Zur Erstaufführung von Gerhart Hauptmanns „Winterballade" am 4. Februar im Stadttheater Bochum.

Zwei Mädchen gehen einen grünen Pfad entlang, sie sehen eine junge Birke, die man abgehauen hatte. Sie sahen es am Holze, daß das Bäumchen erst vor einigen Tagen gefällt worden war. Aber es zeigte sich, daß der arme, abgehauene Baum dennoch grünte und seine Blätter sich aus den Knospen herauswickelten. Da beugten sich Elsalill und ihre Milchschwester darüber, und die Milchschwester sagte:

„Es ist eine große Sünde, einen Baum in der Zeit des Knospenschwellens umzuhauen, wo er so voll Kraft ist, daß er nicht sterben kann. Es ist furchtbar für einen Toten, wenn er in seinem Grab keine Ruhe findet. Die Toten haben nicht mehr viel Gutes zu erwarten, nicht Liebe erreicht sie noch Glück. Das einzige Gute, wonach Tote begehren, ist Schlafen in stiller Ruhe. Es muß das härteste Schicksal sein für einen, der des Lebens beraubt wurde, nicht ruhig schlummern zu können, weil er seinen Mörder verfolgen muß."

So steht es als Leitmotiv in Selma Lagerlöfs schöner Erzählung „Herrn Arnes Schatz", durch die Gerhart Hauptmann angeregt wurde, seine „Winterballade" zu gestalten.

Und doch besteht, reizvoll diesen Vergleich zu ziehen, ein tiefer Wesensunterschied zwischen beiden Werken. Das typisch Nordländische, das Mythische der Erzählung ist in der Ballade von der Hand eines Dichters umgeformt, die den wirklichen Dingen ihren Wert wiedergibt. Der „Naturalist" Hauptmann bemächtigte sich dieses Reiches voller heimlich umgebender Geister abgestorbener Leiber und gab ihm die reale Gewalt des Liedhaften wieder. In der Erzählung erleben wir die Wiederkehr der Toten aus dem Hause des Pfarrers Arne in geistleiblicher Gestalt, in der Ballade aber bleibt das Tote tot, und was mahnend an das Bewußtsein der fürchterlichen Mörder pocht, ist allein das Gewissen selbst, Leib geworden in der durch Zufall am Leben gebliebenen Elsalill. Hier auch liegt der wundervolle Grenzpunkt, an dem sich das Zweierlei der Dichtungen offenbart: Selma Lagerlöf, die Skandinavierin, findet die Rächer im Reiche der Seelen selbst, Gerhart Hauptmann aber weiß, daß es des materiellen Anstoßes bedarf, um Böses, Niederträchtiges, Abscheuliches zu entdecken und zu vergelten.

Und so ist die Erfindung der Gestalt des Arnesohns, des Sohnes vom Alten Arne, und sein unerbittliches Suchen zur Stillung der Blutrache, die Hauptachse, des balladesken Spiels. Das Mädchen, das vom Blutbade der schottischen Söldner auf dem dänischen Arnehof verschont blieb, Elsalill, schwach noch und zart jung, bleibt hier allein das pochende Gewissen, das nicht ausreicht, die hartgesottenen Sünder zu erweichen. Da braucht es einen Kerl, der zu treiben, zu gären versteht, der das Wild hetzen kann, das sich zur Flucht davonmacht; und auf stämmigen Beinen steht er vor uns, Arnesohn, ein Geistlicher, wie sein Vater, aber ein Nordländer, der neben der Bibel griffbereit das Schwert liegen hat, bereit, es rücksichtslos zu gebrauchen. In ihm steht wieder auf der alte Wikingergeist, dem Blutrache nicht nur Vergeltung ist, sondern heiliges Gebot, das stärker ist als der irdisch-richterliche Spruch. Nicht nur Leiber werden getötet, nein es wurde auch die Sippe erschlagen und die Seele beteiligt. Irdische Gerechtigkeit weiß nur, den Mörder für seine Tat zu strafen, das höhere Gericht aber hält für die Schändung des Blutes nur einen ab, der dieses Blutes letzter Verteidiger ist.

Um das ganze Schrecknis solcher urbarbarischer Vergeltung sinnvoll in die Hand zu spielen, stellte Gerhart Hauptmann mitten in die Ballade in schauerlicher Ausführlichkeit die Tat, den blutigen Mord an Arne und den Seinen selbst. So grausig war das Geschehen, heißt das, daß kein irdisches Richtertum ausreicht, um es zu sühnen; so gewaltig war der Lebenswille unverfälschten Nordländerbluts, daß der Geistliche, Arnesohn, das „Liebe deine Feinde" gleichsam mit dem Talar auszog und dem Instinkt seines urwüchsigen, natürlichen Menschentums folgte, die Feinde haßte, sie mit der brennenden Lust zur Vernichtung verfolgte. Umso wundervbarer ist die Lösung: daß er den Schwertstreich der Rache nicht selbst zu führen braucht, daß er dem Feinde gegenübersteht und ihn der göttlichen Vergeltung selbst ans Richtbeil liefern kann.

Sir Archie, einer der drei Menschenschlächter, der die zarte Berghild erstach, begegnet in der Ballade erschreckt dem Spiegelbild seines Opfers, Elsalill, und in dieser sinnlich wahrnehmbaren und begreifbaren Erscheinung ihres Doppelgängertums schlägt ihm das Gewissen. Zwar sucht er durch Männlichkeit das Kind zu betören und zu verwirren, er will an ihr gutmachen, was er Böses tat; doch ist er gezeichnet von Anbeginn seiner unseligen Wut an, ihm hilft nichts mehr, nicht pokulieren mit seinen rauhen Freunden, nicht die Hoffnung auf baldige Ueberfahrt nach Schottland. Er selbst ist es, dem er nicht entrinnen kann, und der Wahnsinn krallt sich in sein Herz ein, bis es seinen letzten Schlag tut. Mit klingendem Spiel fahren seine Freunde, die Mordgesellen sind wie er, heimwärts, als das Meer aufbricht aus winterlicher Eisesnacht; er allein sühnt für die anderen mit.

Ganz anders die Erzählung: hier ist Elsalill für ihn ein hübsches Mädchen, das er gern besäße, um den grauen Schatten, der ihn verfolgt, Berghild, die Milchschwester, in geist-leiblicher Gestalt, zu vergessen. Und Elsalill, seiner Schönheit erliegend, will ihm folgen, obwohl sie weiß, daß er der Mörder ist, will alle Gedanken an Vergeltung abstreifen um ihrer Jugend willen, die ihr anderes, ebenso natürliches Recht verlangt. Und als sie ihn dennoch, widerstrebend dem grabeskalt anhauchenden Verlangen der ruhelosen Toten, Berghild gehorsam, an die Häscher verrät, stirbt sie in Liebe für ihn, indem sie selbst sich durchbohren läßt von den Spießen, die auf ihn gerichtet waren. Ja, Sir Archie, der Landsknecht, ein Raubbein ohne Skrupel, eben noch weich und wehleidig vor Reue, wird wieder der Alte, als er das Schwert in die Hand nimmt und sich durch den großen Haufen schlägt. Schon winkt ihm und den anderen die Freiheit, das Schiff steht unter dem Winde, als Verrat sie ereilt. Herrn Arnes Silbermünzenschatz, der keinem Segen bringt, verteilt unter die bestechlichen Söldner, bringt auch die drei auf Rad und Galgen.

Das mußte für einen Dramatiker eine wunde, ja fehlerhafte Stelle der Erzählung sein, wenn sich die Niedertracht zuguterletzt noch heldisch zeigte, um durch gemeinen Verrat um Haltung und Geradheit gebracht zu werden. In der Ballade bleiben Bösewichter, was sie sind, unheilbar schlecht, und folglich auch nicht heldisch. Das war die Konsequenz des Menschenzeichners Hauptmann, der ganz und gar auf dieser Erde steht.

Doch über allen Dingen der Erzählung webt sich, wie verklärend Menschen- und Schattenreich, der Zauber einer unwirklichen Nordlandsnacht; die Landschaft selbst steht auf und spielt im Spiele mit. Noch weiter nach Norden, nach Schweden, verlegt der Dichter das Land seiner Sehnsucht, Mär, Saga, Wunderlichkeit weiter in den zaubrischen Lichtkreis der Polardämmerung rückend. Diese Nordnacht-Landschaft — ist sie reifer, vollendeter und damit reicher, oder ist sie noch gärend jung in ihrer Urweltlichkeit? — bestimmt die Phantasie des nordischen Menschen mit geradezu unheimlicher Macht. Sie ließ von der Edda an bis zum Hamsun unserer Tage dichterische Werke entstehen, die so lange auf der Erde Allgemeingültigkeit haben werden, wie es Lebendiges an Geist und Seele geben wird: alles Sehnen der Menschheit strömt aus ihr, strömt hin zu ihr, zu dieser Sphäre nordländischen Zwielichts, wo sich die Erde mit dem Himmel, das Gemeine mit dem Göttlichen berührt. Nicht aus dem Osten kommt der Seele das Licht — es kommt von der Scheitelspanne der Kugel, aus dem Norden.

„Lump“

Von Max Mell

Diese lustige Kurzgeschichte entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages (Herder u. Co., Freiburg i. Br.) dem „Hausbuch neuen deutschen Humors“. Wir glauben auch, zur Erinnerung an Ferdinand Raimund, dem unvergessenen Dichter des „Verschwender“ eine gutgewählte Leseprobe aus dem empfehlenswerten Werk gegeben zu haben.

Es war nicht allzu frühzeitig, daß ich zum ersten Mal ins Theater kam; ich ging in die zweite oder dritte Klasse der Volksschule. Meine Eltern hatten es aufgespart und dann mit Bedacht gewählt. Was ihnen auf der Bühne besonders teuer war, sollte ich als ersten Theatereindruck erleben: den „Verschwender“. Wir saßen auf der Galerie, ziemlich hoch, aber mit freiem, schönem Blick auf den leuchtenden Ausschnitt der Bühne. Ich genoß aufgeregt, aber immerhin sachlich und geriet keineswegs außer Fassung. Kindern ist das Wunder gemäß, sie sind gewöhnt, viel in der Welt der Erwachsenen wahrzunehmen, was sie nicht bewältigen können, und alles mit solchen Dingen gemischt zu empfangen; und so nehmen sie, fast undankbar erscheinend, auch Köstlichkeiten als ihnen selbstverständlich gezollt entgegen. So bot sich mir also das bunte, herrliche Bild des Lebens an, wie es Ferdinand Raimund in seinem Märchenspiel gemalt. Mit festlichem Schwung zieht es sogleich in die Freude und den Trubel hinein, der das Haus des reichen jungen Grafen vor dem Aufbruch zur Jagd erfüllt; wirbelt Herren und Domestiken ergötzlich durcheinander und nährt in uns doch eine unbestimmte Erwartung — bis denn auch, wie ein frischer Windstoß, der, dem unser Herz gehören soll in dem Spiel, ins Zimmer fegt: Valentin, der Tischlergeselle, nichts Höheres in diesem Haus als ein bescheidener Diener, aber siegreich mit seiner Laune und seinem tolpatschigen Selbstbewußtsein, einer, der bei sich selbst zu Hause ist, wie er es uns auch in seinem heiteren Gesang vorträgt. In seinem Monolog stiehlt sich eine Lauscherin herein, Rosa, das Stubenmädchen; sie ist die Herrschaft in seinem Herzen, sie besteht auch darauf und will es in jedem Augenblick anerkannt haben, und ihr verliebtes Gezänke, wie wäre es anders möglich, als daß es sich alsbald in Gesang verwandelt, den sie beide ja eigentlich von Anfang an meinten und in dem sich ihre zufriedenen Seelen wiegen wie die Kinder. Nun sind sie vorgestellt, sie treten ab — jetzt aber lernen wir den Herrn des Hauses kennen, den reichen jungen Flottwell, und immer inniger schließt sich der Reigen der Gestalten — die Fee Cheristane, zart und ästhetisch in ihrem Kummer, deutet auf eine höhere Leitung, der die Lebenswege des Unbesonnenen und unser aller befohlen sind, und der Bettler mit seinem seltsam dunklen Lied, in dem sich die Rätsel des Daseins vorzutragen scheinen, blickt ins Fenster des Luftschlosses und ist niemand anders als die zukünftige Gestalt des Besitzers. Das Geschick des Verschwenders und seines Hauses taucht in Stürme und Schatten, und wir sehen im letzten Aufzug, wie er nach Jahren, alternd, gescheitert und verarmt, die Stätte seines Glückes noch einmal aufsucht, sehen auch, was aus allen denen um ihn geworden ist. Immer satter werden die Farben und immer seelenvoller, wie sie es an einem Sommerabend werden, wenn die Sonne scheidet. Und über Demütigung und Armut hinaus wendet sich doch alles noch zum Guten, und der brave Valentin, jetzt Tischlermeister und Vater eines ganzen Trüppchens Kinder, hat sein redlich Teil daran; und wie er zu dem Verslein seines kleinen Pepi, der den gnädigen Herrn versöhnen will, erläutert: „Das hab' ich gedichtet, Euer Gnaden . . .“, da hörte ich neben mir meine Mutter, deren ich nicht eben viel geachtet hatte, leise aufschluchzen, und als ich sie ansah, da gewahrte ich, wie ihr die Tränen über die Wangen liefen. Ich wunderte mich; was sie doch hatte? Aber ich hätte nicht gewußt, was sagen, und die verklärte Gruppe auf der Bühne, zu der sich der Schluß aufbaut, lenkte mich auch sogleich wieder ab.

*

Das Spiel war zu Ende, der Aufbruch aus dem Theater erging über mich als einen Halbbetäubten und Geblendeten; die kalte Luft auf der Straße tat wohl. Wir gingen zu Fuß nach Hause, es war nicht allzu weit. Etwas Wunderbares war meiner Phantasie geschenkt. Sie brannte von Farben und Tönen, ohne daß ich doch bestimmterer Formen noch hätte habhaft werden können, vielmehr sie entwanden sich, wo man sie festzuhalten strebte, eine solche Vielgliedrigkeit geklärten Lebens vermochte mein ungetrübter Verstand noch nicht zu meistern. Indes eine Einzelheit war doch genau da, und sie schien mir die Krone des Ganzen. Bald zu Beginn hatte sie mich gefangengenommen, dieses Eine war mir ganz klar geblieben, und mein Bubenherz weidete sich daran. Es ist nämlich schon im ersten Aufzug eine Szene, in der der Baumeister Sockel dem allmächtigen Kammerdiener Wolf in die Hände fällt und ihn bestechen muß, damit er und kein anderer den Neubau des Schlosses erhält. Nach abgeschlossenem Geschäft erklärt Wolf scheinheilig, der Vorteil seiner gnädigen Herrschaft ginge ihm über alles, und Sockel geht mit dem Ausruf: „Große Seele!“ weinend ab. In der Tür aber dreht er sich noch einmal um und sagt, von rückwärts auf Wolf blickend: „Lump!“ Das war nun ganz unvergleichlich gewesen. Diese Szene war ein Meisterstück; der Schauspieler, der das sagte, schien mir den Preis zu verdienen, und je leichter es mir ward, mir dieses eine zu wiederholen gegenüber der kaum mehr zu entwirrenden Farbenpracht des übrigen Spieles, um so mehr stand es in mir fest, daß dieser Augenblick der höchste des Abends gewesen.

Ich ging neben den Eltern her, die Mutter hatte sich in den Vater eingehängt und führt mich an der andern Hand; auch sie schwelgten noch in den Eindrücken des festlichen Abends. Der Mutter Gesicht stand im lichten Schein. Die Rede des Vaters führte, sie folgte mit leise bestätigenden Einwürfen, jede Szene erlebten sie noch einmal, der Leistung jedes Schauspielers suchten sie Ehre zu erweisen und seine Besonderheit in Worte zu fassen, und ich folgte mitgenießend und bald neugierig und gespannt, denn es gab etwas, worauf ich wartete. Ich wurde ungeduldig, sie nannten ja alles und jedes, das alte Weiberl und den Chevalier und die Liesel und den Bettler, nur nicht, was ich hervorgehoben wünschte, bis ich endlich dreinfuhr: „Ja, aber der Baumeister Sockel, wie der sich im Fortgehen noch umdreht und sagt: „Lump!“ — das war halt prachtvoll!“ Meine Mutter, in anderen Gedanken, gab mir flüchtig recht. Doch ich blieb hartnäckig und verlangte von meinem Vater die Erklärung, daß es ein großer Künstler gewesen, der das gesprochen hätte. Allein er verweigerte sie, und ich blieb unbefriedigt. Und am Ende verstieg ich mich zu der undankbaren Vermutung, daß meine Eltern nicht so gut wüßten wie ich, was schön sei, oder nicht genug aufgepaßt hätten.

*

In dieser seltsamen Einseitigkeit verblieb ich in der nächsten Zeit. Der Gedanke an den schönen Abend kehrte beglückend wieder, es ging ein zauberischer Glanz davon aus. Aber im Grunde bedeutete mir jener eine Augenblick den ganzen Abend; wenn ich den Wunsch hegte, den „Verschwender“ noch einmal zu sehen, so war es vornehmlich dieser Stelle wegen, und wenn ich daheim das Hohelied sang, so meinte ich damit eigentlich diese eine Stelle, die da kurz und gut lautete: „Lump!“ und die freilich nicht gut unausgesetzt rezitiert werden konnte. Der Name des Schauspielers, der den Baumeister Sockel gegeben hatte, schien mir von romantischer Schönheit, er hieß Plateys. Auf dem Schulwege suchte ich ihn immer wieder auf den Theaterzetteln und fand ihn gewöhnlich gegen Ende der aufgezählten Künstler. Nun kam in jenen Tagen mein Geburtstag. Meine Eltern hatten auf mein Entzücken über den „Verschwender“ wohl geachtet, und ihre Güte und Aufmerksamkeit wählte als das richtige, das einzige Geschenk, das mir damals Freude machen konnte, das Textbuch des „Verschwenders“, und sie legten den „Bauer als Millionär“ noch dazu. Die beiden Heftchen sahen recht unscheinbar aus. Aber ich war einfach selig. Der Vater zeigte mir das Hobellied und das Duett zwischen Valentin und Rosa und las es mir vor. Ich war ungeduldig und konnte es kaum erwarten, bis er das Heft wieder meinen Händen überließ. Ich durchblätterte es und sah bei jedem Auftritt das letzte Wort nach. Allein ich fand nicht, was ich suchte. Mein Vater fragte. Die Szene des Baumeisters Sockel? Nun, er kannte sich aus in dem Stück und hatte sie mir gleich aufgeschlagen. Da hatte ich es endlich gedruckt vor mir, wie Sockel weinend zu dem garstigen Kammerdiener sagte: „Große Seele!“ Danach stand in Klammern: beide in Flottwells Kabinett ab. — Schluß. Und sonst nichts. Ich war enttäuscht. Verstört sah ich den Vater an. „Was hast du denn?“ „Das wird nicht das richtige Büchel sein“, sagte ich kleinlaut. Der Vater schüttelte den Kopf. „Warum soll das nicht das richtige Büchel sein?“ Ich zeigte die Stelle. „Da soll ja noch „Lump“ stehen.“ — „Warum soll da noch „Lump“ stehen?“ lachte mein Vater. „Daß du einer bist, das weißt du auch so, das brauchst du nicht noch gedruckt.“

Ich sagte unwirsch, wie ich's meinte. Da antwortete der Vater bedächtig: „Mein Lieber, das steht nicht im Buch, weil es der Raimund nicht gedichtet hat, und der Raimund hat es nicht gedichtet, weil es nicht notwendig ist. Was du gehört hast, ist ein Zusatz, den ein minderer Schauspieler eigenmächtig gebracht hat, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und du bist ihm aufgesessen, weil du halt ein dummer Bub bist. Und wenn es das Publikum auch gern gehört hat, was sehr wohl möglich ist, so kommt das daher, weil es in seiner Masse auch wie ein Kind ist, und weil ihm nichts dick genug aufgetragen erscheint. Aber daß es doch das richtige Büchel ist, darüber darfst du dich beruhigen. Verschustere es nicht und schau fleißig hinein, dann wirst du schon ein und das andere Wort finden, das ebenso gut und besser ist als das eine, das dir darin fehlt, und daran wirst du dann erkennen, daß es das richtige ist. Und wer den Ferdinand Raimund hat, braucht keinen Plateys.“

Ich habe das Büchel dann wirklich durchstudiert. Der Mutter, meinen beiden Tanten, meinem Brüderchen, der Köchin und ihrem Vetter, der beim Militär war, hab ich es, wo sie mir nur stillhielten, ganz und stückweise, mit schmetternder Stimme vorgelesen, die Stellen ausgenommen, die für mich weniger Reiz hatten. Was mir der Vater wegen des einen schmerzlich vermißten Wortes gesagt hatte, sah ich schließlich ein. Man hat sich genau an des Dichters Vorschrift zu halten, das war gewiß. Jener Schauspieler hatte sich dagegen etwas herausgenommen, das durfte man nicht. Freilich, wie es im Leben schon geht: Ich erkannte das Rechte und tat das andere, das Drängende, das Kitzelnde. Die wußten's ja nicht! Weder die Mutter, noch die Tante, nicht der Gustl, noch die Köchin, noch der Soldat. Und ich schloß manche Vorlesungen tiefbeglückt wie von keinem anderen Dichterwort mit dem begeisterten Ausruf: „Lump!“ — Ich konnte mir nicht anders helfen. Solche Macht hatte damals der Plateys über mich.

RAUHREIF

VON K. HANSEN

Ein Wunder ist über Nacht geschehn,
Ein Wunder, so zart und so fein —
Die Gräser, die Sträucher, die Bäume, sie stehn
Wie köstliches Zuckerwerk anzusehn
Im Wintermorgenschein.

Als habe die selige Künstlerhand
Das schönste der Märchen erdacht,
Als habe ein Zaubrer im schlafenden Land
Was starr und erfroren und dunkel stand,
Zu schweigendem Spiel gemacht.

Und wie nun die Sonne den Nebel durchbricht,
Den Rauhreif in Himmelsgold taucht,
Wird jeder Kristall jäh ein sprühendes Licht,
Wird Heimat und Heide ein jubelnd Gedicht,
Vom Odem des Schöpfers durchhaucht.

„Ich träum' als Kind mich zurücke“

Eine Geschichte aus dem Leben von Adalbert von Chamisso — Erzählt von Max Karl Böttcher

Es war der strenge Winter 1795.

In der markgräflichen Residenz Bayreuth wohnte in einem kleinen Hofgartenhause der Karpfengasse eine gar seltsame Familie, die von den Kleinbürgern des Städtchens immer und immer wieder mit neugierigem Staunen betrachtet wurde; denn die verblichene Pracht und Vornehmheit, die der Rest ihrer Habe zeigte, stand in jähem Gegensatze zu der bitteren Armut und dem stillen und gedrückten Gehabe der Familie.

Eines Abends — der Schnee rieselte in dicken Flocken zur Erde, sagte die Mutter zu Adalbert, dem jüngsten der Familie: „Kannst du nicht eine Kleinigkeit Holz besorgen? Es ist ja so schlimm kalt, und wenn Hyppolyte und Charles (das waren die beiden älteren Brüder) nach Hause kommen, müssen sie frieren! Und du weißt ja selbst, Adalbert, wenn man steife Finger hat, kann man nicht malen.“

„Ja, Mutter! Ich will nur noch die paar Margaretenblumen fertig machen, dann gehe ich und hoffe, sie gut zu verkaufen, und dann hole ich Holz und Mehl und Schmalz, und dann gibt es eine gute Suppe und eine warme Stube.“

„Recht, mein Kind! Unterdessen wird auch Vater wieder daheim sein, vielleicht hat er Glück gehabt und darf in die Armee eintreten.“

„Nein — er darf es nicht und hat wieder einmal kein Glück gehabt!“ sagte eine tiefe, traurige Stimme unter der Tür. Es war der Vater, der nun erzählte: „Ich war bei dem Geheimen Kriegsrat von Nadewitz, habe ihm alles vorgetragen und ihm gute Worte gegeben, aber er hat keine Verwendung für einen ehemaligen Franzosen in der markgräflichen Leibgarde.“

„Aber warum nicht?“ rief die Mutter empört.

Der Mann denkt zu deutsch! Er sagte mir auf den Kopf zu, er traue meinem gallischen Blute nicht! Und als ich ihm zusicherte, daß ich gar keine Ursache hätte, Frankreich zu lieben, das mir ja Heimat und Ehren und Besitz, mein ganzes Glück geraubt habe, da lächelte er und sagte: „Mein verehrter Herr Graf! Franzose bleibt Franzose! Und unser Landesherr denkt zu vaterländisch, als daß er einen Gallier in seiner kleinen Kriegsmacht dulden würde!“ Und dann war ich entlassen.“

Der Vater stöhnte auf und ließ sich mutlos in einen Sessel fallen.

„Verliere nur die Hoffnung nicht, Vater! Ein paar Monate schlagen wir uns schon noch durch, und dann wird uns mein guter Bruder Prudens in Berlin schon weiter helfen!“ tröstete Adalbert in kindlicher Zuversicht und band dabei mit geschickten Fingern kleine Margaretensträußchen aus den eben angefertigten Stoffblumen, und nun fuhr er fort: „So, jetzt ist das Körbchen voll, nun schnell auf die Gasse, sie zu verkaufen. Fünf Kreuzer für jeden Strauß macht zwei gute Silbertaler! Hei, da kommt Geld ins Haus!“

Lachend warf er sich der Mutter schwerseidenes, aber nun bereits verschlissenes Umschlagtuch über und schlüpfte zur Tür hinaus.

Bald schritt Adalbert von Haus zu Haus in Bayreuth und bot seine hübschen Blumen an, aber er hatte wenig Glück. Ein einziges Sträußchen ward ihm abgekauft und bis zu den erhofften zwei Silbertalern war es noch weit.

Da stellte er sich, vor Frost und Kälte zitternd, denn Mutters Mantille war machtlos gegen zehn Grad Kälte, an der Ecke des Marktes auf, dort, wo die Heiligengeistgasse einmündet, und nun bot er hier seine Blumen an. Jedoch an dem eisigen Winterabend hatten es die wenigen Menschen, die vorüberkamen, eilig, und keiner achtete des Knaben in seiner Not. Als der Junge nach zweistündigem vergeblichen Wartens und Hoffens entmutigt heimgehen wollte, nur 5 Kreuzer in der Tasche, da brauste ein Schlitten über den Markt, von zwei feurigen Pferden gezogen, die Stalldrang hatten und nicht schnell genug heimkommen konnten. Just in diesem Augenblicke hub die Rathausuhr zum Schlage aus und nun ertönte dumpf die Uhrglocke. Darüber erschraken die Rosse vor dem Schlitten so sehr, daß sie scheuten und durchgingen. Hui, wie sie davonstürmten in wildem Galopp, gerade auf die Ecke zu, da Adalbert stand. Angstschreie aus dem Schlitten ertönten, dazu Kinderkreischen und jetzt, jetzt schleuderte das Gefährt so sehr, daß der Kutscher in hohem Bogen vom Bocke flog.

Adalbert aber reckte sich auf. Er verstand mit Pferden umzugehen, hatte noch vor wenigen Jahren sein eigen Reitpferd gehabt und gar oft die Rosse vor der Jagdkalesche gelenkt. Er sah das Gespann daherbrausen, hörte die Hilferufe, und mit ein paar Sätzen war er den wilden Gäulen entgegengesprungen und hatte sie mit sicherer Hand und festem Griff am Zügel. Zwar rissen ihn die Pferde um und ein paar Schritte mit fort, aber dann standen sie, dampfend und zitternd. Der Kutscher, der glücklicherweise in den weichen Schnee gefallen war, kam hinzu und nahm die Ausreißer in Empfang. Aber Adalbert, der wackere Retter, lag vor den Pferden im Schnee, blutend und still wie tot. Eine vornehme Dame stieg nun rasch aus dem Schlitten und ein Mädchen folgte, und sie fragte voller Aengsten: „Um Himmels willen, wo ist der junge Mensch!“

„Da liegt er und blutet, hoffentlich ist ihm nichts Schlimmes geschehen!“ erwiderte der Kutscher und richtete Adalbert auf, der dabei wieder zu sich kam und sich das Blut aus dem Antlitz wischte.

„Schnell, Josef, wir tragen ihn in den Schlitten, und dann aber rasch heim!“ gebot die Herrin und packte resolut mit an. Dann ging es im Dschunkeltrab nach Hause, nach dem Herrensitz Steinbrück. Dort brachten zwei Diener den Knaben in das Schloß, wo er auf ein Ruhebett gelegt wurde. Man wusch ihm das Blut aus dem Gesicht und von den Händen, und dabei zeigte sich, daß er nur unbedeutende Hautabschürfungen davongetragen hatte; man brachte ihm eine warme Suppe und ein Glas Wein, und nun war Adalbert wieder ganz beisammen, wie man in Bayern sagt, und er hatte sein altes liebes Lächeln wieder gefunden, als er den Schloßherrn, die Dame, das Mädchen und zwei Diener besorgt vor sich stehen sah.

„Wie soll ich Ihnen danken, junger Mann! Sie haben meine Frau und meine Tochter vor vielleicht recht Ueblem errettet durch Ihr wackeres Eingreifen!“ hub nun der Schloßherr an.

Da gedachte Adalbert seines Körbchens mit Blumen, das er nicht sah, und hub ein Jammern an. „Wo ist mein Korb, und wo sind meine Blumen?!“

Die Herrschaften sahen sich betreten an, und der Schloßherr erwiderte tröstend: „Keine Sorge, junger Freund! Was verloren ging bei der edlen Retungstat, soll alles ersetzt werden. Ich bin der Freiherr von Maltzahn und stehe für jeden Verlust ein!“

„Ja, Herr Baron, das ist gut, und meine Mantille, meiner Mutter gute seidene Mantille, sie ist ganz blutig und zerrissen obendrein! O weh! O, ach! Das ist ein teures Andenken, denn meine Mutter hat das schöne Stück von der Königin Marie Antoinette bekommen, als der König in St. Menehould gefangen genommen wurde!“

Sprachlos staunten die Schloßherrschaften den Knaben an, und nun fragte der Freiherr von Maltzahn: „Wie heißen Sie denn, junger Freund?“

Da richtete sich Adalbert auf und erwiderte stolz: „Ich bin der Graf Adalbert von Chamisso, Vikomte von Ormond, Herr von Boncourt, Magnieux, Tourneisson und Leviel! Durch die französische Revolution wurde meinem Vater das Stammschloß Boncourt zerstört, und wir mußten alle fliehen und sind jetzt ganz verarmt und wohnen in Bayreuth in der Karpfengasse.“

Der Baron setzte sich nun mitfühlend neben den Knaben, faßte seine Hand und bat: „Erzählen Sie mir, Graf Adalbert, ob Sie noch mehr Geschwister haben, und wie es ihnen ergeht!“

„Ja, ich habe noch einen Bruder in Berlin, den Prudens, der ist ein berühmter Maler und schickt uns manchmal Geld, und zwei Brüder wohnen mit in der Karpfengasse und malen auch sehr schön, und ich male auch kleine Bilder und mache Blumen, die ich verkaufe, und meine Schwester Luise versorgt den Haushalt. Vater wollte gern in eine deutsche Armee eintreten, aber er hat kein Glück, und man nimmt ihn nicht!“

„Und Sie, Graf Adalbert, was wollen Sie denn werden?“

„Ach, ich möchte so gern Page bei einem Fürsten werden, wie auch meine älteren Brüder Pagen waren am Hofe in Paris, aber welcher Fürst wird mich armen Jungen aufnehmen!“

„Das lasse meine Sorge sein, mein Freund! Ich habe viele Beziehungen, sogar bis nach Berlin, also den Mut nicht verlieren! Und jetzt lassen wir dich heimfahren, junger Freund, und Ihr werdet bald von mir hören!“

Schon wenige Wochen später wendete sich das harte Schicksal der Chamissos, denn der Herr von Maltzahn hatte Wort gehalten. Im Mai des Jahres 1796 wurde Adalbert nach Berlin beordert, wo er am Hofe der Königin Friedrike Luise, der Gemahlin Friedrich Wilhelms des Zweiten, als Page eingestellt wurde, und der Bruder Adalberts, Eugen, wurde in das Kadettenhaus aufgenommen. Und im Juli darauf trafen auch die Eltern mit der Schwester Luise in Berlin ein, und so war die ganze Familie endlich nach schweren Schicksalsprüfungen wieder beisammen, denn auch Hyppolyte und Charles kamen mit, um ihre Malkunst dort weiter auszubilden.

Adalbert hatte sich rasch die Gunst der Königin erworben und konnte einige Jahre später in die preußische Armee eintreten. Er lebte sich so in deutsche Art und deutsches Wesen ein, daß wir ihn zu den besten deutschen Dichtern rechnen können und jedem Deutschen warm ums Herz wird, wenn er den Namen Chamisso hört.

Sport, Spiel, Turnen

Neusels dritter Sieg über Petersen

Wieder durch technischen Ko. durch Aufgabe in der 10. Runde

In der Harringay-Arena in London setzte sich am Montagabend der Bochumer Schwergewichtsboxer Walter Neusel erneut mit dem britischen Exmeister Jack Petersen auseinander. Der Engländer versuchte alles, um seine voraufgegangenen Niederlagen wettzumachen. Aber er kam nicht dazu. In der 10. Runde warfen seine Sekundanten das Handtuch und so siegte der Bochumer nun schon zum dritten Male über den früheren Meister des britischen Imperiums durch Aufgabe. Das Interesse an dem Kampf war groß, denn die große Halle wies keinen freien Platz mehr auf. Die vielen Zuschauer bekamen einen rassigen Kampf zu sehen. Neusel griff in seiner berühmten stürmischen Art vom Gongschlag ab an und überschüttete den Gegner mit Schlägen. Petersen antwortete und die Schlagwechsel ließen nicht nach, als sich der baumlange Mann aus der Kohlenstadt Cardiff eine Wunde unter dem linken Auge zuzog. Neusel boxte mit kühlem Kopf. Als in der 10. Runde Petersen, von einem Volltreffer erwischt, von den Seilen zurückschnellte, konterte ihn Neusel mit einem schweren Rechten. Das Ende war gekommen, denn schon im nächsten Augenblick warfen die Sekundanten des Engländers das Handtuch zum Zeichen der Aufgabe für ihren Schützling.

Neusels Sieg beweist, daß er in England keinen Gegner zu fürchten hat. Einen Engländer nach dem anderen hat er nun geschlagen, angefangen von Chields über den Allenglandmeister Ben Foord und dessen Vorgänger Jack Petersen, der jetzt zum dritten Male von ihm geschlagen wurde.

Deutsche Eishockey-Meisterschaft

Heute Vorrundenspiele in Dortmund, Krefeld und Köln

Vom 2. bis 4. Februar werden die zwölf Mannschaften, die zu den Titelkämpfen zugelassen sind, in vier Gruppen unterteilt, in Köln, Krefeld und Dortmund die Vorrundenspiele zu bestreiten. Die drei Gruppensieger treffen sich vom 5. bis 7. Februar im Westdeutschen Eisstadion zu Düsseldorf zur Endrunde, in der in drei Spielen der Deutsche Eishockeymeister 1937 ermittelt wird.

Titelverteidiger ist der Berliner Schlittschuhklub, der nach seinem Erfolg im Garmisch-Partenkirchener Vier-Länderturnier auch als Favorit der diesjährigen Kämpfe anzusehen ist. Allerdings muß man berücksichtigen, daß keine Kanadier mitspielen dürfen. Damit ändert sich das Stärkeverhältnis der verschiedenen Mannschaften zueinander vielleicht beträchtlich. Und deshalb muß man auch dem SC Rießersee und dem Füssener EV, die „gesetzt" wurden, gute Aussichten einräumen. Größere Aussichten, in die Endrunde zu kommen, haben die in der Dortmunder Gruppe mit Füssen vereinigten Zehlendorfer Wespen und die Düsseldorfer EG.

In Köln spielen SC Rießersee, Rastenburger SV, Brandenburg-Berlin und der Vertreter Sachsens. Der EHC Crimmitschau, der schon seit Wochen gemeldet worden war, wurde jetzt in der Meisterschafts-Vorschlußrunde des Gaues geschlagen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Blau-Weiß Dresden oder Frankenhausen nunmehr mit der Vertretung Sachsens beauftragt werden. Für den SC Rießersee scheint uns aber von keiner Seite große Gefahr zu drohen.

In Krefeld wird es der Berliner Schlittschuhklub wahrscheinlich nicht schwer haben, sich gegen die Altonaer Schlittschuhläufervereinigung, die Hockeygesellschaft Nürnberg und den schlesischen Meister TSV Weißwasser zu behaupten.

Die interessanteste Gruppe ist jedenfalls für Dortmund zusammengestellt worden. EV Füssen, Düsseldorfer EG und Zehlendorfer Wespen sind drei Mannschaften, von denen es jede je nach Lage der Dinge zum Gruppensieger bringen kann, während VfK Königsberg sich kaum durchsetzen kann.

Da die Spiele gleichzeitig auch als Prüfungen für unsere Eishockey-Nationalen gelten, die im Anschluß an die Meisterschaftskämpfe in Krefeld zu einem Training unter Bobby Hoffinger zusammengezogen werden, wird es an dem nötigen Einsatz auch in Spielen bei großem Stärkeunterschied nicht fehlen.

Heute sind in Dortmund die beiden folgenden Spiele angesetzt:

Düsseldorfer EG — EV Füssen
Zehlendorfer Wespen — VfK Königsberg

Das ist kein zahmer Auftakt, sondern sofort höchster Einsatz. Ein glücklicher Beginn der Deutschen Eishockeymeisterschaft 1937

*

Sonntagsrückfahrkarten nach Dortmund.

Am 2., 3. und 4. Februar finden in der Westfalenhalle in Dortmund die Vorrundenspiele um die Deutsche Eishockeymeisterschaft statt. Aus diesem Anlaß wird die Reichsbahn Sonntags- oder Blanko-Sonntagskarten bis zu einer Höchstentfernung von 75 km nach Dortmund ohne Ausweis ausgeben. Die Karten gelten am 2., 3. und 4. Februar je von 12 Uhr bis zum folgenden Tage 3 Uhr (Beendigung der Rückreise).

Deutsche Skimeisterschaft verlegt

Die alpinen Kombinationsläufe der Deutschen Skimeisterschaft sollten an diesem Wochenende in Rottach-Egern am Tegernsee stattfinden. Die unerwartet schlechte Schneelage hat das Fachamt Skilauf veranlaßt, den Wettbewerb um drei Wochen auf den 27. und 28. Februar zu verlegen.

Um der deutschen Mannschaft für die FIS-Weltmeisterschaft in Chamonix vorher noch eine Startmöglichkeit zu geben, wird sie zusammen mit dem nachgemeldeten Helmut Lantschner und Liesel Schwarz-Berchtesgaden am Samstag und Sonntag in Innsbruck starten.

*

Die deutschen Springer für Chamonix.

Der Sportwart des Fachamtes. Skilauf, Baron Le Fort, hat in Garmisch-Partenkirchen die deutschen Springer bestimmt, die Deutschland beim Spezialsprunglauf der FIS-Weltmeisterschaften vertreten. Unser Aufgebot heißt Paul Kraus-Johanngeorgenstadt, Kurt Kärmer-Klingenthal und Alfred Stoll-Berchtesgaden.

Zwei Siege – drei Niederlagen

Tischtennis-Weltmeisterschaften.

In Baden bei Wien haben am Montag die Weltmeisterschaften im Tischtennis mit den Länderspielen für Männer und Frauen begonnen. Im Wettbewerb der Männer um den Swaythling-Pokal haben unsere Vertreter gleich zwei Niederlagen einstecken müssen. Die Ungarn Barna, Bellak und Lovaszy schlugen die Deutschen Ulrich, Benthien und Kutz überlegen mit 5:0 Punkten. Vom Pech verfolgt war unsere Mannschaft im Kampf gegen Belgien, wo Ulrich und Kutz in jedem ihrer Spiele gegen den Belgier Staf mit ihren Matchbällen nicht den siegbringenden Punkt machen konnten. Nur dadurch ging der Kampf knapp mit 4:5 verloren. Erfolgreich war das erste Auftreten unserer Frauen, die im Wettbewerb um den Corbillon-Pokal Rumänien eindeutig mit 3:0 Punkten schlugen.

Bei den am Montag nachmittag fortgesetzten Mannschaftsspielen hatten die deutschen Frauen einen zweiten schönen Erfolg zu verzeichnen; sie besiegten Ungarn mit 3:0. Frl. Bußmann schlug Frl. Gal 21:15, 21:10, Frau Hoborn fertigte Frl. Sipos 21:13, 27:7 ab und im Doppel siegten die Deutschen mit 21:18, 12:21, 21:17.

Nicht so glücklich waren unsere Männer, die gegen die Tschechoslowakei mit 2:5 verloren und damit schon die dritte Niederlage in Kauf nehmen mußten. Der Pokalverteidiger Oesterreich wurde von den sehr spielstarken Polen überraschend mit 5:4 Punkten geschlagen.

Nachklänge vom großen Länderkampf



Hier sieht man links Lehner, der beide Tore schoß, und am Boden rechts den Halbrechten Hohmann. Im Hintergrund das deutsche Tor. (Schirner-M)

Tag der SS und SA

Das Berliner Reitturnier am Montag.

Der Montag des Berliner Reitturniers gehörte der SS und SA. Der wiederum ausgezeichnete Besuch in der Deutschlandhalle bewies deutlich, daß sich diese Reiter in der kurzen Zeit des Bestehens der SA- und SS-Reiterei die nötige Geltung auch auf dem Gebiete des Turniersports verschafft haben. Es wurde mit großem Einsatz und Eifer gekämpft und es gab manchen schneidigen Ritt zu sehen. Auf der Ehrentribüne bemerkte man Staatssekretär Grauert, SS-Obergruppenführer Litzmann, SA-Obergruppenführer von Jagow und den Reichssportführer von Tschammer und Osten.

In je einer Vielseitigkeitsprüfung, von der am Nachmittag nur Teilwettbewerbe erledigt wurden, traten die Angehörigen der SA und HJ um den Preis des Stabschefs Lutze, die SS um den Preis des Reichsführers SS Himmler und die ländlichen Reiter um den Preis des Reichsnährstandes an. Die Vielseitigkeitsprüfungen bestehen aus einer Reiterprüfung in allen Gangarten — Schritt, Trab und Galopp — bei der besonderer Wert auf guten Sitz gelegt wurde, außerdem einem Jagdspringen. Zunächst gingen 30 SA- und HJ-Reiter über einen sehr leichten Kurs von zehn Sprüngen. Nicht weniger als ein Dutzend der Bewerber blieben fehlerlos, wobei der aus Schlesien stammende Freiherr von Kottwitz auf Ziethen mit 38,8 Sekunden die beste Zeit erzielte. Zweiter wurde Tosca mit SA-Mann Tiedemann, der gleichfalls unter 40 Sekunden über die Bahn kam, vor Amazone unter SA-Oberscharführer Wendenburg.

Die SS- und später die ländlichen Reiter unterzogen sich vorerst einer Reiterprüfung und haben nun noch das Springen vor sich. Ein besonders hübsches Gesamtbild bot der Aufmarsch der ländlichen Reiter in ihrer einheitlichen Kleidung mit weißen Hemden und roten Westen. In der Materialprüfung stellte der Münchener Stall des bekannten Reitlehrers Gustav Lange die beiden Sieger, und zwar in der leichten Klasse in dem Schimmelwallach Abdulla und unter den mittleren Pferden dem Trakehner Percy.

*

Der Führer stiftet einen Ehrenpreis

Der Führer und Reichskanzler hat für das diesjährige Internationale Reit- und Fahrturnier einen Ehrenpreis gestiftet. Der eine von dem vor wenigen Tagen verstorbenen Bauer Reinhold Kübart, Berlin, geschaffene Bronzenachbildung des bekannten Trakehner Hengstes „Tempelhüter", ist für den am Sonnabend, dem 6. Februar, zum Austrag gelangenden „Internationalen Mannschaftswettbewerb" bestimmt.

Deutschland schlägt Holland 6:1.

Vor gutem Besuch wurde in Düsseldorf der Tischtennis-Länderkampf Deutschland — Holland ausgetragen, der mit einem überlegenen Siege der Deutschen mit 6:1 abschloß. Die Ergebnisse des Länderkampfes:

Hoffmann D. gegen Ganon H. 21:9, 21:16; Fileborn D. gegen Clausen H. 21:18, 21:11; Braun D. gegen Cappelhoff H. 21:17, 21:17; Ganon H. gegen Fileborn D. 21:18, 21:18; Clausen H. gegen Braun D. 13:21, 15:21. — Doppel: Hoffmann-Fileborn D. gegen Ganon-Cappelhoff H. 21:14, 21:18; Cappelhoff H. gegen Hoffmann D. 8:21, 21:17, 12:21.

Westfalens Turner unterlegen

Hessen gewann den Gaukampf mit 1069,7:1059,4 P.

Wider Erwarten verloren die westfälischen Geräturner den Gaukampf gegen Hessen, der am Sonntag erstmalig in Limburg zum Austrag kam. Westfalen hatte zwei seiner Besten, Stutte-Eichen und Trost-Dortmund, wegen Erkrankung ersetzen müssen, was sich entscheidend bemerkbar machte. Es hätte aber doch noch zu einem knapper Siege reichen können, wenn Wurm-Münster nicht seine Pferdschwungübung völlig verpfuscht hätte, auf die er nur acht von zwanzig erreichbaren Punkten erhielt. Außerdem überraschten die Hessen durch ganz ausgezeichnete Leistungen. Die hessische Riege kam auf 1069,7 Punkte, während Westfalen nur 1059,4 Punkte erreichte.

Der Beste in der Einzelwertung war Adolf Fink-Kassel mit 113,5 Punkten vor seinem Vereinskameraden Schmeißing mit 112,3 und Frisch-Eichen mit 111,9 Punkten.

Wagner (Freiburg) Billardmeister

Deutsche Billardmeisterschaften im Großcadre Klasse 2.

Am Sonntag wurden im Kölner Burghof die deutschen Billardmeisterschaften im Großcadre der Klasse 2 zu Ende geführt. Der Titel fiel an den Freiburger Wagner, den ausgeglichensten Spieler des Turniers, der am vorletzten Tage in Rudolph-Essen und Bolz-Köln zwei seiner ernstesten Gegner schlagen konnte. Hinter ihm belegte der Elberfelder Oidtmann, der einen schwachen Anfang hatte, den zweiten Platz vor Rudolph und Bolz. Fünfter wurde der am Vortage noch an zweiter Stelle liegende Berliner Krüger.

Den besten Generaldurchschnitt des Turniers hielt Krüger-Berlin mit 10,14, den besten Einzeldurchschnitt Vögele-Freiburg mit 21.43 und die Höchstserie Rudolph-Essen mit 160.

Mellage beim SSV Elberfeld

Im Tor des Westfalenmeisters FC Schalke 04 wird fortan ein neuer Mann stehen Hermann Mellage, der in vielen großen Kämpfen geprüfte Schlußmann, hat seinen alten Verein verlassen. Berufliche Rücksichten veranlaßten ihn, nach Wuppertal überzusiedeln und dort wird er demnächst für den SSV Elberfeld spielen. Freilich wird die Wuppertaler Erstvorstellung noch etwas auf sich warten lassen, denn Mellage wird erst nach dem Ende der laufenden Meisterermittlung die Spielberechtigung erhalten. Der Wechsel überrascht eigentlich nicht denn der Nachfolger von Mellage, Klodt vom BV 12 Gelsenkirchen, hatte sich schon seit längerer Zeit bei Schalke angemeldet und es war damit zu rechnen, daß er über kurz oder lang Mellage ersetzen würde.

Schalke 04 spielt in Holland

Am 11. April gegen Be Quick Groningen.

Wie wir erfahren, wird der Westfalenmeister FC Schalke 04 demnächst in Holland spielen. Er ist gelegentlich des Länderspiels in Düsseldorf von dem bekannten nordholländischen Verein Be Quick Groningen eingeladen worden, am 11. April dieses Jahres anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens von Be Quick ein Freundschaftsspiel gegen die Mannschaft des Jubilars auszutragen. Dieses Spiel wird das erste der bekannten deutschen Mannschaft in Holland sein.

Für jeden eine Verpflichtung zum Opfer!



Türplakette für den Monat Februar

Man merke

Dienstag, den 2. Februar:

Sonnenaufgang 8.11 Uhr, -untergang 17,17 Uhr.
Mondaufgang —, -untergang 10,04 Uhr.

962: Otto I., der Große, wird in Rom zum Kaiser gekrönt (Beginn des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation").
1491: Der Maler und Kupferstecher Martin Schongauer in Breisach gest. (geb. um 1450).
1558: Eröffnung der Universität Jena.
1827: Der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf geb. (gest. 1905).
1829: Der Naturforscher Alfred Brehm in Renthendorf geb. (gest. 1884).
1873: Konstantin Frhr. von Neurath, Reichsaußenminister, in Kleinglattbach (Württ.) geb.
1934: Deutsche Lufthansa eröffnet regelmäßigen Luftpostverkehr über den Atlantik.

*

Stelle jeden Menschen an den Platz, den er kraft seiner Fähigkeit und seiner Kenntnisse ausfüllt, so ist das die vollendetste soziale Ordnung der Menschen an sich!

Dr. Robert Ley.

Es wird Frühling am Sternenhimmel

Im Februar bildet am Abendhimmel das auffälligste Objekt schon während der Dämmerung Venus, die als Abendstern wie eine kleinere Sonne leuchtet, im Sternbild der Fische steht und um 21,45 Uhr, zu Ende, 22,15 Uhr untergeht. Am 5. erreicht sie ihre scheinbare größte Entfernung von der Sonne. Von sonstigen Planeten steht am Abendhimmel nur noch Saturn im Wassermann. Am Sternenhimmel wird es langsam Frühling, denn es beginnen im Osten typische Frühjahrssternbilder emporzusteigen. Zunächst der große Löwe mit seinem bläulichen Hauptstern Regulus und im Südosten steht bereits der Krebs mit dem Sternhaufen „Krippe", den schon ein Opernglas „aufzulösen" vermag. In der Südlinie finden wir den Orion, des Himmels prächtigstes Sternbild. Unterhalb der drei „Gürtelsterne" findet man in mondlosen Nächten leicht einen verwachsenen hellen Fleck: es ist der „große Orionnebel", eine weit ausgedehnte Masse selbstleuchtenden Gases. Auf der Verlängerungslinie des Gürtels nach Südosten steht des Himmels hellster Fixstern: Sirius, der Hauptstern im großen Hund. Ueber dem Orion finden wir die Zwillinge mit Castor und Pollux, darunter den hellen Prochon, den Hauptstern des kleinen Hundes. Westlich von den Zwillingen steht der Stier mit dem östlichen Adebaran und dem Siebengestirn. Weiter polwärts von den Zwillingen finden wir den Fuhrmann, dessen Hauptstern Capelle in der Nähe des Scheitelpunktes steht, westlich davon Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol.

Durch dieses Bild zieht die Milchstraße, von Südosten kommend, weiter gegen Cassiopeia (hier beachtenswert der schöne Doppelsternhafen — Feldstecher — zwischen Perseus und Cassiopeia in der Milchstraße) und Cepheus hin und sinkt im Norden unter dem Horizont. Am Westhimmel stehen der Widder und Andromeda-Pegasus. Im Nordosten erhebt sich der Wagen wieder in größere Höhen empor. Von den noch nicht genannten Planeten geht Mars in der Waage um 1,30 Uhr, zu Ende kurz vor 1 Uhr morgens, auf. Jupiter als Morgenstern im Schützen erscheint um 6,30 Uhr bezw. 5 Uhr über dem Südosthorizont und schließlich Merkur den ganzen Monat über ab etwa 6,30 Uhr, am 7. erreicht der sonnennächste Planet seine größte scheinbare Sonnenferne. Die Sonne wandert nordwärts in ihrer Bahn, so daß die Helligkeitsdauer der Tage bei wolkenlosem Himmel einschließlich Dämmerung sich von 11 Stunden zu Monatsbeginn auf über 12 zu Monatsende erhöhen kann.

Das Geheimnis unserer Kraft liegt im Willen zur Volksgemeinschaft. Täglich sollst Du diesen Willen durch Dein Opfer zum WHW. bekunden!

X,1

13 Todesurteile in Moskau vollstreckt

DNB. **Moskau**, 2. Febr. (Drahtb.) **Die Telegrafenagentur der Sowjetunion teilt am Montagabend mit, daß die vom Militärgerichtshof der Sowjetunion am 30. Januar zum Tode verurteilten 13 Angeklagten am 1. Februar erschossen wurden. Die Erschossenen sind Pjatakow, Serebrjakow, Muralow, Drobnis, Liwschitz, Boguslawski, Knjasew, Rataitschak, Norkin, Schestow, Turok, Puschin und Grasche.**

Huysmans Bolschewisten-Wallfahrt

Die Belgier sind empört.

DNB. **Brüssel**, 2. Febr. (Drahtber.) Die Reise des belgischen Kammerpräsidenten und Oberbürgermeisters Huysmans zu den spanischen Bolschewisten nach Valencia hat in der bürgerlichen Presse Belgiens große Empörung hervorgerufen. Man wirft dem marxistischen Politiker in erster Linie mangelnde Zurückhaltung als Inhaber einer der höchsten Aemter im Staate vor. Insbesondere seine Sympathieerklärung an ausländische Presseagenturen in Valencia und seine Rede vor dem Rundfunk der spanischen Bolschewisten, in der der Kammerpräsident sich sogar eine indirekte Kritik der Politik der belgischen Regierung erlaubte, habe in Belgien stark befremdet.

Huysmans ist Sonntag aus Spanien zurückgekehrt und hat zwei belgischen Zeitungen, der offiziösen „Independance Belge" und dem marxistischen Parteiorgan „Le Peuple", Unterredungen gewährt, deren Inhalt stark widersprechend ist und kaum geeignet sein dürfte, die öffentliche Meinung in Belgien über seine Entgleisung zu beruhigen. Der „Independance Belge" bestritt Huysmans Kritik an der Politik der belgischen Regierung und erklärte, daß er als reiner Privatmann (?) die Reise angetreten habe und daher nicht dafür verantwortlich gemacht werden könne, wenn ausländische Presseagenturen ihm seine sämtlichen amtlichen Titel beigelegt hätten. Ueber die Ermordung des Barons de Borchgrave könne er keine Erklärungen abgeben.

In der Unterredung, die der frühere Sekretär der zweiten Internationale seinen marxistischen Freunden vom „Peuple" gab, läßt Huysmans jedoch durchblicken, daß er auch die Absicht gehabt habe, in der Angelegenheit der Ermordung des Barons de Borchgrave gewisse schwebende Fragen aufzuklären.

Er betonte weiter, daß er auch im Auftrage der zweiten Internationale nach Spanien gefahren sei und gibt seiner Sympathie für die spanischen Bolschewisten lebhaften Ausdruck.

In den Kreisen der bürgerlichen Parteien fragt man mit Recht: wie die marxistische Presse sich dazu stellen werde, wenn ein katholischer Minister General Franco besuchen würde und für diesen Schritt ebenfalls seine öffentlichen Amtspflichten zurückstellen würde.

Wieder Streiks in Frankreich

DNB **Paris**, 2. Febr. (Drahtb.) Sämtliche Angestellte der städtischen Verkehrsmittel von Casablanca sind am Sonntag in den Streik getreten. In Marseille streikt die Belegschaft der großen Zementwerke im Gebiet der Rhone-Mündung. Fünf Werke sind von den Streikenden besetzt worden. Alle Schlichtungsverhandlungen waren bisher erfolglos. Die Arbeiter der Gaswerke von Caen haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Es gärt bei den spanischen Bolschewisten

DNB **Salamanca**, 2. Febr. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Nationalen Rundfunknachrichten zufolge haben bolschewistische Milizen, die Befehl erhalten hatten, an die Madrider Front zu gehen, in einer Kaserne Barcelonas den Gehorsam verweigert. Um zu verhindern, daß die Meuterei größere Formen annimmt, haben die katalanischen Machthaber den Marschbefehl widerrufen müssen.

Aus der in Händen der Bolschewisten befindlichen Provinz Taragona wird bekannt, daß ernste Zusammenstöße zwischen der Bauernbevölkerung und den bolschewistischen Milizen stattgefunden haben, bei denen 30 Leute getötet und eine große Anzahl verwundet wurden.

Schweres Autobusunglück in Steiermark

Drei Tote, 16 Schwerverletzte.

DNB. **Wien**, 2. Febr. (Drahtber.) In der Nähe von Graz hat sich an einem Bahnübergang ein Autobusunglück ereignet, das als eines der furchtbarsten anzusprechen ist, die in Oesterreich seit vielen Jahren vorgekommen sind. Die Zahl der Todesopfer beträgt drei, jedoch besteht bei mehreren der 16 Schwerverletzten wenig Hoffnung auf Rettung.

Die Unglücksstätte bietet einen erschütternden Anblick. Weithin ist der Schnee vom Blut gerötet. Der Kraftwagen, dessen Insassen sich zu einem Skispringen begeben wollten, wurde von der Lokomotive 300 Meter weit mitgeschleift und völlig zertrümmert.

Vor nicht langer Zeit hat sich an der gleichen Stelle ein schweres Unglück unter fast den gleichen Begleitumständen ereignet.

Kraftwagen vom Zug zertrümmert.

DNB **Paris**, 2. Febr. (Drahtb.) Bei Bellac in der Nähe von Limoges wurde am Sonntag ein kleiner Lastkraftwagen auf einem Straßengleis-Bahnübergang von einem Zuge erfaßt und vollkommen zertrümmert. Von acht Insassen wurden fünf auf der Stelle getötet und zwei schwer verletzt. Nur ein kleines Mädchen von sechs Jahren blieb wie durch ein Wunder unverletzt.

Eine erfreuliche Bilanz

Bisher 700 000 „Darlehensehen mit 500 000 Kindern

Großerfolg nationalsozialistischer Sozial- und Bevölkerungspolitik

DNB **Berlin**, 2. Febr. Staatssekretär Fritz Reinhardt hat in einem Aufsatz „Vier Jahre Adolf-Hitler-Staat" in der „Deutschen Steuerzeitung" u. a. folgende erfreuliche Ergebnisse bekanntgegeben:

Als Dauermaßnahme aus dem Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 bleibt für immer der Abschnitt über die Gewährung von Ehestandsdarlehen bestehen, der inzwischen verschiedene Ergänzungen, auch durch Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen erfahren hat.

Wir haben seit August 1933 bis zum 30. Januar d. J. 700 000 Ehestandsdarlehen im Durchschnittsbetrag von 600 RM, insgesamt also 420 Millionen Reichsmark, gewährt. Wir werden weiterhin monatlich rd. 15 000 Ehestandsdarlehen gewähren, so lange wie es heiratsfähige Volksgenossinnen im Arbeitnehmerstand in Deutschland geben wird.

Die Zahl der Eheschließungen ist in den drei Jahren 1933-1935 um 420 000 oder 26 v. H. höher gewesen als in den drei letzten Jahren zuvor. Wenn wir in unsere Berechnung noch das Jahr 1936 einbeziehen, so greifen wir nicht zu hoch, wenn wir die Zahl der Ehen, die insbesondere wegen der Möglichkeit der Erlangung eines Ehestandsdarlehnszustandes gekommen sind, mit 500 000 annehmen.

Der Arbeitsmarkt ist um mindestens 150 000 entlastet worden durch die weiterhin andauernde Zunahme des Beschäftigungsstandes in der Möbel-, der Hausgeräte- und der sonstigen Industrien, die als Lieferindustrien für Haushaltungen in Betracht kommen.

Der Finanzbedarf der Arbeitslosenhilfe ist um rund 375 Millionen RM jährlich infolge Mehrentlastung des Arbeitsmarktes um 650 000 Arbeitskräfte durch die Gewährung von Ehestandsdarlehen vermindert worden.

Die Erhöhung der Umsätze, der Einkommen und des Verbrauches, die sich aus der Hingabe der bis heute rund 420 Millionen RM an Ehestandsdarlehen unmittelbar und mittelbar in der deutschen Volkswirtschaft ergeben, hat eine entsprechende Erhöhung des Aufkommens an Steuern zur Folge gehabt.

Die Zahl der Lebendgeborenen im Deutschen Reich ausschließlich Saarland hat sich wie folgt entwickelt: 1933: 971 174; 1934: 1 198 350; 1935: 1 261 273.

In den mit Ehestandsdarlehen gegründeten Ehen sind bis Ende Januar 1937 rund 500 000 lebende Kinder geboren. Das sind im Verhältnis fast doppelt so viel Kinder wie in den Ehen, die seit 1933 ohne Ehestandsdarlehen geschlossen worden sind.

Es erweist sich, daß die auf Ehestandsdarlehen beruhenden Ehen eine wesentlich größere Fortpflanzungsfreudigkeit aufweisen als die anderen Ehen.

Das scheint auf den folgenden Grund zurückzuführen zu sein: Die Ehestandsdarlehen werden bekanntlich zinslos gegeben. Sie sind mit 1 v. H. monatlich zu tilgen. Für jedes in der Ehe lebendgeborene Kind werden 25 v. H. des Darlehnsbetrages erlassen. Die Folge dieser Maßnahme ist, wie sich in aller Eindeutigkeit erweist, eine wesentlich größere Fortpflanzungsfreudigkeit dieser Ehen. Die Summe, die infolge der Geburt von Kindern erlassen worden ist, hat bereits 70 Mill. RM und die Summe der Tilgungsaussetzungen infolge der Geburt von Kindern bereits 25 Mill. RM überschritten.

Die Mittel zur Gewährung der Ehestandsdarlehen werden aufgebracht durch eine erhöhte Einkommensteuer der Ledigen. Die Rückflüsse aus den gewährten Ehestandsdarlehen werden verwendet zur Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien.

Wir haben seit Oktober 1935 bis Ende Januar 1937 an 350 000 minderbemittelte kinderreiche Familien einmalige Kinderbeihilfen im Durchschnittsbetrag von 350 RM gewährt. Die Gesamtsumme beträgt 123 Millionen RM. Dadurch sind 2 Millionen Kinder mit durchschnittlich je 62 RM bedacht werden.

Außer den einmaligen Kinderbeihilfen an minderbemittelte kinderreiche Familien werden seit August 1936 laufende Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien gewährt. Die Kinderbeihilfen unterliegen im Gegensatz zum rohen Arbeitslohn keinerlei Abzug in Form von Steuern oder Sozialversicherungsbeiträgen. Die Erhöhung der Kaufkraft z. B. einer Arbeiterfamilie mit sieben Kindern und 40 RM Wochenlohn beträgt demgemäß seit August 1936 etwa 20 v. H. Die Zahl der Familien, an die seit August 1936 diese laufenden Kinderbeihilfen gewährt werden, beträgt gegenwärtig 237 000, die Zahl der Kinder 300 000. Anrechnung der Kinderbeihilfen auf Arbeitslosenunterstützung, Wohlfahrtsunterstützung oder dergl. ist nicht zulässig. Die Kinderbeihilfe stellen demnach unter allen Umständen eine Verbesserung der sozialen Lage der Kinderreichen dar. Die Kinderbeihilfen stellen nicht eine Fürsorgemaßnahme, sondern eine volkswirtschaftlich und bevölkerungspolitisch notwendige Ausgleichsmaßnahme dar.

Die Gewährung der laufenden Kinderbeihilfen wird nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel ausgebaut werden; und zwar bis zu dem Zeitpunkt, in dem es möglich sein wird, durch Schaffung einer Reichsfamilienausgleichskasse einen vollständigen Familienlastenausgleich herbeizuführen. Der Kreis der Kinderbeihilfeberechtigten wird jedoch zunächst auf die Nichtlohnempfänger, insbesondere also auf die Handwerker, Kleingewerbetreibenden usw. mit nicht mehr als 2220 RM Jahreseinkommen ausgedehnt werden und dann wird die Einkommenshöchstgrenze allmählich erhöht werden.

19 Schiffe in der Eisbarre der Kieler Förde

Das Treibeis zum Stehen gekommen

DNB **Hamburg**, 2. Febr. (Drahtb.) Die Vereisung im Wattenmeer der Nordsee, auf der Elbe und vor allem in den Küstengebieten der Ostsee nimmt weiter zu. Schiffe und Inseln sind teilweise vom Eis blockiert. Die Eisbrecher arbeiten mit Volldampf, um, soweit es möglich ist, den eingeschlossenen Schiffen Hilfe zu bringen.

Auf der Kieler Förde saßen am Sonnabend und Sonntag 19 Schiffe in einer Eisbarre zwischen Buelck und Laboe fest. Die Mehrzahl von ihnen konnte allerdings am Sonntagabend wieder freikommen, dafür sind aber andere später einkommende Fahrzeuge wieder festgeraten.

Der Fährbetrieb zwischen Festland und Fehmarn ist eingestellt.

Im Nordostseekanal ist mit dem abflauenden Wind das Treibeis zum Stehen gekommen, so daß die Gefahr des Zufrierens für den Kanal besteht. Der Fährbetrieb wird vorläufig noch durch Eisbrecher gesichert. Kleinere Fahrzeuge und Dampfer mit schwächeren Maschinen können jedoch den Kanal nicht mehr passieren.

Auf der Unterelbe liegt zwischen Stadersand und Twielenfleth eine starke Eisdecke von etwa 1200 bis 1400 Meter Breite, die jedoch vorläufig noch durch zwei starke Eisbrecher offen gehalten werden kann.

An den Ufern türmt sich das Eis zu hohen Barrieren.

Die Inseln im Wattenmeer der Nordsee sind bis auf Norderney und Borkum vom Festland aus nicht mehr zu erreichen. Der Verkehr wird durch den Eishilfsdienst der Deutschen Lufthansa aufrechterhalten.

Zwei kleinere Motorschiffe, die vor Borkum in Eisnot geraten waren, konnten durch den Eisbrecher „Spiekeroog" in den Hafen von Borkum gebracht werden.

Nur noch zwei Schiffe in der Eisbarre

DNB. **Kiel**, 2. Febr. (Drahtber.) Der Fährverkehr zwischen der Insel Fehmarn und dem Festland konnte Montag wieder aufgenommen werden.

In der Eisbarre zwischen Laboe und Bülk sitzen noch ein kleiner Dampfer und ein Dreimastschoner fest. Montag einkommende Schiffe sind nicht mehr in die Eisbarre geraten. In der Heikendorfer Bucht sitzt nur noch ein Motorschiff im Eise fest.

Umgeleiteter Warenverkehr

Eine Erklärung der Reichsbahn Stettin über den Fährschiffverkehr.

DNB. **Stettin**, 2. Febr. (Drahtb.) Nach Mitteilung der Reichsbahndirektion Stettin ist es der Eisbrecherfähre „Starke" am Montag gelungen, das seit Freitagfrüh vor Saßnitz im Packeis festliegende Fährschiff „Preußen" zu befreien, das dadurch gegen 18 Uhr den Saßnitzer Hafen erreichen konnte. „Starke" wird voraussichtlich bis auf weiteres den Eisbrecherdienst vor Saßnitz-Hafen versehen.

Das schwedische Fährschiff „König Gustav V." ist am Montag um 16 Uhr mit 27 Reisenden in Saßnitz eingetroffen, die mit Sonderzug weiterbefördert wurden. Am Dienstag werden voraussichtlich mehrere Fährschiffahrten stattfinden, die insbesondere mit dem Abtransport der in Saßnitz und auf den Vorbahnhöfen angesammelten Güterwagen beginnen. Die Wagen mit leicht verderblichen Gütern sind über Warnemünde-Gjedler rechtzeitig umgeleitet worden. Die vorsorglich angekündigte Annahmesperre von Gütern aller Art über den Weg Saßnitz — Trelleborg bleibt, da für die nächste Zeit ein regelmäßiger Verkehr der Fährschiffe nicht zu erwarten ist, bestehen.

Auf der Fährschiffstrecke Warnemünde — Gjedser ist der Fährschiffstrecke Warnemünde — Gjedler den Nachrichten in keiner Weise behindert.

11 Personen bei einem Autobusunglück verletzt

DNB. **Sofia**, 2. Febr. (Drahtber.) Ein mit 11 Personen besetzter Omnibus stürzte infolge Vereisung der Straße in der Nähe der westbulgarischen Stadt Küstandil in eine Schlucht. Sämtliche Insassen wurden schwer verletzt. Sechs dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Raubmörder Schäfer entflohen

DNB. **Stuttgart**, 2. Febr. (Drahtb.) Wie die Kriminalpolizei Stuttgart mitteilt, ist der am 27. Januar festgenommene vierfache Mörder Joseph Schäfer aus Betra (Hohenzollern) am 1. Februar vormittags im Walde bei Oberndorf während der Suche nach einer dort von ihm verscharrten Leiche entflohen. Er hält sich vermutlich tagsüber in Wäldern und Dickichten auf und wird versuchen, nachts in Richtung der Grenze vorwärtszukommen.

Es wird wieder mild

Bericht der Reichswetterdienststelle Essen-Mülheim vom 1. Februar 1937.

Eine geringe Verlagerung des festländischen Hochs von Finnland nach Polen und des westlichen Tiefdruckgebietes von der Biskaya nach dem Meeresgebiet westlich Englands hat genügt, um die Zufuhr von Kaltluft abzuriegeln. Westdeutschland gelangte inzwischen wieder unter den Einfluß milderer Meeresluft. Die Grenze der Kaltluft hat sich aber bisher nur bis zum Teutoburger Wald zurückgezogen.

Vorhersage für Dienstag: Frische südwestliche Winde, wechselnd bewölkt und nur vereinzelt leichter Niederschlag. Temperaturen um Plus 5 Grad.

Vorhersage für Mittwoch: Bei Luftzufuhr aus Südwest vorwiegend trocken mit Temperaturen über 0 Grad und wechselnder Bewölkung.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Leicht unbeständig, aber mild.

Einigung in Japan

Hayashi verhandelt mit der Wehrmacht

Die neuen Minister

DNB. **Tokio**, 2. Febr. (Funkspr.) Der mit der Kabinettsbildung beauftragte General Hayashi einigte sich mit Heer und Flotte nach längeren Verhandlungen über die Besetzung der Ministerien für Krieg, Marine, Finanzen und Inneres. Nachdem der ursprünglich von der Armee als Kriegsminister vorgeschlagene General Sugiyama diesen Posten abgelehnt hatte, ist jetzt General Nakamura hierfür in Aussicht genommen. General Nakamura ist 65 Jahre alt. Seine Laufbahn führte ihn ins Kriegsministerium, nach Korea und später als Kommandeur nach Nordchina. Nach der Uebernahme eines Divisionskommandos wurde er Abteilungschef unter dem Chef des militärischen Erziehungswesens General Sugiyama. Zum Marineminister ist der jetzige Flottenchef Admiral Yonai ausersehen worden. Admiral Yonai war lange Zeit im Admiralsstabe, wurde später Chef der dritten Flotte, um später Stationschef zu werden. Finanzminister soll der Präsident der Industriebank Yuki werden. Das Innenministerium soll mit dem früheren Vizegouverneur von Formosa und Vizeinnenminister Kawaharada besetzt werden.

Syriens Widerstand

gegen die Sandschak-Regelung.

DNB **Jerusalem**, 2. Febr. (Drahtb.) Am Montag ist eine vierköpfige syrische Ministerabordnung, darunter der Ministerpräsident und der Außenminister von Damaskus mit dem Orient-Expreß nach Genf abgereist. Die Minister wollen dort den ablehnenden Standpunkt Syriens zum französisch-türkischen Abkommen über den Sandschak verfechten.

Die syrische Presse erklärt weiterhin, Frankreich habe bei diesem Abkommen seine im Mandat verankerten Vollmachten überschritten. Allgemein knüpft man an die Reise der syrischen Minister die feste Erwartung, daß die in Genf zustandegekommene Sandschak-Regelung einer Revision unterzogen wird. Man spricht dabei die Befürchtung aus, daß ein Mißerfolg der Reise die Erregung der Oeffentlichkeit steigern würde, die sich bereits in den letzten Tagen durch Protestkundgebungen und Proteststreiks Luft gemacht hatte.

Große britische Manöver bei Singapore

DNB **London**, 2. Febr. (Drahtb.) Am Montagfrüh haben in der Umgebung von Singapore die Manöver der kombinierten Land-, See- und Luftstreitkräfte Englands im Fernen Osten begonnen. Der Zweck der Manöver besteht darin, die neuen Verteidigungsanlagen von Singapore auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen.

Der Angreifer verfügt über 23 Einheiten der in China stationierten britischen Flotte, die heute von Aufklärungsfliegern der die Festung Singapore verteidigenden Armee gesichtet wurden. Singapore selbst befindet sich im kriegsmäßigen Verteidigungszustand. Um eine überraschende Landung der Angreifer zu verhindern, sind an der gesamten Küste Stacheldrahtverhaue angelegt worden. An der Verteidigung des wichtigen Flottenstützpunktes nehmen auch die Truppen des Sultans von Johore teil. In Singapore wird die Festung nach dem Umbau der letzten Jahre, Kostenaufwand über 10 Millionen Pfund, für uneinnehmbar gehalten.

Elternhaus in Brand gesteckt

Zuchthaus für den Täter

Osnabrück. Vor dem Schwurgericht Osnabrück hatte sich der 30 Jahre alt Duhme aus Ueffeln bei Dramsche zu verantworten, der beschuldigt wurde, das elterliche Bauernhaus vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Die Beweisaufnahme gestaltete sich insofern schwierig, als der Angeklagte in der Voruntersuchung wiederholt ein umfassendes Geständnis abgelegt, dieses aber stets widerrufen hatte. Auch in der zweitägigen Schwurgerichtssitzung beteuerte der Angeklagte seine Unschuld. Für das Gericht war es daher wesentlich, festzustellen, ob der Angeklagte so willensschwach und leicht beeinflußbar sei, daß man seinen Geständnissen keinen Wert beimessen könne. Die Aussagen der 41 geladenen Zeugen und das Gutachten der mezinischen Sachverständigen ließen zwar keinen Zweifel darüber offen, daß Duhme leicht beeinflußbar sei, sie ließen andererseits aber auch keinen Zweifel an der Schuld und der vollen Verantwortung des Angeklagten aufkommen.

Der Urteilsspruch lautete wegen vorsätzlicher Brandstiftung auf eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß die ehrlose Gesinnung für den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestimmend gewesen sei. Im Hinblick darauf, daß der Angeklagte bis zum Schluß leugnete, habe das Gericht auch die Untersuchungshaft nicht auf die Strafe anerkannt.

Wertvolle Gabe für das Emmericher Heimatmusem

Emmerich. Durch eine Verfügung des Landeshauptmanns der Rheinprovinz wurde das Landesmuseum in Bonn beauftragt, die dort seit etwa 60 Jahren untergebrachten 22 eichenen Reliefstafeln mit alttestamentlichen Darstellungen aus der Zeit um 1600 dem Heimatmuseum in Emmerich zu überweisen. Die Tafeln sind inzwischen in Emmerich eingetroffen und werden ein hervorragendes Schaustück des Heimatmuseums bilden.

WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN

Die Börsen

Düsseldorf: Uneinheitlich und abbröckelnd.

Düsseldorf, 2. Febr. Die Tendenz an der heutigen Börse bot kein einheitliches Bild. Verschiedentlich machte sich Abgabeneigung bemerkbar, die bei der mangelnden Aufnahmelust teilweise zu Kursrückgängen von ¼ bis 1 Prozent besonders auf dem Chemie- und Montanmarkt führte. Im Verlaufe kam es dann zu weiteren kleinen Abbröckelungen. Farben verloren 1⅛ Prozent. Auf dem Montanmarkt waren lediglich Dahlbusch fester, die ¾ Prozent höher einsetzten. Erdöl behauptet. Dagegen Rheinstahl ½ Prozent, Mannesmann und Ver. Stahl je ⅜ Prozent niedriger. Maschinenwerte gedrückt. Muag gaben 1 Prozent nach. Kleines Geschäft hatte auf dem Elektromarkt Siemens zu letzten Kursen. Versorgungswerte schwächer. Deutsche Atlanten zirka 2 Prozent erhöht. Kaliwerte sehr fest. Wintershall 2⅛ Prozent und Salzdetfurth 1⅞ Prozent höher. Anleihen freundlich. Erhöht gefragt waren Altbesitz, Reichsbahnvorzüge dagegen etwas niedriger. Die neuen 4½prozentigen Krupp-Obligationen wurden mit 96 gehandelt. Im Gegensatz zu den Aktienwerten verkehrte die Kuxenbörse wieder in fester Halung. Von den Steinkohlenkuxen waren Carolus Magnus 100 RM., Constantin 300 RM., von den schwereren Werten Heinrich zirka 200 RM., Diergardt ungefähr 300 RM. höher. Von Braunkohlenwerten Gute Hoffnung 100 bis 150 RM. höher. Michel erzielten einen Gewinn von 500 RM. Der Kalimarkt lag still. Auf dem Kohlenkuxenmarkt machte sich nachbörslich in den stärker zestiegenen Werten Glattstellungsbedürfnis bemerkbar, wobei Diergardt und Constantin die Kurse wieder unterschritten. Auf dem Kalikuxenmarkt Burbach 1 Prozent fester. Lebhafteres Geschäft hatten von den Kohlenaktien Bergbau Lothringen, die zirka ½ Prozent gewannen.

Berlin: Aktien uneinheitlich, Renten leicht anziehend.

Berlin, 1. Febr. Die Börse eröffnete heute in ziemlich stiller Haltung. Der berufsmäßige Börsenhandel hatte aus den starken Verkäufen vom Donnerstag und Freitag Material übrig behalten, dessen Glattstellung bei den ersten Kursen vielfach Einbußen herbeiführte. Andererseits fehlte es nicht an Kursbesserungen auf Grund der allgemein freundlichen Tendenz. Am Montanmarkt wurden Klöckner und Laurahütte je ¼ Prozent höher bezahlt, während Ver. Stahlwerke und Mannesmann im gleichen Ausmaß, Hoesch um 1 Prozent zurückgingen. Von Braunkohlenwerten zogen Ilse und Rheinbraun um 2 bzw. 1 Prozent an. Ueberwiegend fester notierten auch Kaliwerte unter Führung von Salzdetfurth (plus 1¾ Prozent). Dagegen waren chemische Papiere durchweg schwächer, Farben gaben um 1½ Prozent auf 171½ nach. Recht uneinheitlich war die Kursgestaltung bei den Elektro- und Versorgungswerten. Während Charlottenburger Wasser und Wasserwerk Gelsenkirchen je 1½, Deutsche Atlanten sogar 2⅛ Prozent gewannen, gaben Siemens um 1, Schuckert um 1½ Prozent nach. Aschaffenburger und Zellstoff Waldhof 1½ bzw. 1¼ Prozent niedriger. Am Rentenmarkt stellten sich Reichsaltbesitz auf unverändert 120⅜. Die Umschuldungsanleihe zog um 10 Pfg. auf 91 an, Wiederaufbauzuschläge waren ½ Prozent fester.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund mit 12,19 (12,20), der Dollar mit 2,49 und der holländische Gulden mit 136,32 (136,31) notiert.

Schlachtviehmärkte

Bochumer Schlachtviehmarkt.

Bochum, 1. Februar. Auftrieb: 250 Rinder, darunterr 4 Ochsen, 38 Bullen, 189 Kühe, 19 Färsen, 294 Kälber, 4 Schafe, 1979 Schweine. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber mittel. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Lebendgewicht in RM.: Ochsen a 45, Bullen a 43, b 39, c 34; Kühe a 43, b 39, c 33, d 25; Färsen a 44, b 40, c 35; Kälber a 55—63, b 45—53, c 35—38, d 33—34; Schweine a 52, b1 52, b2 52, c 51, d 48, e 48, g1 52, g2 50.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 1. Februar. Auftrieb: 411 Rinder, darunter 24 Ochsen, 67 Bullen, 283 Kühe, 37 Färsen, 638 Kälber, 37 Schafe, Lämmer und Hammel, 2775 Schweine. Marktverlauf: Rinder und Kälber zugeteilt, Schweine zugeteilt, Schafe gut. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen a 45, b 41; Bullen a 43, b 39, c 34; Kühe a 43, b 35—39, c 33, d 24—25; Färsen a 44, b 40, c 35; Kälber a 55—63, b 45— 53, c 34—38, d 34—38; Weidemasthammel 50—52, beste Schafe 45—47; Schweine a 52, b1 52, b2 52, c 51, d 48, g1 52, g2 50.

Essener Schlachtviehmarkt.

Essen, 1. Februar. Auftrieb: 584 Rinder, darunter 87 Ochsen, 70 Bullen, 373 Kühe, 54 Färsen, 766 Kälber, 56 Schafe, Lämmer und Hammel, 3806 Schweine. Marktverlauf: Großvieh, Kälber und Schweine zugeteilt, Kälber mittel. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Lebendgewicht: in RM.: Ochsen a 43—45, b 41; Bullen a 43, b 39, c 34; Kühe a 41—43, b 35—39, c 30—33, d 20—25; Färsen a 44, b 40, c 35; Kälber Sonderkl. 70—78, a 58—63, b 50—53, c 32—38, d 32—38; beste Stallmastlämmer 53—54; Schweine a 52, b1 52, b2 52, c 51, d 48, g1 52, b2 50.

Immer daran denken, daß deutsche Volk muß sich aus eigener Kraft helfen! Dein Opfer zum WHW. soll der Beweis Deines Gemeinschaftsempfindens sein! Je fester diese Gemeinschaft, um so größer unsere Volkskraft und damit um so sicherer unseres Volkes Zukunft!

X, 2

Bärbel

Die glückliche Geburt ihres

4. Kindes

zeigen in großer Freude an

Hete Detering geb. Weber
Dr. med. Carl Detering

Bochum, den 1. Februar 1937
z. Zt. Elisabeth-Hospital

Ihre Vermählung geben bekannt:

Ludwig Sackers
Gertrud Sackers
geb. Lütkehaus

Bochum, Fürstenstraße 41 — Essen

2. Februar 1937

Familien-Nachrichten

Geboren:
Langenberg: Tochter: Dr. med. H. Böhme.
Gestorben:
Buchholz: Friedrich Thomassen, 78 J.

Mädchen
für alle Hausarb., nicht unt. 18 J., für sofort gesucht.
Droger. Trappmann Steele, Hansastr. 17.

Für kath. Arzthaushalt wird zum 1. 3. 37 ein fleißiges, sauberes
Zweitmädchen
gesucht
Ang. u. B. S. 545 a. d. Gesch. d. Ztg.

Schreibtischsessel
billigst zu verk. Bochum, Clemensstr. 28, 2 Etg. links.

4-Zimmer-Wohnung
Steele, Dahlhauser Straße 112a, zu vermieten. Näheres Steele, In der Aue 2.

Aelt. ruh. Ehep. (pens. Beamt.) mit erwachsen. Tochter sucht zum 1. 4. 37
3 räum. Wohn. (Altbau)
mögl. Nähe Bhf. Steele-West.
Ang. u. S. A. 1666 a. d. Gesch.

Brautpaar sucht
2 räumige Wohnung
in ruh. Hause in Steele.
Ang. u. S. B. 1667 a. d. Gesch.

Die Zeitung sagt ihren Lesern, was sie wissen müssen

Statt besonderer Anzeige.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Josef Sommer

Franziska geb. Gnade

ist heute, versehen mit den Heilsmitteln der kath. Kirche, im 77. Lebensjahre von uns gegangen.

Josef D. Sommer und Frau Liselotte geb. Braschoß
Anton Sommer und Frau Meta geb. Stüven
Hans Degener und Frau Maria geb. Sommer
Franz Sommer und Frau Mia geb. Stang
Aloys Sommer und Frau Hetta geb. Winkelmann
Cäcilie Sommer
16 Enkel, 1 Urenkel

Bochum, Hunscheidtstraße 164, Düsseldorf, Duisburg, Sterkrade, Holten, Schwerte-Ruhr, den 31. Januar 1937.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 3. Februar 1937, morgens 11 Uhr, vom Haupteingang des Zentralfriedhofes, Freigrafendamm. Das feierliche Seelenamt ist vorher um 7.45 Uhr in der St. Meinolphuskirche.

Junge **Schweine** abzugeben.
Landwirt Romberg, Krah-Leithe, fünf Höfe.

Modernes **Schlafzimmer** komplett, billig abzugeben.
Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrendeller Straße 20.

I. Hypotheken
für Wohnhäuser u. projektierte Neubauten unter konkurrenzlos. Bedingungen flüssig. Ausf. Anfragen erbet. an Wilh. Fr. Willems, Dortmund, Postfach. Rückporto!

Modernes **Speisezimmer** komplett, für 275 RM abzugeben.
Möbellager Tecklenburg, Bochum, Fahrendeller Str. 20.

Der rührige Kaufmann wirbt durch Zeitungs-Anzeigen: Werben ist praktischer Optimismus.

Nur 3 Tage!
Ab Dienstag, 2. bis einschl. Donnerstag, 4. Febr.
Marta Eggerth
Philip Holmes in
Maddalena
Die unvergänglichen Melodien aus Vincenzo Bellinis kostbarster Oper „Norma" erfüllen diesen Film.
Im Beiprogramm: 1. Im Korallenriff 2. In Freiheit gesetzt 3. Deulig-Woche.
Für Jugendliche zugelassen!
Gloria-Palast
BOCHUM

Beratungsstelle
für seelische Ehe- und Lebensnot aller Stände.
Streng vertraulich und kostenlos.
Sprechstunden jeden Mittwoch 17—19 Uhr
in unserer Geschäftsstelle Sedanstraße 6
Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Bochum-Altstadt.

Statt besonderer Anzeige

Am Freitag, dem 29. Januar 1937, entschlief gegen 6 Uhr nachmittags plötzlich nach kurzem, schwerem Leiden, gestärkt durch die Tröstungen der kath. Kirche, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Schwester

Frau Berta Kempmann

geb. Kistemaker

Im Alter von 59 Jahren.

Ihr Leben war Liebe und sorgende Mühe für die Ihrigen.

Im Namen der Angehörigen:
Justizrat Hans Kempmann
Dr. med. Wilh. Kempmann
Inge Kempmann geb. Coenen
und 2 Enkelkinder

Bochum, Rheine, Münster, Gosfeld, Gaggenau-Ottenau, den 1. Februar 1937

Das feierliche Seelenamt findet am Dienstag, dem 2. Februar, in Bochum in der Marienkirche, morgens 8.20 Uhr, statt. Die Beerdigung ist am Mittwoch nachm. in Münster von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

HAMMER Lichtspiele Bochum

Heute bis Donnerstag!
Jugend der Welt
Der Film der IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen.

Sport und Soldaten
Ein Film von der körperlichen Erziehung zum Soldaten.

Beiprogramm.



IMI ist der treueste Wächter der Reinlichkeit; es ist sparsam im Gebrauch und äußerst ergiebig ...es reinigt alles!

Rundfunk.

Dienstag, 2. Februar

6.00: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Saarbrücker Unterhaltungsorchester, Leitung: Edmund Kasper.
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Flug in die grüne Hölle. Ein deutsches Fliegerschicksal im Urwald Südamerikas von Heinz H. Grohmann. Spielleitung: Albert Oettershagen.
10.30: Gretel Weise: Kindergarten.
11.00: Sendepause.
11.50: Bauer merk' auf. Von der Grünen Woche in Berlin.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln (in Verbindung mit der DAF). Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung vom Kleinmarkt in Düsseldorf. Es spielt das Musikkorps der Schutzpolizei Düsseldorf unter Leitung von Obermeister der Schutzpolizei Ludwig Hahn.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Mittagskonzert. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt.
15.00: Sendepause.
16.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Heitere Kammermusik. Ausführende sind: Grete Avril-Kreuzhage (Sopran); Helene Rott (Alt); Robert Grote (Cello); Hans Haaß (Klavier). 1. Zwei Lieder: a) Das Hemd; b) Auf dem Maskenball (R. Trunk); 2. Aus „Carnaval" (R. Schumann); 3. Drei Lieder: a) Schlagende Herzen (R. Strauß), b) Die Spröde (H. Wolf), c) Der Gärtner (H. Wolf); 4. Variationen über „Ein Mädchen oder Weibchen" für Cello und Klavier (L. van Beethoven); 5. Zwei Lieder: a) Röslein dreie; b) Brauner Bursche (J. Brahms); 6. Mephistowalzer (Fr. Liszt).
17.00: Volk erzählt. Sanitätsrat Dr. Misgeld: Aolt-Riackelkusen.
17.15: Alte Tänze (Schallplatten).
18.20: Politische Zeitungsschau.
18.40: Hallo, Hallo, seit lustig und froh. Mitwirkende: Kläre Hansen (Sopran); Melitta Wittenbecher (Sopran); Friedrich Eugen Engels (Tenor); Hubert Kirsch (Bariton); der Kammerchor des Reichssenders Köln unter Leitung von Josef Breuer; das Große Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Otto Julius Kühn.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Westdeutsche Fastnacht . . . Leitung: Gustav Kneip.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Englische Unterhaltung.
22.50 bis 24.00: Tanz und Volksmusik. Mitwirkende: Maria Ribaur (Klavier); Willi Althoff (Mandoline, Gitarre, Banjo); Richard Beckmann (am Flügel); das Instrumental-Quartett Georg Freundorfer und das Kleine Orchester des Reichssenders Hamburg, Leitung: Adolf Secker.

Mittwoch, 3. Februar

6.00: Morgenlied — Wetterberichi für den Bauer.
6.05: Leibesübungen.
6.30: Frühkonzert. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
7.00: Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8.30: Musikalische Frühstückspause. Es spielt das Musikkorps eines Flak-Regts., Leitung: Musikleiter Karisch.
9.30: Sendepause.
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.

Mütter-Verein St. Meinolphus Bochum.
Unser Mitglied
Franziska Sommer
ist gestorben. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 3. Febr., morgens 11 Uhr, vom Haupteingang des Zentralfriedhofes, Freigrafendamm. Das feierliche Seelenamt ist vorher um 7.45 Uhr in der St. Meinolphuskirche.
Um stille Teilnahme bittet
Der Vorstand.

Erz-Bruderschaft der hl. Familie Bochum
Mittwoch, den 3. Febr., 10 Uhr, Beerdigung des Mitgliedes
Josef Heitfeld
vom Freigrafendamm aus. Hl. Messe in der Klosterkirche 9. Febr., 7 Uhr.
Die Mitglieder, besonders jene der Christ-Königs-Pfarrei, mögen sich recht zahlreich beteiligen.

III. Orden Bochum.
Unser lieber Mitbruder
Josef Heitfeld
ist gestorben.
Das Beerdigungsamt ist Mittwochmorgen 8,30 Uhr in der Christ-Königs-Kirche, die Beerdigung um 10 Uhr vom Hauptfriedhof.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Ordensdirektor

Kath. Arbeiter-Verein u. Männer-Apostolat St. Antonius Bochum
Unser Mitglied
Johann Hemgesberg
ist gestorben.
Die Beerdigung ist Mittwoch, 3. Febr., nachm. 3 Uhr, vom Eingang des Friedhofs am Freigrafendamm aus. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8,20 Uhr in der St. Antonius-Kirche.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Stadttheater Bochum
Dienstag, 2. Febr. 20—22,30 Uhr Vormiete B 16
Zum 70. Geburtstag Ludwig Thomas neu einstudiert!
Moral
Mittwoch, 3. Febr. 20 Uhr Außer Vormiete
Gastspiel Paul Kemp in
Charleys Tante

Lies Deinem Kinde aus der Zeitung vor!